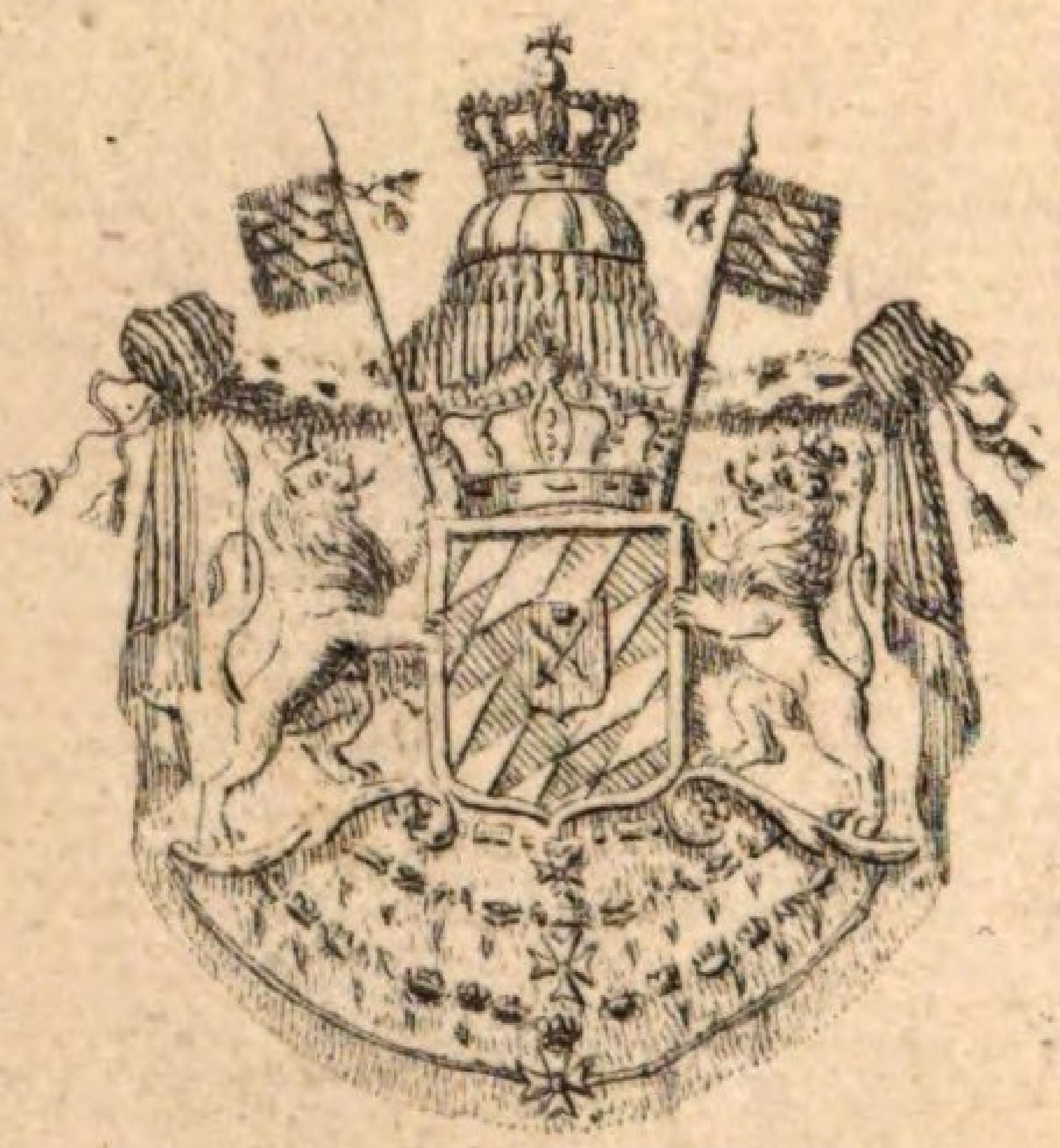
P.o. germ. 1564 g-8



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36603962700010 S

<36603962700010

Bayer. Staatsbibliothek

Phantasiestücke und Historien,

von

C. Weisflog.

Achter Band.

Dresden und Leipzig,
in der Arnoldischen Buchhandlung,
1826.

37. D.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

P.O. germ. 1564 f-8

Bayerische
Staatsbibliothek
München

B 67

Phantasiestücke und Historien

von

C. Weisflog.

Achter Theil.

Inhalt:

1) Des Herrn Abendmahl, von Leonardo da Vinci. Eine Legende.

2) Die Fichtelberger. 69

3) Der arme Teufel. Schwank nach einem Pariser Zerrbilde. 189

4) Biographische Spittelfreuden des abgesetzten Privatschreibers Jeremias Kätzlein. 199

Des Herrn Abendmahl,

von Leonardo da Vinci.

Eine Legende.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Es ist genug! — sprach wehmüthig lächelnd der alte treffliche Meister Andrea del Varrochia, nahm seine Staffelei zusammen und lehnte sie sanft in den hintersten Winkel seines Zimmers — hier ruhe! Kann doch auch ich nun ruhen! Aber sinnend stand er dann wieder vor seinem abgenommenen Gemälde: die Taufe Johannis, auf welches der Pinsel seines Schülers Leonardo da Vinci einen Engelkopf gezaubert, der an ätherischem Reize weit alles übertraf, was der Meister selbst geschaffen. Bis hierher und nicht weiter! — fuhr er fort, sich zu dem eintretenden Leonardo wendend, den die wunderbare feierliche Stimmung des Meisters befremdete. Siehe —

mein Sohn! — mit diesem Engel fängst Du an, wo ich aufhöre. Ein Mensch kann nicht Alles und Einer soll sich nicht vermessen, in thörigem Wahne die Grenze der unendlichen Kunst zu erreichen, was auch selbst die vereinte Kraft Vieler mit einander und nach einander nicht vermag. Ich lege meinen Pinsel nieder und male fortan nicht mehr. Du, der Du auf meinen Schultern stehst, sei rüstig und wacker! Bald leuchtest Du über Italien!

Glühend vor Wonne über das Lob des Meisters stand Leonardo und schauete mit funkelndem Blicke nach dem Gemälde.

Und er schlägt die Augen nicht nieder? — murmelte Andreas in sich hinein und las in Leonardo's Seele und sah den heimlichen Hochmuth im Innern des Jünglings. Ein Wurm in dieser so hold erblühenden Rose? — Und das — Andreas! — gewahrest Du erst jetzt? — O, sei auch hier Vater und Führer! Rette die Blume vom Keime des Todes! Noch ist's Zeit! — Ein Löffel bitterer Arznei und — die bessere Na-

tur erringt den Sieg. Ja — fuhr er freundlich, die Hand des Schülers ergreifend, fort: Ja, — mein Sohn — Du wirst leuchten, doch Dein Glanz sei nicht das blendende Licht der Mittagsonne, es sei eine milde Aurora, eine sanfte Abendröthe und darum laß Dir gesagt sein, daß Dünkel und Selbstsucht nimmer zum Ziele führen, wo Du auch noch lange nicht bist. Betrachte Deinen Engel näher. Er ist brav, recht sehr brav. Aber ist er nicht dennoch in seiner Verkürzung verzeichnet? — Der Blick, wie überirdisch er auch beim ersten Schauen erscheint; ist es nicht im Grunde der schmachtende Blick einer Buhldirne? Nein! diese Arbeit des Leonardo da Vinci soll nicht auf die Nachwelt kommen! Du weißt nun, wessen Du fähig bist. Darum erringe es und laß vergehen das Unvollkommene! Dies sei mein letzter Pinselstrich! — Und so überfuhr er das Bild mit schwarzer, vernichtenden Farbe.

Wie ein Donnerschlag traf das in's Herz des erschrockenen Schülers, auf dessen Lippen

schon ein heftiges Wort des Grimmes zuckte. Aber er schwieg dennoch — denn Schweigen hatte der Meister ihn längst gelehrt — schluckte die bittere Galle der gekränkten Eitelkeit hinab und bald kehrte die ruhige Besinnung zurück, mit ihr die Einsicht, daß der Meister Recht gehabt und der feste Vorsatz, seinen Hochmuth und Dünkel zu bändigen. Ich dank' Euch, Meister — rief er gerührt und fand nun in allen seinen Werken eher das Schlechte als das Gute. Von nun an ward er sich selber der strengste Kritiker. Fast allzuweit trieb er endlich, je höher er in Kunst und Wissen stieg, das Mißtrauen in seine Kraft. Mehrere seiner trefflichsten Arbeiten zerriß oder verbrannte er, erst im Grimme und Unmuthe seiner feurigen Seele, dann, als ihn nach und nach der alte besonnene, väterliche Freund abgekühlt und abgeklärt, mit der gelassenen Wehmuth der Ueberzeugung, und manche Reliquie seines Pinsels hat nur mit List oder Gewalt vom Untergange gerettet werden können.

So ist's recht! — pflegte dann lächelnd der Meister zu sagen — dies ist der Weg zur Unsterblichkeit, zu der nicht das Viele führt, sondern das Rechte!

Erhielt er eine Bestellung, oder ging er aus eigenem Triebe an eine Arbeit; so konnte er, der sonst so Kühne, nun vor Furcht zittern, wie ein Kind, wenn er sich die Schwierigkeiten der Ausführung, und wie alles werden sollte und dennoch alles werden würde, dachte. Nichts destoweniger arbeitete er unverdrossen, Tag und Nacht. Denn nicht blos Talent und Genie — lehrte der Meister — sondern auch Fleiß, emsiger, eiserner Fleiß gehöre zur Sache und oft habe die Mittelmäßigkeit durch Fleiß und Mühe das errungen, was dem verdrossenen und faulen Talente ewig unerreichbar bleibe.

So leitete Andrea de Varrochia der Florentiner den geliebten Zögling zum Höchsten und freuete sich des gelingenden Werkes. Da nahete sein letztes Stündlein und verweisend sprach er auf dem Siechbette zu dem Klagenden: Was wei-

nest du unmännliche Thränen, da es nun an dem ist, daß ich von hinnen ziehe? Die Erde verlangt ihr Opfer und Recht!

Und der Himmel — fiel Leonardo ein und küßte die welken und zitternden Hände des Scheidenden — der Himmel den herrlichen, unsterblichen Geist zurück in seine Heimath, von wannen er gekommen!

Kannst Du mir es also wohl verdenken — fuhr Andreas fort — daß mich das Heimweh befallen? Und geh' ich nicht im Gefühle, einen Theil meines Ich in Dir zurückzulassen, meine Sendung erfüllt zu haben, die mir schwachem Werkzeuge geboten, das Morgenroth zu wecken, das nun mild aus dem unentweihten Tempel Deiner Kunst über Italien glänzt?

Und welches doch — fiel Leonardo betrübt ein — der Perugier verdunkelt!

Keinen Neid, mein Sohn! — unterbrach ihn sanft der Meister. Ist denn jener Pietro allein nur ein Maler? — Ist nicht Raum auf der Straße, auf welcher wir wandeln, für viele?

Schau, wie mannigfaltig die Natur in ihren Gestaltungen ist und wie unendlich mehr Mannigfaches noch das Geisterreich, das Reich der Träume, der Ideale bietet. Glaubst Du, daß einer das alles erschöpfen könne in seinen Darstellungen? Darum, mein Sohn, keinen Neid in Deiner reinen Brust! Keine häßliche Mißgunst! Am allerwenigsten trage jemals diese Persönlichkeiten, Haß oder kränkenden Spott auf Deine Werke über! Das ist der edlen Kunst und des edlen Künstlers unwürdig. Auch wenn Dein Herz blutet unter den Geiselhieben der Unterdrückung oder in der Schmach unverdienter Verfolgung, entweihe nie die erhabene Kunst zum niedrigen Schergen Deiner Rache! Räche Dich durch Milde und durch Deine Werke, die nur dann leben können, weit hinein in die Unsterblichkeit, wenn sie frei bleiben von den Schmuzflecken niedriger Leidenschaft. — Wie kleinlich und ekelhaft ist es, den Feind in seinen Eiterbeulen, oder in possenhaften entehrenden Verzerrungen darzustellen! Bald, so wie sich die

Kunde der gemeinten Beziehungen verliert, bleibt von allem nichts übrig als die Gewißheit, daß es der Bildner in schnöder Selbstsucht böse gemeinet und das allgemeine Interesse dem eigenen des Augenblickes und seiner gekränkten Persönlichkeit geopfert und das Werk — wenn es sich erhält — geht auf die fernen Geschlechter wie eine todte Mumie, da hingegen der Künstler, der die menschenfreundliche Seele, den Adel des eignen Herzens wieder gab in seinen Gebilden, in der innigen Liebe und Verehrung aller Redlichen fortlebt. — Meine letzte Kraft sinkt! — Laß mich scheiden mit der Gewißheit, Dich im Lande der reinen Seelen wieder zu finden. Gieb mir die Hand darauf, freundlich und mild die Bahn der Kunst zu wandeln und auch Anderer Verdienst zu ehren. Gieb mir die Hand darauf, Leonardo!

Und Leonardo gab ihm die Hand.

So will ich Dir auch — lächelte der Meister mit verklärtem Blicke — nahe sein in Deiner höchsten Künstlernoth auf Erden! Mein Geist

wird Dich umschweben; und wenn Du gebeugt unter dem Scheine der Unmöglichkeit keinen Ausweg siehest, wenn die menschliche Kraft Dich verläßt, Spott und Schande Dir unverschuldet drohen, dann rufe laut, daß ich es unter den Palmen des Paradieses höre, nach Deinem Meister! Rufe laut: Andreas! Andreas! — und — ich werde — — —

Sanft unterbrach der Engel des Todes die tröstende Verheißung. Das Haupt des treuen Lehrers sank zurück in die Kissen, und Leonardo drückte dem Entschlummerten die gebrochenen Augen zu, im bittern Schmerze der Trennung, segnend das freundliche Angesicht mit dem heiligen Kreuze, zur ewigen Ruhe.

Wie nun Leonardo da Vinci von Tage zu Tage, von Jahr zu Jahr zugenommen an Kunst und Ruhm, wie er, mit Perugino, der erste, die Malerei, die sich aus der fernen Vergangenheit des Apelles nur in wenigen, in ihrer Asche noch matt glimmenden Funken herüber gerettet in sein Zeitalter, wieder zum Leben geweckt, das weiß

die Welt, die noch jetzt nach viertehalb Jahrhunderten seine Reliquien bewundert, wenn auch die Zeit, die alles in Dämmerung hüllet, das Leben der Farben abgebleicht und die Gesichter seiner Bilder mit einem hefigen Gelb überzogen; aber wie er, der Lehre seines Meisters eingedenk, ein redlicher Mann gewesen sein Lebelang, mild und freundlich über fremde Fehler geurtheilt, fast knechtisch Andrer Verdiensten gehuldiget und gelassen bittre Verfolgungen getragen; davon ist nur Weniges auf unsre Zeit gekommen und davon können auch nur die Wenigen recht urtheilen, die Gelegenheit gefunden, seine eigenen hinterlassenen handschriftlichen Notizen über sein Leben, in der Ambrosianischen Bibliothek und im Eskurial zu lesen, worinnen alles den Denker, den enthusiastischen Künstler, so wie den gemüthlichen, biedern Menschen bekundet. Vielseitig war seine Bildung. Er glänzte als Maler, wie als Mechaniker und Architekt. Denn jetzt noch bewundert man das Genie, welches das damals für unmöglich gehaltene leistete, das Wasser der Adda

bis nach Mailand, den Arno von Pisa nach Florenz und den Kanal von Mortesana durch Chiavenna's Thäler und die Valtellina zweihundert Miglien weit zu führen. Ja, seine Kunst schuf Automate, dergleichen bis dahin noch niemand gesehen. Denn als bei dem Einzuge des französischen Königs, Ludwig des Zwölften, in Mailand, ihn die Bürger baten, zu ihrer und des Königs Ehre etwas außerordentliches und unerhörtes zu fertigen, bewährte er das in ihn gesetzte Vertrauen auf das vollkommenste. Auf dem Prunksale des Palastes, über den der König im festlichen Glanze der Huldigung zog, schritt vor ihm her ein majestätischer Löwe, wedelte mit dem Schweife und blickte mit blitzenden Augen um sich. Mit einem Male warf er sich vor dem Könige nieder. Seine Brust öffnete sich und zeigte dem erstaunten Herrscher und der, vor Verwunderung starren Menge, das Wappen der Krone Frankreichs. Den Löwen aber hatte Leonardo da Vinci gemacht. Auch verstand er über die Kunst und Wissenschaft zu schreiben, wie kei-

ner seiner Zeitgenossen und nicht minder erklang in seiner Seele die alles veredelnde Kraft der Musik. Dabei war er ein froher, heitrer Lebemann und verschmähete keine Blume harm- und reuelosen Genusses, tummelte den wilden Hengst als ein geübter Reiter, und focht wie ein römischer Gladiator. Darum erscholl auch sein Ruhm über ganz Italien, welches damals das einzige Land war, in welchem Kunst und Wissenschaft noch einen Zufluchtort unter dem Schirme der herrlichen Mediceer, mehrerer andern Fürsten und des prächtigen Papstes Leo des Zehnten fand. Darum that auch Ludovico Moro Sforza, Herzog von Mailand, das Mögliche in glänzenden Erbietungen, um ihn an seinen Hof zu ziehen. Ungern folgte Leonardo dem ehrenvollen Rufe, ungern verließ er sein Vaterland und das schöne Florenz, denn eine dunkle Ahnung weissagte ihm Unglück. Auch grauete ihm vor der Mördergrube, in welcher der Barbar Galeazzo Maria Sforza, wie ein reißendes Thier gewüthet, unähnlich seinem großen Vater Franz, und

von dessen eigenem Blute nun, da sein Haupt der rächenden Nemesis unter Mörderhand gefallen, der herzogliche Stuhl noch rauchte, auf welchem jetzt der Bruder, eben jener Ludoviko saß, der nicht minder grausam, aber klüger und listiger, den Sohn des Ermordeten, Johann Galeazzo, vom väterlichen Erbe verdränget. Jedoch wo war damals in Italien ein Ort, in welchem nicht die schändlichsten Gräuel verübt wurden? Tauchten nicht selbst die Mediceer ihre Hände tief in Menschenblut? Zerfleischten sich nicht wechselseitig Florenz und Pisa in grimmiger Fehde? Und sogar in Rom, wo der Stadthalter Christi auf entweihetem Throne saß, war da nicht Tugend, Menschenleben und alles, was Herz und Glaube heilig nennet, um Geld zu kaufen? Hier entblödete man sich nicht, einem siebenjährigen Knaben — eben dem nachmaligen Papste Leo dem Zehnten — die priesterliche Tonsur zu ertheilen, und ihn, als er kaum dreizehn Jahre alt war, mit dem Kardinalspurpur zu schmücken. Hier zeugte Alexander Borgia — nachher Papst —

schamlos mit Rosa Venozza fünf Kinder, mit deren einem — der viermal vermählten, üppigen Lukrezia — er, zugleich mit seinen Söhnen, in blutschänderischem Umgange lebte. Was konnte also dem kunst- und genußliebenden Manne unter diesen Umständen sonderlich an dem hier oder dort liegen? Hier war Sodom, dort Gomorra, mithin ganz einerlei, wohin er sein reines Herz und Leben trug, und die Gefahr, die beiden drohete, in Mailand nicht größer als in Florenz. Dazu kam noch, daß hier in letzterer Stadt ein kaum achtjähriger Knabe, dessen Geist dem Alter zuvorgeeilet, im ahnenden Gefühle seiner Zukunft und Größe mit schneidendem, hochfahrendem Uebermuthe dem sinnigen, milden Leonardo entgegen trat. Dieser Knabe war Michel Angelo Buonarotti. Vergebens nahete Leonardo ihm mit freundlicher Liebe. Der Knabe floh scheu und feindselig, und verleitete dem Gekränkten das geliebte Vaterland und die Stätte, wo sein Lehrer ruhete. Er überwand daher seinen Widerwillen, beschwichtigte seine bangen, unkla-

ren Ahnungen, ermuthigte sich in der ihm eröffneten Aussicht höherer und mannigfacher Wirksamkeit in seiner vielseitigen Kunst und Wissenschaft, sagte der schönen Heimath Valet, und zog lustig mit dem leichten Sinne eines unschuldigen Herzens nach Mailand. Daß den Ruhmsüchtigen und Lebensfrohen nebenbei auch noch der zu erwartende Lohn und Genuß in dem reichen und üppigen Babylon der Lombardei reizte, wer mag ihm das verdenken? Auch wurde er vom Herzoge empfangen, wie es damals, so wie zu allen Zeiten Mode war, daß große Künstler gefeiert wurden, durch welche sich die Beschützer selbst zu verherrlichen suchten und hofften. Der tückische und stolze Ludoviko zog die verwundenden Krallen ein, und streichelte den Meister sanft und schmeichelnd. Nach seiner angegebenen Weise sangen nun auch — wie immer — seine Schranzen und Höflinge, und thaten dem Gaste und Schützlinge des Herren gütlich auf mancherlei Art. Aber es blieben hier wie dort dennoch hämische Katzenpfoten, die jeden Augenblick das

schuld- und arglose Opfer fassen konnten. Vor allen schritt unheimlich um ihn mit spähendem Blick die lange, hagere, gespenstige Gestalt eines Mönches, dessen rabenschwarzes Haar sich krausete, wie das Haar eines Negers. Aus den finstern Bogen blinzelten tückisch die kleinen, unruhigen Augen, über denen die breite, gelbe Knochenstirn hoch und schroff, wie eine Felswand hinauf starrete und wegwerfenden Hohn verkündete. Unter der, wie ein Adlerschnabel gebogenen Nase lächelte fast unmerklich, doch recht satanisch der enggeschlossene Mund, und spitz heraus ragte das lange, mit rothen und schwarzen Barthaaren umwilderte Kinn. Das war der Prior des Dominikaner-Klosters zu St. Maria delle Grazie, der Vertraute des Herzogs. Seine Rede schmeichelte wie Honigseim, aber der Schalk lauschte drinnen, denn vom ersten Augenblick an hatte ihn die Gunst verdrossen, in welcher der Florentiner bei dem Herrn stand, und Leonardo's unerklärbare Bangigkeit wuchs, je öfter er die geheimnißvolle Spukgestalt um sich sah, und

in eben dem Grade, als sein Ansehen in Mailand und am Hofe des Herzogs zunahm. Bist du denn wirklich noch der freie, kecke Leonardo? — fragte er sich dann wohl verwundernd — daß ein Gespenst dich so zu entmuthigen vermag? — Aber zittert nicht wohl auch ein Held vor dem Anblick einer Schlange? Und fürchterlicher noch als eine Schlange, erschien ihm der schleichende Unhold mit seinem versteckten, verborgenen Gifte. Das offen einherschreitende Böse wäre dem Vorwurflosen ein Spott gewesen; das Tückische, Heimliche, Ungewisse erfüllete ihn mit Grauen. Am befremdendsten war es ihm, daß diese Bangigkeit ihn besonders bei den Arbeiten seines Pinsels ergriff, als solle von da aus Unglück über ihn kommen. War er draußen im Freien und ordnete da seine mechanischen und architektonischen Unternehmungen, so stärkte ihn die frische, fröhliche Farbe der Natur, der Wind, der um seine Locken spielte, der schauernde Morgen, der thauende Abend, die duftende Nacht mit ihren Nachtigallen und ihrem ewigen Sternhim-

mel, das Treiben und Schaffen und Laufen und Rennen über Berge und Thäler. Aber saß er im stillen Zimmer vor der Staffelei, dann perlte der Angstschweiß an der Stirne und die Hand führte oft zitternd und ungewiß den kunstreichen Pinsel. Daher ist es auch gekommen, daß so gar Weniges von den Bildern des großen Meisters aus dieser seiner Lebensperiode noch vorhanden ist, denn das Meiste wurde von ihm vernichtet, Vieles, dem blos die letzten Striche zur Vollendung fehlten.

Der Herzog stand oft entzückt vor seinen werdenden Gebilden; doch, wenn er nun gehoffet, bald das Gemälde in seine Säle hängen zu können, da war es nicht mehr. Verdrießen mochte ihn das wohl, aber er hätte sich mit dem begnügen können, was dennoch vollendet und so mit dem aufgedrückten Siegel der eigenen Billigung aus dieser Werkstatt hervorging.

Nun Meister! — rief er einst dem Gerufenen zu — Nun sollt Ihr mich selber malen, und es versteht sich, daß dabei vom Zerschneiden und Verbrennen nicht die Rede sein wird.

Heftiger kann der nicht erschrecken, vor dem aus heiterem Himmel der Donner hernieder schlägt, als Leonardo über dieses Gebot erschrack, das der Dominikaner mit seinem zweideutigen Lächeln begleitete. Denn nun schien das so lange dunkel geahnete Böse über ihn hereinzubrechen. Er, der sinnige Meister, nur gewöhnt, edle und schöne Formen zu bilden, er sollte dieses Gesicht malen? diesen Inbegriff von Häßlichkeit, auf welchem, wie in einem Buche, die Geschichte entarteter Menschennaturen zu lesen? dieses graue, borstige Haar, das struppig um das entsetzliche Haupt starrete? diese erdfahlen Wangen, die Gräben wüthender Leidenschaften? diese Maulbeere am Halse, von welcher der Herzog den Zunamen „Moro“ trug? dieses tückische, grausame Zucken, aus dem wirren Barte hervor mit den blassen Lippen? — Nein, das war nicht möglich! Und dennoch hatte der Herr es geboten. — Was blieb ihm übrig als zu gehorchen? Und wenn er nun malte, — sollte er dem Tyrannen schmeicheln, das Häßliche verdecken mit künstlerischer

Lüge? Was wäre dann von dem Gesichte übrig geblieben? — Dann hatte das Bild keine Aehnlichkeit. Sollte er aber treu malen; welchen Lohn konnte er von einer solchen Darstellung ausgearteter Menschenbildung, die ein Konterfei des Teufels sein mußte, von einem Unholde erwarten, dem Alles schmeichelte? — Wahrlich! der Künstler war in Noth, und er gedachte seines abgeschiedenen, väterlichen Lehrers. Wohin er blickte, sah er Verderben. — Schimpf und Spott seiner Meisterschaft drohete ihm auf der einen Seite, wenn er ein geschmeicheltes, unwahres Bild aufstellte, und der ewige Schmutzfleck seines Charakters, daß er um Geld und Gunst gelogen; auf der andern aber das Schrecklichste, wozu ein beschimpfter Tyrann fähig, wenn er ihn hinstellte, wie er wirklich war.

Was soll ich beginnen, wie soll ich mich retten — rief der Zagende auf seinem einsamen Zimmer, und die letzte Verheißung des Lehrers zuckte wie ein Sonnenstrahl in seiner Seele. O Andreas! Andreas! Höre mich und hilf mir

in dieser meiner Noth, wie Du mir es versprochen!

Doch der verklärte Meister hörte ihn nicht. Denn noch war es nicht Zeit, noch sein Leonardo nicht in der höchsten Noth des Lebens.

Nun gut! — ermuthigte sich der, seiner eigenen Hülfe Ueberlassene — so will ich den bittern Kelch trinken und malen — die Wahrheit, wie ich auch nicht anders kann!

Zitternd ergriff er den Pinsel, denn vor ihm saß in stolzer Geberde der Herzog, bekleidet mit dem fürstlichen Hermelin, und drängete die Arbeit. Noch einmal saß er, bis die Grundzüge vollendet waren, und nur noch das Ausmalen übrig geblieben. Aber mit jedem Tag, an welchem das Bild der Vollendung näher kam, steigerte sich Leonardo's Angst und seine bange Ahnung. Endlich stand es fertig vor ihm an der Wand. Da ergriff ihn die Wahrheit dieser unheimlichen Gestalt, wie ein drohendes Gespenst. Wie? — rief er erschrocken — dich hat Leonardo da

Vinci's Pinsel schaffen können? — dich scheuß-
lichen Unhold? — Und du sollst unter seinem
Namen in der Galerie hängen Jahrhunderte?
— Mit diesen Eiterbeulen der Verworfenheit soll
ich meine edle Kunst und meinen Nachruhm be-
sudeln? — Hebe dich weg von mir, Satanas!
Und wüthend trat er mit den Füßen in das
Bild, daß die Leinwand krachte; fast ohne Be-
wußtsein zerriß er es mit rasender Stärke, daß
es in tausend Stücken im Zimmer herumflog.

Ei, ei Meister! — krächzte der Dominikaner,
der auf Befehl des Herzogs gekommen, nach
der Arbeit zu forschen, sich auf den Zehen em-
porstreckend zur halb geöffneten Thür hinein —
Ihr habt einen bösen, ja, fast möchte ich sagen,
gefährlichen Raptus! — Nun, ich will nicht
stören!

Schrecken des Todes kältete das Blut des
plötzlich zur Besinnung Erwachten, und als die
gräßliche Spukgestalt leise, wie sie gekommen,
wieder verschwunden, da wurde ihm klar, was

er begangen, in toller künstlerischer Wuth. Das Bildniß seines Fürsten hatte er schmählich gemißhandelt, und was konnte er nun von dem Hochbeleidigten erwarten. Doch bald zog in seine milde, redliche Brust noch ein Schmerz, der bittrer war, als die Ahnung alles dessen, was ihm bevorstand. Er hatte seinen Beschützer, seinen Wohlthäter gemißhandelt, zerrissen mit seinem Bilde sein Herz in schnödem Undanke. Was hab' ich gethan! stöhnte er, und blickte auf die um ihn her liegende Vernichtung und las die zerrissenen Stücke vom Boden. Ihr Augen, wie unheimlich ihr auch blicken möget; mich habt ihr angeschauet mit Liebe! Ihr blassen Lippen, mir habt ihr nur Gutes gesprochen! — O, mein Herzog! Du mochtest andern sein, was du wolltest; mir warst du Freund und Wohlthäter. Was kannst Du dafür, daß Du ein Teufel und so gar häßlich bist! und bittre Thränen der Wehmuth träufelten auf die zerrissenen Reliquien. Da öffnete sich wieder die Thür und er wurde zum Herzog entboten.

Ich rufe dich nicht, Andreas! in dieser meiner höchsten Noth — klagte er sanft —, du kannst mich nicht hören, denn ich habe gesündiget in thöriger Leidenschaft. Mir geschehe, was ich verdienet! und so trat er, das Schrecklichste erwartend, in den fürstlichen Saal.

Finster schritt der Herzog auf und nieder. Tückisch, aber mit gefalteten Händen sah der Prior in einer Fenstervertiefung zur Erde, schweigend standen die Schranzen und Höflinge, und kein Athemzug unterbrach die drückende, entsetzliche Schwüle, die das nahende Ungewitter verkündet. Lange schwieg auch der Herzog. Endlich fragte er den Zagenden mit dem leisen Hauche des nur mühsam verhaltenen Grimmes: Wo habt Ihr mein Bild?

Es ist vernichtet! — stammelte Leonardo —

Vernichtet? — rief der Herzog mit erhobnerer Stimme — vernichtet? — und wieder: vernichtet? und nichts als vernichtet? Und — ich selber? — mein Bild? — und warum?

Schweigend starrete Leonardo zur Erde, und war der Antwort nicht fähig.

Da erhob der Prior die blinzelnden Augen und flisterte leise: Wahrscheinlich aus Ehrfurcht, gnädiger Herr! aus Gefühl seiner Schwäche, daß er so großem Werke nicht gewachsen und aus Scheu, sein hohes Vorbild nicht zu erreichen —

Ihr lügt — Pater Prior! — fuhr Leonardo mit dem Muthe des unrettbar dem Tode Geweiheten heraus.

Er lügt? — fragte der Herzog, trat einen Schritt zurück, nnd sein Antlitz überzog Todtenblässe. — Also nicht das? — Und das sagt Ihr so heraus, ohne Weiteres? — Und was war es sonst?

Raserei! — erwiederte Leonardo gefaßter. Tollheit — gnädiger Herr! Bosheit über mich selber!

Wenn es das war — unterbrach ihn der Herzog stolz — mag ich Euch nicht gänzlich Un-

recht geben, und Ihr habt wohlgethan für Euren Ruhm, eine schlechte Arbeit nicht auf die Nachwelt zu bringen, am allerwenigsten bei dem gegebenen Gegenstande. Doch mögt Ihr Euch hüten, daß Solches Euch nimmer wieder begegne!

Verzeihet, mein Fürst! — bat Leonardo — gebt mir ein Andres auf, treibt mich durch Feuer und Wasser, schickt mich in den Pfuhl der Verdammten und Ihr sollet mit mir zufrieden sein! Ich will mich mühen Tag und Nacht, Eurer Wohlthaten würdig zu sein, und Euer Vertrauen wieder zu gewinnen.

Es geschehe, wie Ihr gesaget! und Ihr werdet daher, da Euch Weltliches nicht mehr gelingen will, Eure Kunst fortan dem Himmlischen und Heiligen widmen. Das Refektorium der Dominikaner des Klosters zu St. Maria delle Grazie bedarf einer Verzierung. Sie ist Eurem Pinsel zugedacht. Da sollt Ihr das Abendmahl des Herrn fertigen, an der Wand, und solches Werk vollenden von heut an binnen Jahresfrist.

Und zum letzten Male sag' ich Euch, daß Ihr dabei Eure Tollheit vergesset!

Hämisch schielte der Prior, und pries, mit vornehm wegwerfendem Blicke auf Leonardo, die Milde des Herrn und die Gnade für ihn und sein Kloster. Freundlicher grüßten und blinzelten die Schranzen, die mit innerer Verwunderung das drohende Ungewitter so schadlos vorüberziehen sahen. Freilich überlegten sie nicht, daß der Gast, der freie Florentiner, der vielfach Nützliche, die Zierde des Zeitalters, Rücksichten verdiene, auf welche keiner von ihnen Anspruch machen konnte, und daß eben diese Rücksichten hier obgewaltet. Doch auf's neue erschüttert schlug sich Leonardo, als er nun wieder draußen im Freien war und ihm weniger eine dieser Rücksichten als die Güte des Fürsten, der Grund dieser Milde schien, vor die Stirn. Ist das der Lohn des Undanks — rief er — den Satan giebt; was kann dann der Heilige noch thun; um zu segnen, die ihm fluchen! Aber bin ich nicht dennoch ein Thor, daß ich mich gerettet glaube?

— Der Scylla bin ich entronnen, um in der Charybdis unterzugehen! das ist gewiß! Es war ihm einleuchtend, diese Wendung der Sache könne nur das Werk des arglistigen Dominikaners sein, und Gutes darunter nicht schlummern. Jedoch was für eine Schlange daraus hervorkriechen solle, das blieb ihm noch ein Räthsel, und eben diese Ungewißheit vermehrte seine Bangigkeit. Auf jeden Fall widerte ihn der Gedanke an, da zu malen und seine Kunst dem Heiligsten zu widmen, wo dieser, ihm verhaßte Mönch hause. Aber das eben war dessen Absicht. Der stolze, hochfahrende Meister, der ihn kaum eines Blickes würdigte, der die Gunst des Herrn mit ihm theilte, der sollte ihm und seinem Kloster dienen mit seiner herrlichen Kunst, oder—untergehen — durch ihn und die Kunst. Darum hatte er den Herzog auf jenen Gedanken gebracht. Denn — vollendete der Meister das schwere Werk in einer Art, in welcher er sich noch wenig versucht, so hatte er ihm gedienet, wie er gesollt. Vollendete er es nicht, was wahrschein-

licher und angenehmer erschien, oder vollendete er es schlecht, so wurde der Feind gerufen, es besser zu machen — der Jüngling Buonarotti, und dazu war dann der bereits aufgebrachte Fürst leicht zu vermögen. Daß Leonardo dann den Schimpf in seiner feurigen Seele nicht ohne Beleidigung des Herrn ertragen werde, und daß dann mit dem, der seinen Ruhm verloren, und mit dem Entbehrlichen die vorigen Umstände nicht gemacht werden durften, das folgte daraus von selbst.

Verborgen war dieses Gewebe der Bosheit noch Leonardo's Augen, aber die Ahnung davon in seinem klopfenden Herzen, und dabei auch ihm unerklärbar, daß der Herzog nicht auf einer neuen Fertigung seines Bildes bestanden, und den drohenden Donnerkeil auf die Vollendung gesetzt. Doch vielleicht — dachte er — kommt es in der Folge noch nach. — Ob dieß wirklich geschehen, und ob Leonardo jemals diesen Herzog wieder gemalet, darüber ist keine Gewißheit zu erlangen. In der Sammlung der Köpfe des

Leonardo da Vinci, welche Graf Caylus herausgegeben, findet sich nichts dergleichen, und das, in der Dresdner Galerie von jenem Meister aufbewahrte Bild des alten Mannes im Pelze, bedeckt mit dem Hute, an welchem eine Medaille, der in einer Hand einen Handschuh, und in der andern das Schwert hält, dürfte wohl kaum Ludoviko Moro, sondern leichtlich ein Anderer aus dem fürstlichen Hause der Sforza sein.

Wie dem auch sei, genug, jenes Bild war und blieb vernichtet, und die freie, frische Natur, die den, dem Verderben entronnenen Leonardo jetzt umgab, als er sich aus der erstickenden Schwüle des herzoglichen Palastes gerettet, wo ihm Recht und Gericht so wunderbar vorüber gezogen, ermuthigte ihn zu dem Vorsatze, mit wackerer Arbeit seine Schuld zu bezahlen, und sein Unrecht gut zu machen. Ja! — rief er mit glänzenden Augen — ich will die Zwölfe malen und den Herrn, wie er zu Tische mit ihnen gesessen, in der Nacht, da er verrathen ward! Gott, in der heutigen Nacht!

Es war nämlich am Gründonnerstage der heiligen Woche, als dem Leonardo dieses geschehen und er nun herum irrete im schönen Garten rings um Mailand.

Der Frühling hatte schon das junge Laub aus den Knospen getrieben, Veilchen dufteten auf dem frisch ergrünten Rasenteppiche und die, sich zu Rüste neigende Sonne vergoldete die im Abendhauche wehenden Wipfel des duftenden Hains.

Die Feier deines Gedächtnisses soll ich malen, o Herr? — rief er, in sanfte Schwärmerei versunken. — Dein göttliches, letztes Abendmahl? — Werde ich das können mit meinem armen Pinsel? — Wird mir die Kraft dazu werden, mir, dem Zitternden, Zagenden?

Und wirklich — er zitterte wieder. Je mehr er sich Plan und Ausführung dachte, desto mehr sank sein Muth. Ueberall fand er unbesiegbare Schwierigkeiten. Seine Gedanken verwirreten sich. Beklommener als je, hatte er am Ende

gar keine feste Idee mehr von der Sache. Alles schwamm in trübem, chaotischen Nebel vor seiner Seele, und in verzweifelnder Angst und grimmig über seinen unbesiegbaren Kleinmuth, der wie ein böser Dämon ihm überall auf seiner Künstlerbahn entgegen trat, war er wieder heimkehrend am Thore, als die Sonne unterging. Unbewußt kam er am Kloster der Dominikaner vorüber. Da hörte er Orgelton in der hohen, majestätischen Kirche und den Gesang der Mönche. Die feierlichen Töne, die wie Lieder der ewigen Ruhe aus besserem Leben ihn umflossen, beschwichtigten den Sturm seines Gemüthes und gaben ihm die milde Fassung stiller Ergebung.

Nun sind sie da — dachte er — nun wird dich niemand gewahren, wenn du wenigstens den Ort beschauest, wo Du arbeiten sollst. Und so ging er in's Kloster, mit leisen, scheuen Tritten durch die einsamen gewölbten Gänge nach dem Refektorio.

Düstrer war schon die Dämmerung herabgesunken; nur am westlichen Horizonte glänzte

noch das Abendroth. Vernehmlicher drang durch die Mauern der ferne Orgelton und der Gesang, wie ihn nachher Palestrina in Noten verewigt:

fratres ego enim accepi.

Das sind die heiligen Worte der Einsetzung! — rief Leonardo, still schwärmerisch im frommen Herzen. O, du, der du der Welt Sünde trägst! wie soll meine schwache Hand dich malen in deiner höchsten Glorie auf Erden? Dich — in der leidenvollen, letzten Nacht! — Wie soll ich euch malen, ihr herrlichen Apostel? — Ach! — ich kann es nimmer! Dumpf und öde ist mein Sinn, wie es mir auch im Innern brennt mit heiliger Andacht und Sehnsucht! — Aber ich vergehe in meiner Ohnmacht, wenn du — höhere Kraft! — mir nicht zur Seite stehest! — Zitternd und zagend öffnete er die Thüre des Speisesaales. Da warf ihn das Entsetzen zurück von der Schwelle, da zog es ihn wieder hinein mit der unaufhaltbaren Wonne der seligen Seele, die vor sich den Himmel geöffnet erblickt, mit

all seiner unendlichen Pracht. Da sah er im Saale an der langen Tafel sitzen — die Zwölf, in ihrer Mitte den Herrn. Sein Haupt war umschimmert vom letzten Purpur des scheidenden Abendrothes, das noch durch das mittelste Fenster der Halle brach, dem er den Rücken wandte, und das so eine natürliche Glorie bildete. Wehmüthig blickten die Augen des Herrn herab auf die Tafel, denn eben hatte er die Worte gesprochen:

Wahrlich, ich sage Euch, Einer von Euch wird mich verrathen.

Kein Vorwurf, keine Klage war in diesem himmlischen Angesichte, um welches das gescheitelte Haar floß, in goldenen Locken, herab auf die Schultern, und die linke Hand sagte schweigend: ja, meine Geliebten! so ist es der Wille meines himmlischen Vaters und ich murre nicht! Aber Johannes, der mädchenschöne Johannes, der Jünger, den der Herr lieb hatte, und der zur Rechten an seiner Brust gelegen, war in

Wehmuth über die traurige Vorhersagung wie ohnmächtig zurückgesunken mit geschlossenen Augen, als stöhne er im tiefen Schmerze: nein, es ist nicht möglich! — doch die fromm gefalteten Hände bekundeten nur allzu deutlich seinen Glauben an das Wort des göttlichen Freundes und stille Ergebung. Ihm zur Seite bog Petrus sich tröstend mit edlem, fast höhnendem Muthe zu ihm, als spreche er: Sei ruhig, du Zagender! was wollen gegen den alle Verräther und Feinde, wer sie auch sein mögen — die Ohnmächtigen! — Hinter ihm blickte erschrocken auffahrend der ernste Alphäide in das bewegte Gewühl der Jünger, wo zur linken Seite des Herrn, Simon der Kananit, der unschuldige Schäfer, der seine Lämmer verlassen, um ihm nachzufolgen, und dessen Haar auch gescheitelt, schlicht herabfiel, mit den ausgebreiteten Händen sich zu dem Herrn wendend, versicherte, daß solcher Verrath nicht denkbar. Nur der edle, feurige Jakobus, der Vertraute und Verwandte seines göttlichen Freundes, wie sein Bruder

Johannes, war aufgestanden zu dem biedern fragenden Andreas und dem silberlockigen Greise, dem frommen Bartholomäus mit beiden Händen auf das andere Ende der Tafel zeigend, als sage er: höre nur — mein Bruder! — das harte, unbegreifliche Wort des Meisters! Da, an diesem andern Ende der Tafel saß Judas Ischariot, sich rückwärts drehend zu dem in sich versunkenen Johannes, den Seckel haltend in der rechten Hand, mit der er den Becher umgeworfen. Noch war die Frage: Herr, bin ich's? in keines Jüngers Miene zu lesen, denn noch starreten alle in der ersten Ueberraschung des weissagenden Wortes und im Bewußtsein der Unmöglichkeit, bis auf den Judas, dem das tückische Geheimniß in allen Gesichtszügen lag, und welchem der Schreck der Entdeckung den Becher umgeworfen; aber Thomas hatte hinter Simon den gekrümmten Finger erhoben, als frage er, wie solche Bosheit wohl denkbar sei, und als demonstrire er die Gründe seines Zweifels, und der stille, kindliche Lebbäus, der Bruder Jakobi

des Alphäiden, betheuerte mit den frommen Händen auf seiner Brust: Meister! — in mir ist kein Falsch! Philippus, der menschenfreundliche Philippus, hatte sich am rechten Ende der Tafel erhoben, und mit beiden Armen sich auf den Tisch stützend, bog er sich herüber, hinter dem sinnigen Matthäus, schauend auf die Andern, in stiller, stummer Erwartung.

Also sahe Leonardo da Vinci die Zwölfe und den Herrn. Die Sinne vergingen ihm — er fiel nieder, und als die Mönche aus der Kirche kamen, fanden sie ihn erstarret auf der Schwelle des Refektoriums.

O hätten sie mich nicht geweckt, mit ihren Essenzen! — rief er am andern Tag, unruhig auf und nieder schreitend in seinem Zimmer. Mir war wohl! Ich habe die Herrlichkeit Gottes geschauet und seine Apostel! Mit welchen Farben soll ich das malen? — Es ist unmöglich!

Aber so sehr er auch litt in zagender Angst, so hatte sich nun doch in ihm der Plan der Ausführung gebildet und lebendig stand alles vor seinen Augen, wie er es in seiner seligen Verzückung gesehen, und wie er nun sich vornahm, solches zu malen, so und nicht anders. Darum ging er auch gleich nach der Osterfeier an das Werk. Das Refektorium wurde verschlossen, und niemandem der Zutritt vergönnet, so lange Leonardo malte. Doch mit spähendem Blick schauete der Prior ihn an, wenn er ging und wenn er kam, um aus seinen Augen das Gelingen oder Nichtgelingen des Werkes zu erlauschen. Erst achtete Leonardo nicht darauf, und schritt in der Begeisterung seiner Arbeit an dem Mönche vorüber, ohne ihn eines Blickes zu würdigen. Als aber des Schleichens und Spähens kein Ende, und die Tücke des Priors immer verständlicher wurde, und ihm immer das satanische Gesicht entgegen trat mit höhnischem Lächeln; da ging der Meister mit Galle in das Refektorium, und mit Grimm heraus. Warte du Ischariot! —

rief er ihm einst in überwallender Leidenschaft heimlich nach — Ich will dir eine Schelle anwerfen, an der du genug haben sollst dein Lebenlang! Und mit dem unbewußt herausgefahrenen Schimpfworte stand zugleich die Art der Rache deutlich vor ihm, die er zu nehmen gesonnen, und die dunkel schon vom Anfang seinen Entwurf geleitet. Erst — das war der Plan, den er auch bisher verfolget — sollten die eilf Apostel gemalt werden, dann Judas, für den er nun ein nicht blos phantastisches Vorbild hatte, und wenn er an diesem sich die Befriedigung des innern Grimmes verschaffet, dann zuletzt — — der Herr.

Aber wie mag ein Sterblicher die äußersten Extreme ohne vermittelnde Zwischenfarben verbinden? Wie mag menschliche Kraft im Stande sein, das Ideal der Verworfenheit, den Teufel zu schildern, und ohne Weiteres gleich darauf das höchste Gute — Gott selbst? Darum hatte Leonardo da Vinci, als nun der Sommer und Herbst vergangen, der Winter schon mit seiner Ruhe die Natur deckte,

und die edlen Eilf fertig prangeten an der Mauer im herrlichen Leben, wie er sie geschauet in der Nacht des Gründonnerstages, und nun Leidenschaft und Grimm seiner Persönlichkeit in der Darstellung des Verräthers gesättiget, sich selbst den Stein des Anstoßes in den Weg geworfen, der ihm die Vollendung seines Bildes unmöglich machen mußte. Nun war es an dem, daß er den Herrn male. Doch nun war auch seine Kraft gesunken. Das Oval des Hauptes, das Gewand mit seinem Faltenwurfe — das war alles, was er davon darzustellen vermochte, denn aus der Bitterkeit, mit der er den Judas in's Leben gerufen, konnte sich nimmermehr das Sanfte, Heilige entwickeln, das jetzt von Nöthen war, denn Leonardo fühlte die Unmöglichkeit, allein den Grund davon sah er nicht in seinem verblendeten Gemüthe. Rein weggewischt aus seiner Seele waren die himmlischen Züge seines Erlösers, die er in jener Nacht geschauet. Vergebens hoffte er, daß der Geist über ihn kommen werde, und er stand Tage lang in müßigem Schauen seines Bildes,

oder in nutzlosen Träumen auf dem Gerüste. Ein Tag nach dem andern verstrich, Wochen gingen, und der Geist der Eingebung, auf den er gehoffet mit Zagen und Sehnsucht, kam nicht, wohl aber immer näher und näher das Ende der Frist, die ihm gesetzt war. Schon hauchte mildere Thauluft über Italien, schon wurden grüner die Ränder der Quellen, und die Ufer der Bäche; immer noch stand Leonardo in unthätigem, fruchtlosem Sinnen. Nun klopfte sein Herz ängstlicher in der genauern Betrachtung seiner, sich immer mehr nähernden Gefahr, der er im Anfange gar nicht einmal in's Auge zu schauen gewagt. Nun, da es ihm immer deutlicher wurde, daß er sein Werk nicht vollenden könne, verlosch von Tage zu Tage immer mehr in ihm, mit der geistigen Kraft auch die leibliche, und sein mattes Auge, seine blässeren Wangen bekundeten seinen tiefen Kummer, so daß es dem Prior ein Leichtes war, der Sache auf den Grund zu blicken. Und eben dieses furchtbare Gespenst, das nun kecker und mit immer weniger verhalte-

nem Hohne ihm entgegen schritt, brachte ihn vollends noch um den letzten Rest seiner Fassung. — Nun wiegten die Haine wieder ihre jungen Wipfel; nun forschte der Herzog täglich dringender nach der Arbeit, nun flehete Leonardo im Gebete brünstig zu Gott um seinen Beistand, nun rief er den verklärten Lehrer um Hülfe. — Umsonst! Keine Hülfe zeigte sich, und er konnte dem Herzog auf seine wiederholten Fragen nur stammelnd antworten, daß er das Bild bis zum bestimmten Tage vollenden werde.

Nun kam die heilige Woche! Nun vernahm er um sich leises, verfängliches Flistern. Nun stürzte Ottaviano, sein Busenfreund athemlos in's Zimmer und keuchte ihm zu: rette Dich, Leonardo! — Du bist verloren! Der Prior weiß es, daß Du den Christ nicht malen kannst, der Herzog weiß es! Man spricht von Buonarotti, von Kerker und Gericht wegen Majestätverbrechen, daß Du des Herzogs Bild mit Füßen getreten! Rette Dich! Fliehe!

Ja — rief der Erschütterte — ich will fliehen, will den Staub dieser Stadt, wo Ottern und Schlangen wohnen, von meinen Füßen schütteln und im geliebten Vaterlande, wo die Rache dieses Moro und dieses Pfaffen mich nicht mehr erreicht, ein neues, freies Leben beginnen, ich will — —

Ihn unterbrach — die Wache des Herzogs, die ihm seine Gefangenschaft ankündigte.

Nun ist alles verloren! — stöhnte Leonardo, ohnmächtig in seinen Sessel sinkend — Nun ist es vorbei mit mir! — Was hilft mir nun meine Arbeit, wie ich sie vollendet an den Zwölfen im Refektorium, da der Herr fehlet? — Was hilft mir alles, was ich für Dich geschaffen, — du heimtückischer Tyrann — und für dein Mailand? Was hilft mir der Blumengarten, den ich deinem Ruhm errichtet, in der Schule der Maler? — Der Feind wird kommen, und ärnten, wo ich gesäet! Leonardo da Vinci wird untergehen und sein Gedächtniß mit ihm!

Das ist bitter! — O womit hab' ich solch Unglück verschuldet!

So jammerte Leonardo da Vinci, der nun ein Gefangener war auf seinem Zimmer, und den die Wache — angeblich um ihn vor Störungen und überlästigem Anlaufe zu schützen — in's Refektorium begleitete und wieder zurück. — Aber auch diese letzten Gänge waren und blieben vergeblich, und so kam heran die Mittwoche vor dem Gründonnerstage. Da wurden die Gerüste hinweggenommen. Nur der Vorhang, der das Gemälde verbarg, blieb, und niemandem war es vergönnet, ihn zu lüpfen vor der Zeit. Wie nun auch der letzte Abend hereingebrochen war, vor dem verhängnißvollen Tage der Entscheidung, da wälzte sich Leonardo trostlos auf seinem Lager und rief: Andreas! Andreas! hilf mir in dieser meiner größten Noth auf Erden! — Doch alles blieb still, nur der Holzwurm, den man die Todtenuhr heißt, pickte im Gebälke, und kein Andreas erschien dem Flehenden. — Aber verspätete Wanderer sahen um Mitternacht

die Fenster des Refektoriums der Dominikaner von einem düstern Lichte schimmern und am hohen Gewölbe der Decke einen schwarzen, riesigen Schlagschatten hin und her wanken.

Da brach der Gründonnerstag an, heiter in seinem Veilchendufte wie voriges Jahr. Da erhob sich Leonardo da Vinci vom Lager, mit der stillen und gefaßten Ergebung einer edlen Seele in das Unvermeidliche. Da wurde er in der Mittagstunde nach dem Refektorium geführt.

Hier waren im drängenden Gewühle versammelt die Mönche des Klosters, die hohe Geistlichkeit von Mailand, alle Edle und Große der Stadt und die Mitglieder der Malerschule, Künstler jeder Gattung. Das dumpfe Murmeln der Menge erstarb in Todtenstille, als der Meister hereintrat. Alle Blicke wendeten sich nach ihm, der schweigend die Augen zur Erde senkte und matt sich an einen Pfeiler der Fenstervertiefung lehnte.

Nun verkündete Getümmel draußen das Nahen des Herzogs, der umgeben von seiner fürst-

lichen Pracht im Saale erschien, und dem zur Seite der Prior schritt, mit der Miene des sichern Triumphes.

Nun Meister! — sagte der Herzog, sich zu Leonardo wendend — zeigt uns jetzt, so es Euch gefällig, das Bild von des Herren Abendmahle, das Ihr gefertiget in Jahresfrist nach Unserem Willen. Alle Edle und Kunstverständige sind versammelt, zu schauen, was der berühmte Maler aus Florenz geschaffen.

Einer Antwort war Leonardo nicht mächtig, demüthig nur verneigte er sich tief und blieb gebeugt, wie einer, der nun den Streich des Henkers erwartet, und — — zurückflog, auf des Herzogs Gebot, der Vorhang.

Ein allgemeines „Ah! — Ah!“ — rauschte durch die Versammlung. — Leonardo hatte noch, tief gebückt, den Blick in den Boden gewurzelt, da rauschte wieder nach plötzlicher Todtenstille das: Ah! — Ah! —

Nun erhob Leonardo scheu und ungewiß die Augen, wollte nicht nach dem Bilde schauen, und konnte es doch nicht lassen. Nun traf sein Blick das Bild, nun fuhr er erschrocken zurück, als hätte ihn ein Blitz geblendet. Nun sah er wieder hin, nun überzeugte er sich an dem schlagenden Herzen, daß er lebe, uud daß das alles kein Traum, sondern Wirklichkeit sei. Nun stürzten perlende Thränen herab aus seinen Augen, und er breitete die Arme nach dem Bilde, mit dem erstickenden Rufe: O Andreas, Andreas!

In seiner herrlichsten Vollendung prangete das Abendmahl vor ihm, die Zahl der Apostel und des Herrn heilige Gestalt, wie sie ihm erschienen in der Nacht seiner Verzückung. Nun erhob sich der Herzog, maß Leonardo mit einem langen, bedeutenden Blicke, und sprach zu ihm: — Fürwahr! Meister Leonardo! Ihr seid ein großer Maler, und das güldene Ehrenkettlein, mit welchem wir Uns dermalen nicht versehen, soll Euch nicht fehlen! Ihr aber, Pater Prior! —

was sagt Ihr dazu, und wo verbleibt Euer Scharfsinn? Die Rechnung habt Ihr gemacht, aber sie hält nicht die Probe!

Todtenbleich schwieg der Mönch, und lauter erhob sich der tobende Beifall, und in dem Beifall und den Schmeicheleien, mit denen man den Meister überschüttete, erst einzeln hier und da ein vergleichender Blick, der von dem Gemälde zu dem Prior und von ihm wieder zurück auf das Bild flog, dann ein heimliches Flistern und Lächeln, dann lauteres Murmeln, endlich Aller Blicke und Aller Stimmen im schadenfrohen Chorus: er ist's, er ist's! — Da trat Ottaviano an das Bild, zeigte mit der rechten Hand darauf und mit der linken nach dem Prior und rief: Das ist Judas Ischariot, der den Herrn und Meister verrathen!

Er ist's, er ist's! — antwortete die jubelnde Menge — und stärker als diese brüllten, versteckt hinter den Rücken Anderer, die Mönche des Klosters, die sich unter einander und den Prior

haßten, wie giftige Spinnen: Vere! Vere! est, est, est! Der Herzog aber wies ebenfalls, den Mund verziehend zu boshaftem Lächeln, auf den Vernichteten und sagte wie Alle: est! Dann setzte er mit einem fürchterlichen Blicke hinzu: Daß es so bleibe, dafür werdet Ihr und Euer Kloster mir haften!

Ein schneidender Schmerz durchfuhr Leonardo's Brust. So gütlich ihm erst das leise flisternde Erkennen des Judas gethan, so sehr empörte ihn der laute, höhnende Jubel, und er fühlte, daß dieß ein Mißton sei, der nicht zur Sache gehöre und die reine Harmonie entstelle, die aus dem Heiligen, welches er gemalet, ausströmen sollte und konnte. Nur erst, als Priester und Laien der Kunst sinniger bei den andern, edlen Gestalten des Bildes verweileten, ward ihm wieder wohler, und gern folgte er nun prüfenden Zergliederungen der einzelnen Charaktere und der Zeichnung.

Also hatte Leonardo da Vinci des Herren Abendmahl vollendet, und sein Lob erscholl über

ganz Mailand. Desselben Tages aber strömte alles Volk nach dem Refektorium, Viele minder, um sich in heiliger Andacht zu laben an dem herrlichen Bilde, als aus Neugier, den Judas Ischariot zu sehen, welcher der Prior war im Kloster, und den männiglich haßte, Alt und Jung, vornehm und gering, wegen der unheimlichen Gewalt, die er über den Fürsten übte, und der nun sein gräuliches Abbild leiden mußte, auf Befehl des Herrn, wie es der Meister gestaltet, zur Würze seiner Mahlzeiten.

Leonardo erlag schier unter der Last des glücklichen Tages. Jeder wollte den Meister sehen und haben, der so Großes und Göttliches vollbracht, jeder wollte ihm gütlich thun nach seiner Weise und Kraft, und erst spät Abends vermochte er diesem Sturme zu entrinnen in das stille Asyl seines einsamen Zimmers.

Hier, wo seit lange nur das trostlose Seufzen der Angst gestöhnet, flossen nun ungehindert Thränen der Freude und des Dankes.

Du hast Wort gehalten, mein treuer Lehrer!

— rief der Selige im überströmenden Gefühle — O, was soll ich thun, um mich Deiner väterlichen Liebe würdiger zu machen! Deinen Lehren will ich folgen fortan, mein Lebenlang, wie ich solche redlich geübet bis auf den heutigen Tag!

Sanft nahm der Schlummer — der Langentbehrte — den Erschöpften in seine Arme. Da erschien ihm Andreas, aber sein Antlitz war ernst und strenge.

Was? — zürnte er — Du hättest meine Lehren geübt, treu und redlich? O Leonardo! Dein Herz ist noch nicht rein von irdischen Schlacken! Liebet eure Feinde, segnet die euch fluchen, thut wohl denen, die euch hassen, dieß ist das Gebot des Herrn. Hast Du dieses Gebot erfüllt? — Und wie oft hab' ich Dich nicht gewarnet, die kleinlichen Leidenschaften der Selbstsucht, die unwürdigen Persönlichkeiten Deiner Feinde auf Deine Werke überzutragen! Wie habe ich noch in meiner letzten Stunde auf Erden Dir gesagt, — daß solche Werke die Unsterblichkeit nicht schauen? — Hast Du gehalten,

was Du mir versprochen, und worauf Du mir die Hand gabst, als der Engel des Todes mich von Dir rief? — Du windest Dich angstvoll und Dein Gewissen erwacht! Nun dämmert es Dir, daß die heilige Andacht, mit welcher Du Dein Bild begannest, Dich verlassen, als Du in dem Judas Ischariot nur schnöde Rache fröhntest. Du hast Deinen Zweck erreicht. Der Prior ist zu Boden getreten und wird Dir nimmer mehr schaden. Aber dieser Zweck konnte erreicht werden, und wurde erreicht, ohne daß es nöthig war, des Zerschmetterten noch zu spotten. Ein kleinlicher Nebenzweck galt Dir noch mehr als die Hauptsache. — Die Befriedigung eines Augenblickes. Denn auch ein Menschenalter ist im Kalender der Ewigkeit kaum ein Augenblick. Und diesem Augenblicke hast Du die Unsterblichkeit Deines Werkes geopfert. Ja — Leonardo! — Du hast thörig das Größere verscherzt, um das Kleinere zu gewinnen. Doch Du sündigtetst in der Uebereilung und Verblendung Deines Herzens, darum ward Dir Verzeihung, indem

ich Dich erhören durfte, in Deiner größten Noth auf Erden. Sie war Deine größte, als Künstler und als Mensch, und fortan wird keine gleiche den Himmel Deines Lebens trüben. Ich stieg daher hernieder und mein Pinsel malte mit Farben des Himmels den Herrn, den ja eben niemand malen konnte, als eben ich, dessen selige Augen des Menschensohn schauen, nun bis in Ewigkeit, wie er war auf Erden, in der Nacht, da er verrathen ward, und wie er ist und sein wird. Aber auch die Strafe bring' ich Dir, auch dieses Heilige und Himmlische wird dem Fluche Deiner Sünde nicht entrinnen. Denn das eben ist der Fluch des Bösen, daß es das Gute, mit dem es sich vermischet, mit sich in das Verderben zieht. Konnte die Darstellung des höchsten Andenkens der Liebe dauernden Werth haben, das Du selber zum Possenspiele gemacht, da schnödes Gelächter der Schadenfreude das Schauen entweihete, das sonst nur hohe, feierliche Andacht erweckt haben würde? Darum muß nun Dein Bild untergehen. Ja — mein

Sohn! — Dein Bild wird untergehen, nicht Dein Ruhm. Ungeschickte Verbesserer werden der Zeit nachhelfen, und zugleich mit ihrer Tünche wird alles abfallen nach und nach in Staub, von welchem es gemacht ist. Aber viele tausend Nachbildungen werden den fernsten Jahrhunderten ahnen lassen, wie herrlich das Urbild gewesen. Doch keine soll und wird die Gestalt des Herrn treu, wie sie hier war, wieder geben. Denn dazu ist der Pinsel und Grabstichel eines Sterblichen viel zu schwach, und die Beraubung dieser höchsten Zierde, die verloren sein soll für immer, sei zugleich der höchste Grad Deiner Strafe. Nur wie in einem matten Spiegel sollen künftige Geschlechter das Antlitz des Herrn schauen, wie ich es gemalt, und dennoch auch von dem Unvollkommenen entzückt werden in heiliger Wonne und Andacht. Dabei gebiete ich Dir, zu schweigen von meiner Hülfe. Das Bewußtsein dessen, was Du und Dein Bild nur allein durch diese Hülfe geworden und welches Bewußtsein Du verschließen mußt in dankbarem Herzen,

wird Dich nüchtern erhalten in den Weihrauchwolken des Ruhms und mit inniger Wehmuth Dein Gemüth noch mehr veredeln, daß Du sanft, milde und demüthig erkennest, wie alles Gute dem schwachen Menschen nur von Oben komme, und Du auch Andrer Verdienst ehrest, auch wenn diese Dich zu unterdrücken streben. Nur in Deine Schriften magst Du das Geheimniß vergraben. Die wird Niemand lesen. Sie werden ruhen bei den Todten, und was du auch Wahres und Gutes da niedergelegt für die Zukunft, der Staub der Einsamkeit in den Büchersälen wird sie bedecken, und diese Deine Arbeit verloren sein, bis nach Jahrhunderten einzelne Funken aus dieser Asche sich loswinden in die üppige, überkluge Nachwelt, die alles besser weiß. Du seufzest? — Du stöhnest? — Sei ruhig — Leonardo! — Das Böse, was ich Dir verkünden müssen, ist nun verkündet. Höre nun noch das Gute, das Dein liebender Lehrer Dir sagen darf.

Geläutert wie Gold aus dem Feuer gehest Du aus Deinem letzten Irrsale hervor. Nied-

rige menschliche Leidenschaft wird nie mehr Dein Leben beflecken. Du wirst den bittern Kelch der Verfolgung trinken, aber er wird Dich nur verklären, und wenn Andre blos als Künstler glänzen, wird Dein Ruhm schöner leuchten, da Du auch als Mensch groß und ehrwürdig sein wirst. Mich siehst Du auf Erden nicht wieder, denn meiner Hülfe bedarfst Du fortan nicht mehr. Im Lande unsrer erreichten Ideale werden wir vereiniget, in nie getrennter Wonne und Liebe, und ich werde Dir, wenn Dein Stündlein nahet, da ich selber Dich nicht leiten darf, über die Schwelle des Todes, zum Zeichen senden meine Lieblingsblume, die heilige, schneeweiße Lilie. Wenn Du ihren Duft verspürest, so merke, daß es der Geruch des Paradieses ist, und am Busen des edelsten Menschen Deines Zeitalters wirst Du hinüber schlummern, im Arme — eines Königs, wie es dem Leonardo da Vinci gebühret. Lebe wohl, mein Sohn!

O, noch einen Augenblick verziehe — rief

Leonardo — mein geliebter Lehrer! Noch eine Frage an die Ewigkeit!

Umsonst! — Andreas war entschwebt, und wie Leonardo die Augen aufschlug, schimmerte das Frühroth des Charfreitages an die Wand seines Gemaches. Gestärkt und kräftig trat er wieder in's neue Leben. Die Worte des Gerichts waren über sein Bild gesprochen, das kümmerte ihn nicht mehr, denn er fühlte das Recht. Allein die Zukunft, die der Lehrer ihm verheißen, erhob sein Herz zu seligen Gefühlen, die ein milder Schleier der Wehmuth umzog und veredelte. In ungestörter Ruhe und Achtung lebte er von nun an zu Mailand, bis der Herzog sein Beschützer, verleitet durch hinterlistige Staatsklugheit, in die Gefangenschaft König Ludewigs des Zwölften gerieth und nach Frankreich abgeführt wurde. Da verließ auch Leonardo da Vinci Mailand und kehrte in die geliebte Vaterstadt Florenz zurück, wo er nun gemeinschaftlich mit Michael Angelo Buonarotti unsterbliche Bilder schuf. Aber Buonarotti konnte den angestamm-

ten Haß gegen den ältern Kunstgenossen nicht unterdrücken. Seine Seele war düster, finster, ernst und melancholisch, wie sein jüngstes Gericht, und eben so wenig mit sich in harmonischem Einklange, wie dieses. Darum verließ er bald Florenz und ging nach Rom, wo er so wie Raphael Sanzio von Urbino die bedeutenden Arbeiten erhielt, die noch jetzt beider Namen verherrlichen, obschon keine von diesen so oft uud häufig in Nachbildungen vervielfältiget worden, als des Herrn Abendmahl von Leonardo da Vinci. Das Urbild im Refektorium der Dominikaner zu St. Maria delle Grazie ist untergegangen, wie es Andrea del Varrochio vorhergesagt, und kaum siehet der trauernde Wanderer noch einzelne Flecke jener Herrlichkeit, wie ehrwürdige Ruinen einer zerstörten Stadt; aber Pinsel und Grabstichel haben viel tausendfach jenes Bild der Nachwelt erhalten, vor allen der meisterliche Kupferstich Raphael Morghen's des Florentiners, gegen welchen der Kupferstich des Bourgeois de la Richardiere,

obschon dieser eine sehr gelungene Arbeit ist, und der des Wieners Johann Schönberg nur Schattenrisse zu nennen.

Zwar sehnte sich Leonardo da Vinci auch, die heilige Stadt, wo auf Sankt Peters Stuhle Leo der Zehnte über die Seelen der Gläubigen herrschte, mit seinem Pinsel zu verschönern, und reisete dahin im Gefolge seines Beschützers, des Herzogs Julian von Medicis; jedoch Buonarotti, der sich daselbst einheimisch gemacht mit seiner Kunst und in großem Ansehen stand mit dem Sanzio von Urbino, blieb sein unbeugsamer Feind, und bereitete ihm Kummer und Kränkung, so daß er bald wieder Rom verlassen mußte. Alle diese Kränkuugen und Verfolgungen trug er mit sanftem, milden Gemüthe, mißbrauchte nie mehr seine edle Kunst zum Rächer niederer Persönlichkeit, und lebte hochgeachtet und geliebt bis in sein spätes Alter. Da zog ihn ein ehrenvoller Ruf nach Frankreich. Aber seine Hand zitterte und er fühlte, daß sein Körper stumpf worden, und nicht mehr vermöge, die

Gebilde seines Geistes in's Leben zu rufen. Darum ruhete nun sein Pinsel für immer, und er genoß den heitern Winter des Lebens, geehrt und geliebt von Alt und Jung, von Hohen und Niedrigen. Wie ihn nun endlich die Schwäche des fünf und siebenzig jährigen Greisenalters zu Fontainebleau auf das Siechbette geworfen, und seine Augen dunkel waren, sehnte er sich nach dem letzten Stündlein, das ihn vereinigen sollte mit dem treuen Lehrer. So lag er einst in stiller Ergebung und Hoffnung, da bedünkte es ihn, als walle durch die stille Luft zitternder Orgelton und Gesang der Einsetzungworte des heiligen Abendmahles, wie es zu ihm gedrungen an der Schwelle des Refektoriums der Dominikaner zu Mailand, in der Nacht, als er den Herrn geschauet und die zwölf Apostel, und er verspürte den Geruch des Paradieses, das Zeichen seines Andreas. Er hob freudig das matte Haupt, schauete nach der sich öffnenden Thüre, und herein, wie durch Nebel, schwebte eine Lilienkrone mit duftenden, schneeweißen

Glocken. — Es waren die Lilien Frankreichs. Da sank der Meister lächelnd zurück, und über ihm flisterte es segnend:

> quando corpus morietur,
> fac ut animae donetur
> Paradisi gloria! *)

Er lag entschlummert in den Armen des edlen, ritterlichen Königs von Frankreich, Franz des Ersten.

---

*) Sinkt der Leib in Staub hienieden,
gieb der Seele deinen Frieden,
Paradieses Herrlichkeit!
(Die letzten Worte des Stabat mater.)

Die Fichtelberger.

Der Westphälische Friede hatte so eben sein freudiges Amen über Deutschlands sehnende Hoffnung gesprochen. Der schreckliche, dreißigjährige Krieg war geendet, vorübergegangen wie ein langes, schweres Gewitter, und weit und breit umher auf den wüsten, väterlichen Gauen rauchten die Trümmer von Städten und Dörfern, und irreten obdach- und heimatlose Vertriebene, Bettler und liederliches Gesindel vielerlei Art, das nun, weil das Kriegshandwerk aufgehört, das bisher Brod und Lust gegeben, sich entweder in Räuberbanden zusammenthat, oder einzeln der Kundschaft nachging und das Land durchstreifte, mit List, Betrug und heimlicher Gewalt. Aber zu

diesen täglichen Erscheinungen offenkundiger Gaunerei gesellte sich noch manch andres verdächtiges Gesicht, das da kam und ging, ohne daß man die Ursache und den Zweck seines Erscheinens und Treibens ergründen konnte. Absonderlich im Harz- und Fichtelgebirge fanden sich hier und da einzeln sonneverbrannte, hagere Männer ein, die in gebrochener Sprache redeten, bei Landleuten wohnten, alles gut bezahlten, harmlos ihr Wesen hatten mit Kräutersuchen im Gebirge, und dann mit einem Male spurlos verschwanden.

So einen hegte auch Peter Matz, der Gastwirth zu Wülfersreuth am Fichtelberge bei sich, und die Art, wie er zu ihm gekommen, mag leichtlich nicht eben ganz gewöhnlich sein, da eine derbe Tracht Prügel in der Regel kein sonderlicher Empfehlbrief bei dem ist, der sie empfängt, einer solchen aber allein nur der fremde Gast die freundliche Aufnahme im Hause und Herzen des Gastwirthes danken konnte.

An einem schönen Herbstabende nämlich hatte besagter Peter Matz, den die Verzweiflung in

den Höllenquaalen eines beißigen, knöchelnden Haus- und Ehedrachens, und eines ängstigenden Bewußtseins, verbunden mit der Gelegenheit seines Gewerbes, die oft liederliches Kriegs- und Gaunervolk in seine Herberge geführt, zu einem gräulichen Schlemmer und Trunkenbolde gebildet, sich, taumelnd in gewohntem Rausche, auf dem Heimweg aus einem Nachbardorfe gemacht, wo er den ganzen Tag gezecht. Ueber die Berge herab zog er mit unbändigem Lärm, denn der Fuselgeist gab ihm heroischen Muth, siegreich gegen die Ungethüme zu kämpfen, die er um sich glaubte, und gegen die höhnenden Buben, die den selig Krähenden mit allerlei Ehrenbezeigungen zum Dorfe hinaus begleitet. Am Fuße des Berges aber schlängelte sich zwischen zwei Teichen ein schmaler, mit Hasel- und Erlengesträuch zu beiden Seiten eingefaßter Damm, der freilich dem brausenden Schlemmer viel zu enge war. Mit unsaglichen Schimpfworten taumelte er herüber und hinüber. Die glatten Erlenstämme, umzogen von den Pfaffenhütlein-

Gezweige, dessen rosenrothe Früchte mit den hervorstrotzenden, aurorafarbigen Kernen das Abendroth vergoldete, schienen ihm malitiöse Lanzenknechte mit prunkenden Troddeln, die weißen Birkenbäume spitzbübisch lachende Müller, das Haselgesträuch mit seinen im sanften Abendhauche wedelnden Nußbüscheln die lose Schuljugend mit äffenden Hasenschwänzlein. Wer mag es also wohl dem ehrlichen Peter verdenken, daß er, der daheim unter Frau Brigittens Pantoffel ein sanftes Lamm, in der Fremde aber, wo er den holden Bettgenossen fern von sich wußte, und in der Begeisterung des Bierkruges und der Branntweinflasche ein grimmiger Löwe war, tapfer mit dem Knittel drein schlug zu beiden Seiten, um sich des losen Gesindels zu erwehren. Allein, wer mag es auch dem Gesetze der Schwere verdenken, welches auch hier sein Recht übte! Das von allerlei, aus dem vollen Schacht nach oben steigenden Schwaden aufgedunsene Haupt gewann das Uebergewicht, und riß so den Taumelnden das trüglich mit Brombeeren bewachsene Ufer hinab

in den tiefen Teich. Mordio! — Mordio! — schrie der Sinkende, den jedoch die langen Rockschöße und Pluderhosen über dem Wasser hielten wie eine Seetulpe, und der gar keine Ahnung von seiner eigentlichen Gefahr hatte, und sich nur in den Klauen der Widersacher glaubte — Mordio! Ihr Schufte! Zu Hülfe! zu Hülfe! Aber bald wurde sein unbändiges Schreien dumpfer und dumpfer. Die Last der mit Wasser vollgesogenen Kleider zog ihn in den Abgrund, und einzelnes, schwächeres Stöhnen und Fluchen ließ sich nur noch hören, wenn er mit kräftigen Faustschlägen, die er seinen Gegnern zugedacht, sich dann und wann herauf ruderte über die Oberfläche.

Da kam sinnig vom andern Ende des Dammes daher geschlendert ein junger, rüstiger Gesell, mit wildem, schwarzen Lockenhaare, und fremdländischer Adlernase. Der hatte von fern das brausende Lärmen und Toben vernommen, und hörte nun, wie es in der Tiefe der Fluthen erstarb. Erschrocken sprang er näher und stürzte

sich, als er an den brodelnden Wasserwirbeln die Stelle des versunkenen Lebens gewahrte, in den Teich, tauchte unter, und brachte die schwere Last mühsam herauf an's Taglicht, wo der noch immer Trunkene, sich kaum wieder im Freien über der Oberfläche fühlend, mit erneuerter Kraft in den schlecht artikulirten Lauten einer Wasserorgel zu schimpfen begann, und mit rasenden Faustschlägen seinen Retter anfiel.

Gebt Friede, Ihr Ungethüm! rief ihm der zu — oder es ist Euer Letztes!

Was? — schrie der im sinnlosen Rausche Ergrimmte — Ihr heillosen Schurken? — Friede? Friede? — Mein Letztes? — Mordelement! — Noch eins, du lumpiger Wirth! Krieg! Krieg Zeter! Mordio! Und so schlug er wüthend auf den Helfer, der, vor der Hand sothanen Unglimpf nicht erwiedernd, sich nur hastete, den Trunkenbold herauf in's Trockene des Dammes zu schroten. Aber wie er ihn da hatte, und der Peter wie ein unbehülflicher Plumpsack zu Boden lag, und dennoch im tollen Wahne mit

Händen und Füßen um sich fuhr und strampelte, und jede freundliche Näherung zu fernerer hochnöthigen Hülfe unmöglich machte, da rief der im gerechten Grimme: nun, so habe denn was Du willst, Du unverwüstlicher Saufaus! Mit Blitzesschnelle erwischte er ihn beim Kragen, warf ihn herum auf den Bauch, und gerbte ihm das Fell mit dermaßen behenden und kräftigen Fäusten, daß der auf sothane Weise bediente dermalen keinen Pfennig für blaues Tuch zum Wamse auszugeben nöthig hatte. Und das brachte ihn endlich zur Besinnung. Wie aus einem Traum erwachend schlug er fast bewegl0s und lahm gedroschen die bis dahin krampfhaft geschlossenen Augen auf und seufzte tief: Wo bin ich! — Matt, wie abgefallen vom Leibe, lagen seine Glieder neben ihm, sein Kopf, blutend und triefend aus den grauen, nassen Haaren, ruhete, des Erhebens nicht mehr mächtig, im Grase, und leise stöhnte er wieder: Ach, wo bin ich!

Jetzt im Trocknen — Ihr gräulicher Unhold! — antwortete der Fremde, den nun der arme Gemißhandelte jammerte — vor wenig Minuten noch im Teiche, wo Ihr ertrunken wäret, wenn ich Euch nicht herausgezogen, trotz Eures unsinnigen Tobens, das mir beinahe ein Auge gekostet, weshalb ich Euch denn mit liebreichen Ermahnungen das Fell gebläuet und zur Besinnung geweckt. Aber nun, da es scheint, als ob Euch der Denkzettel auf andere Gedanken gebracht und Ihr die Vernunft wieder gefunden, sagt an, wo Eure Heimat ist, daß ich Euch hingeleite und Eurer pflege nach Christenpflicht.

O laßt mich sterben! — ächzte der Matte — Daheim erwartet mich nur noch größeres Elend. Freilich — könnte ich leben, ferne von meiner Hölle, wo mein Weib wie ein Teufel hauset, mit zerfleischenden Krallen, ich wollte von nun an ein ganz anderer Mensch sein; aber — das ist ja doch nicht möglich, darum laßt mich hier sterben im weichen Grase!

Mit nichten! — erwiederte der Retter, in dessen Brust immer tiefer der Widerhaken innigen Mitleides drang — mit nichten! Habe ich Euch unter Gottes Hülfe den Klauen des Todes und des Satans entrissen, dem ihr anheim gefallen, wenn Ihr dahin gefahren wäret in Euren Sünden; so will ich auch das gute Werk weiter fördern und nicht von Euch weichen, bis Ihr an Ort und Stelle und genesen seid. Und damit lud er ihn, als er endlich herausgebracht, daß sein Kunde der Gastwirth Peter Matz sei von Wülfersreuth — auf den kräftigen Rücken, und trug ihn Huckepack in die nahe Heimath.

Wie nun im herbstlichen Mondscheine die seltsame Karavane auf zwei Beinen hineinzog in den öden Hof, der Kettenhund anschlug und Mutter Brigitta das hagere Runzelgesicht zum Fensterlein herausstreckte, wie eine Sperlingscheuche und den Ehegespons auf den Schultern des rüstigen Gesellens erblickte; da ergoß sich aus dem zahnlosen Munde der liebliche Empfang überschwenglicher Schimpfworte: Bringen sie Dich

wieder, Du wüster Taugenichts? Du Saufaus? Du Bettelwirth? — Warte! Komm nur herein, ich will Dir das Credo anstreichen!

Haltet das Maul! — gebot der Träger — macht auf und kocht Fliederthee! Euer Mann ist krank, krank zum Tode!

Krank? krank zum Tode? mein Vater? — rief eine zarte Silberstimme, und heraus aus der geöffneten Thüre stürzte ein Mädchen, schlank und weiß, wie ein Engel, mit Ach und Weh und bittern Thränen, und half die theure Bürde abladen und hineinbringen in's Haus.

Krank? — krächzte Brigitte und setzte die Brille auf die Nase — Ei, schauet! Wir kennen die Krankheit! Trunken ist der heillose Schlemmer, der Haus und Hof und Weib und Kind versäuft. Aber — sieh doch, mein Mätzlein! Wie haben sie Dich so sauber angestrichen, scharlachroth und blau und grün, wie ein Wiesenblümlein und strahlend, wie der liebe Regenbogen, das Zeichen der Gnade Gottes! — Nun!

da das Deine Krankheit ist, so sollst Du heute auch Gnade finden vor mir, bis morgen, wo wir weiter aus der Sache reden, und ich möchte wohl wissen, wer Dir den Liebesdienst gethan und Dich so meisterlich gedroschen. Ich wär' im Stande, ihm einen Denkpfennig aus meiner Truhe zu verehren und einen Kuß obendrein, dem Biedermanne!

Behaltet Euren Pfennig und Kuß — rief der Fremde — ich bin es, ich hab' es gethan.

Ihr? — fragte die um den Vater sorglich beschäftigte Tochter und heftete nun erst den forschenden Blick auf den Unbekannten — Ihr? — — Ihr Barbar! Ihr Unmensch! Fort! den Augenblick fort aus dem Hause, oder ich hetze den Hund!

Ei nicht doch! — lächelte Brigitta — Gerade darum eben soll er bleiben, und sich gütlich thun bei mir, so lange er will, mit Speise und Trank.

Ja, er soll bleiben! — stöhnte leise der in sein Bett gebrachte Vater, und gebot der sicht-

lich widerstrebenden Tochter, für den Fremden die Gastkammer zu bereiten.

Und ich will auch bleiben — fiel der Letztere ein — will nicht von Euch weichen, und Euch pflegen, bis Ihr wieder wohl und gesund seid, sintemal ich nun wohl vermerke, welch ein Kobold in Eurem Hause rasaunet, und es Euch wohl nicht gänzlich zu verdenken gewesen, daß Ihr Kummer und Leid in die freundliche Fuselfluth versenket. Doch so Gott will, soll es hier besser werden in Allem, und dazu auch meine schwache Hülfe nicht fehlen.

Wirklich hielt er mit unermüdeter Sorgfalt Wort, wachte abwechselnd mit der Tochter bei dem Armen, den nun eine ernstliche Krankheit an's Siechlager fesselte, suchte mit liebender Theilnahme wieder gut zu machen, was er nothgedrungen selber verschlimmert, und that, was Sanftmuth, so bitter sie ihm auch hier einging, vermochte, um den grimmigen Ehedrachen zu begütigen.

Bald erhoben sich auch wieder die Kräfte des Genesenden, der aus dem überstandenen Trübsale hervorging, wie ein Neugeborner, da ihn nun der Branntwein, und sogar der Gedanke an sein bisheriges wüstes Leben anekelte. Aber noch immer kannte niemand den Fremden, niemand wußte, von wannen er gekommen, und weß Standes und Volkes er sei. Wunderbar gebrochen lautete seine deutsche Sprache, und dazu schaueten die großen, feurigen Augen unter den schwarzen Locken und über der gebogenen Nase so fremd hervor, wie es im deutschen Lande nicht Mode war, und wie man hier und da nur etwa an hispanischen oder welschen Kriegsleuten erblicket. Auch hatte den Unbegreiflichen, der so wunderbar Kühnheit und drohenden Ernst mit Milde und Schmeichelei zu vereinigen wußte, noch Niemand um Namen, Stand, Gewerbe und Herkunft zu fragen gewagt, am allerwenigsten Kätchen, die den Gast, der, so gut er auch schien, doch den Vater gemißhandelt, scheu und schnippisch floh, und ihm, wo sie wußte

und konnte, ihren Haß zu erkennen gab und einen Possen zu spielen suchte. Daß Beide, er und sein Träger, mit einander erst ganz frisch aus dem Wasser gekommen, das hatten zwar die triefenden Kleider Allen sehr deutlich gesagt; aber wie Beide dahinein gerathen, und welch' ein Werk der rettenden Menschenliebe der Fremde geübt, davon schwiegen die Lippen, die allein nur darüber Kunde geben konnten, der Gerettete, weil er mußte, da er es dem Retter versprochen, welcher dießfällige Lobpreisuugen verschmähete, und dieser eben deshalb, weil er so dachte. Es blieb daher zuletzt unter allen Conjunkturen der rathenden Neugierde nur die als die unbezweifelbar gewisse, daß beide Zechbrüder, im Zwist und Faustkampfe sich in irgend einen Graben gewälzt, und hernach bei wiederkehrender Besinnung der Stärkere und Siegende den schwächeren Besiegten gewissermaßen im Triumphe nach Hause getragen. Daß diese Gewißheit nicht geeignet war, dem Fremden das holde Kätchen geneigter zu machen, das versteht sich

von selbst. Ihr, der Armen, war der Lenz einer achtzehnjährigen Jugend freudenlos vergangen, denn — sie konnte kaum sagen, daß sie Aeltern habe. Nur in fast immerwährendem Taumel der Trunkenheit hatte sie, besonders in den letzten sechs Jahren, den Vater gekannt, aus dessen trübem und wüsten Leben, wie aus einem Nebel, nur dann und wann lichte Sonnenblicke hervorbrachen, die den Grund seines Herzens erhelleten und ihr zeigten, wie gut doch auch dieser Vater sei und wie er sie liebe. Aber nur selten und nur Sekunden lang schien dieses freundliche Licht, düsterer flossen bald die Nebel zusammen, und in der Tochter Seele wuchs die aufgeregte, bange Wehmuth, je größer sie selber wuchs, und in Schönheit und sittiger Tugend heranblühete. Noch immer war ihr der Grund der geistigen Zerrüttung des theuern Vaters, den sie nur um so mehr liebte, je unglücklicher sie ihn sah, nicht ganz klar. Denn der häusliche Unfriede der Aeltern allein mochte es wohl nicht sein, und selbst der ersten Ursache dieses Unfriedens konnte sie nicht

auf die Spur kommen. Auch die Mutter, so böse sie war, weinte oft im heimlichen Kämmerlein bittere, verstohlene Thränen, die eben so irgend ein tiefer liegendes Leid bekundeten, als ihr, manchmal wehmüthig auf der Tochter haftender Blick und manch unerklärbares Wort, das ihr seufzend entschlüpfte, wenn sie heimlich, sich unbemerkt glaubend, die holde Gestalt der lieblichen Dirne betrachtete. Und hatte sie nicht noch vor wenig Tagen, als sie zu Bette gegangen, das Antlitz des schon schlummernden Kindes mit der Lampe beleuchtet, und leise geseufzt: Schlafe nur, du arme, sichere Unschuld, du bist doch verkauft und verschachert! — Aber Kätchen hatte das bange Klagewort gehört, das ihr stechende Dornen unheimlicher Angst in die Seele grub. Und wie hart auch sonst die Mutter mit ihr und dem Vater verfuhr, so war sie doch eine tüchtige Wirthin, die den Hausstand, so offenbar er auch im traurigen Sinken sich darstellte, mit Erfahrung und Klugheit und emsiger Sorge, freilich fruchtlos, zu unterstützen suchte. Darum konnte

sie, die treue Tochter, auch weder Vater noch Mutter hassen. Wie wäre solches auch diesem sanften, kindlichen Herzen möglich gewesen. Nur wehmüthiger und mithin auch inniger wurde ihr Gefühl für Beide. Denn die, welche sie unter allen Menschen auf Erden am meisten liebte und so gern geehrt hätte, die waren unglücklich, und — wie sie nicht läugnen konnte — nicht überall auf dem Wege des Rechten und der Tugend. Ueber ihr und ihrem Hause ruhete ein geheimnißvoller, drückender Nebel, in welchem sie formlose Schreckgestalten einherschreiten sah. War es darum Wunder, daß auch die vorwurffreie Unschuld oft im Stillen bange, ahnungvolle Thränen weinte, so unbefangen und heiter sie auch sonst erschien und vermöge ihres Gewerbes sein mußte? Wahrlich, niemand hätte in dem fröhlich daher hüpfenden Kätchen das still leidende Herz gesucht. Ueberall flink und munter bei der Wirthschaft, half sie der keifenden Mutter mit emsigem Fleiße, und trieb sittigen Scherz und Possen mit den Gästen, die sie dabei immer in den

Grenzen der Bescheidenheit zu halten verstand, so, daß weit und breit das Lob der schönen, tugendsamen und freudigen Dirne erscholl, und männiglich auf seinem Wege durch Wülfersreuth nie unterließ, einzusprechen bei dem Gastwirth Peter Matz. Vor allen hatte eine feine Advokatennase das Röslein erwittert, als es noch eine zarte Knospe war. Denn seit mehreren Jahren beschritt den Gasthof zuweilen ein hagerer, klapperdürrer Storchfuß, mit Orangoutangarmen, an denen die langen, kralligen Knochenhände wie ein nicht zur Sache gehöriges Superfluum schlotterten. Aus der Wolkenatzel sah das alte Gesicht hervor, wie das Gesicht eines Kakadu, und es blieb zweifelhaft, was schauderhafter war, ob eben dieses Gesicht, oder der schwarze Rock mit den viereckigen Schößen, der um diese Schreckgestalt hing, und dessen weite, gähnende Aermel, wie zwei tiefe Verließe zu schauen. Das war der Juris utriusque Consultus Cyprianus Specht zu Wunsiedel, seines Zeichens ein reiner Junggeselle, im zarten Jugendalter von sieben und

funfzig Jahren, zu der Zeit, als Peter Matz in's neue Leben geprügelt worden. Auch er schwänzelte, wie gesagt, schon lange um das liebliche Kätchen, und gab sich dabei ein Ansehen, als ob er dazu vor Allen ein besonderes, wohlerworbenes Recht habe. Denn, wenn er kam, so schien es, als sehe er nur zu, ob das Blümlein gehörig wachse und heranreife, welches er um die Schlafmütze seines Junggesellenstandes und in die Dornenkrone seines Lebens zu winden gedachte. Mit schnippischem Hohne entfloh zwar Kätchen den ekelhaften Süßigkeiten und den tätschelnden Krallen, aber jedesmal sah sie, daß dieses den Aeltern nicht recht war, und wunderte sich, wie die Lust und Gefallen an dem unheimlichen Galan haben konnten.

Wer ist der Schwarzrock? — fragte der Fremde, den das geheimnißvolle Schleichen des Storchbeins nach gerade zu verdrießen anfing, seinen nun leidlich genesenen Wirth.

Der Advokat Cyprianus Specht zu Wunsiedel — antwortete der — unser alter Hausfreund.

Aber, wer seid denn Ihr, mein junger? — Lange schon hat es uns alle gezwickt und gedrängt, zu wissen, von wannen Ihr kommen, und wohin Ihr fahret, und Ihr mögt uns die Neugierde wohl nicht verdenken, absonderlich mir nicht, der ich gern Euern Namen schreiben möchte in das Gebetbüchlein zu meinen lieben Heiligen, sintemal Ihr ja mir fast mehr zu Gute gethan als die, die sich in meinem ganzen Leben nicht sonderlich um mich bekümmert zu haben scheinen.

Wer ich bin? — Wie ich heiße? — Wo ich geboren? — entgegnete der Fremde — Solches könnte Euch zwar ganz einerlei sein, da ich doch bald wieder von hinnen ziehe, weil meines Bleibens hier nicht ist, und überall wohl wenig am Namen liegt, wo nur die Sache tüchtig und gut ist. Aber demungeachtet mag ich Eurer Neugierde, die wohl besonders den weiblichen Inquilinen Eures Hauses das Herz abdrücken möchte, nicht entgegen sein. So wisset denn: ich heiße Gabriel, bin geboren tief im fernen Kroaten-

lande, habe das Kriegerleben versucht in der Freipartie unter dem Isolani, und kehre nun zurück zu meinem herzlieben Mütterlein, die meiner harret mit Sehnsucht, und welcher ich das einzige Küchlein verblieben, wie Kätchen Euch. O, wie banget mir nach den vaterländischen Blumengehegen und nach dem treuen Mutterherzen!

Er banget nach dem treuen Mutterherzen?— fragte Kätchen still vor sich hin, und wagte es nun zum ersten Male verstohlen den verhaßten Fremdling genauer zu betrachten — Er hat also auch Gefühl, dieser Barbar? — — Und — wie ist er doch so ganz anders als Cyprianus, der Advokat! Und hat er nicht den schönen Namen Gabriel? War es nicht der Erzengel Gabriel, der dem jungen Tobias den Eheteufel Asmodi vertrieb? — Und bannet nicht der Gabriel auch den Asmodi unsers Hauses? —

Sie verlor sich in tiefes Sinnen, und es schien als mildere sich ihr Groll gegen den Gast. Denn wirklich war mit ihm Friede in das Haus

des Gastwirthes eingekehrt, wenn auch nicht Glück. Der Vater hatte der Völlerei Valet gesagt und nahm sich der Wirthschaft an als ein sorglicher Hausherr. Brigitta aber, welcher der schmucke, junge, lustige Gesell von Tag zu Tag immer besser gefiel, da er sie mit lieblichen Schmeichelworten kirrete und hätschelte, wie es vor ihm noch niemand gethan, dämpfte wenigstens in seiner Gegewart den beißigen Sinn, wurde sanfter gegen den nun auch milder und respectabler werdenden Gesponsen, und immer seltener zeigte sich am gastwirthlichen Ehehimmel Donner- und Hagelgewölk. Nur freilich das heimliche, unerklärbare Seufzen, eine gewisse drückende Schwüle unheilschwangeren Bewußtseins verlor sich nicht. Ja, die verstohlenen, besorgten Blicke der Aeltern auf das blühende Töchterlein wurden nur noch häufiger.

Nun saget aber auch mir an, was Euch drückt — bat Gabriel seinen Wirth in einer vertraulichen Stunde — ich kann mit meinem fröhlichen, lustigen Sinne das so nicht mit anse-

hen. Habe ich Euch Gutes gethan, so entdecket mir auch, was Euch, da Ihr nun doch ein andrer Mensch geworden, noch im Innern martert und ängstet, damit ich auch hier helfe, wo möglich mit Rath und That.

Ihr? — entgegnete trübselig der Gastwirth — Ihr? — Helfen mit der That? Nein, guter Gabriel, das vermöget Ihr nicht!

Freilich — erwiederte der — bin ich nur ein armer Lump und so die Sache auf Batzen oder Goldgülden stände, würde meine Kraft wohl schier zu schwach sein.

Ach! und das ist's eben — fiel ihm der Gastwirth in's Wort — gerade das ist's. Wo du nicht bist, Herr Jesu Christ! so lautet hier die Litanei. Doch es schadet nichts. Vermöget Ihr auch thätige Hülfe nicht, so thut es mir doch schon wohl, mein Leid und meinen Kummer einem theilnehmenden Freunde zu vertrauen. Und das seid Ihr ja, trotz dem, daß ich dem Alter nach wohl Euer Vater sein könnte. So höret denn:

Auch meinen Nahrungstand hatte der leidige Krieg zerrüttet. Zweimal wurde ich rein ausgeplündert. An Gästen, die fleißig zusprachen, und sich wacker einschenken und auftragen ließen, fehlte mir's zwar nie, aber es war loses Soldatengeschmeiß, das mit dem Degen fodert und mit dem Degen bezahlt. So geschah es denn, daß ich verarmte, und ich hätte schon längst Haus und Hof mit dem Rücken ansehen, und mit Weib und Kind die liebe Heimat verlassen müssen, wenn sich vor sechs Jahren Einer nicht über mich erbarmet, Einer, den Ihr ja kennet.

Ich? — fragte Gabriel mit gespannter Aufmerksamkeit — Ich? — Wer ist es?

Der Advokat Cyprianus Specht — antwortete der Gastwirth finster. — Ja, der hat sich unser erbarmt! — Erbarmt? — lachte er grimmig — O, so erbarmt sich der Teufel der armen Seele, die er nach und nach mit Gunst und Gabe ködert zum ewigen Verderben, oder der Fleischer, der das fröhliche, harmlose Lamm füttert zur Schlachtbank und lächelnd von Zeit

zu Zeit nach der Wampe greift, um zu schauen, ob der Pflegling reif sei, für den Scharren. Daß ihn das Wetter, den verruchten Klapperbein! O, daß mein Fuß erlahmet wäre, als er mich vor sechs Jahren in meiner höchsten Noth nach Wunsiedel trug! Mein Vieh war hinweg getrieben von der streifenden Soldateska, Krüge, Gläser, Fenster zerschlagen in schnödem Muthwillen, und dennoch forderte man vom Gastwirth alles, wie vorher. Schenkt ein, Hundsvott! — hieß es. Tragt auf, Knackwurst, Pökelfleisch und Braten, Ihr Gauch! Aber wie sollte ich einschenken, da der Keller leer, wie auftragen, da im Stalle und Hühnerhofe nichts Lebendiges mehr sich regte? — Wahrlich! Die Noth war groß und eben so schrecklich die Vorwürfe meines Weibes, für deren Grimm, da sie gemißhandelt wurde, so gut wie ich, da er sonst nirgend sich entladen konnte, ich der Sündenbock sein mußte. Schaffe Rath, du Prahlhanns! — lärmte sie — Geh auf den Schweinemarkt! Laß Bier und Branntwein anschroten! Aber da

sitzt er, der Faulpelz, der Säufer und zecht, so lange noch was da ist, mit dem wüsten Kriegsvolke und hilft schinden an eigener Haut und an Haus und Hof und Weib und Kind! — Herr! das Weib hatte nicht Unrecht, denn lange schon war ich weit und breit bekannt als ein Trunkenbold, die Noth und die Gelegenheit und meine Verzweiflung hatten mich dazu gemacht; dennoch stach mich die lieblose Lästerzunge wie giftige Natterbisse. Was sollte ich thun? Niemand wollte mehr borgen, verschlossen meinen flehenden Bitten war Haus und Herz meiner Bekannten und Maulfreunde, die freilich auch selber nichts hatten in der trostlosen, bedrängten Zeit. Da gedachte ich des Advokaten in Wunsiedel, der Geld wie Heu zusammen gescharret von gedrückten Wittwen und Waisen, der über dem Mammon brütend saß, wie ein beißiger Raubvogel, dem Niemand zu nahen wagte, und der mir selber einst in einer schlechten und leichten Sache pro Cura zwanzig Gulden aus dem Beutel gelockt. Der wird — dachte ich — des leichten Verdienstes gedenken,

und dich nicht ungetröstet von dannen lassen. Muthig zog ich an der Klingel seines Hauses. Ein Küchenrüpel ließ mich zähnefletscheud hinein und wies mich hinauf in die Stube des Herrn. Da schoß ein ungeheurer, sprühender Kater mir entgegen, und eine grimmige Hundebestie fuhr mir in die Beine, doch ich achtete das nicht, und schritt mit demüthig gekrümmtem Rücken näher zur langen Tafel, an welcher der Advokat saß, im schmutzigen, zerlumpten Schlafrocke, die Brille auf der Nase und schreibend in dem unermeßlichen Aktenwuste, der um und unter ihm zerstreuet lag. Lange würdigte er mich nicht einmal eines Blickes. Endlich nahm er die Brille von der Nase, wendete sich zu mir, und fragte mich, wer ich sei und was ich wolle.

Mit dem ersten rückte ich so fort heraus, aber er fiel mir in die Rede: Also der liederliche Gastwirth seid Ihr, Peter Matz von Wülfersreuth?

Ja! — antwortete ich, und schluckte die Galle hinunter — ich bin Peter Matz, der Gast-

wirth von Wülfersreuth. Von der Liederlichkeit ist hier dermalen nicht die Rede, wohl aber von großer Noth und flehender Bitte, mich daraus zu erretten aus Barmherzigkeit und Christenpflicht. Und so trug ich ihm denn mit Herzpochen mein Gesuch um ein Darlehn von funfzig Gulden vor.

Funfzig Gulden? — krächzte er wie im höchsten Erstaunen über solche Unverschämtheit, und schlug die Hände über dem Kopfe zusammen — Euch? — Packet Euch den Augenblick von dannen, und raubt mir nicht die Zeit durch unnütze Querclen!

O Herr! — bat ich dringender, und die Thränen traten mir in die Augen — seid nicht unmenschlich! Ihr sollt es ja nicht umsonst thun, Ihr sollt ja guten Profit davon haben! Ich will Euch Zinsen verschreiben, was Recht ist und so viel Ihr selber verlanget, und Sicherheit mit meiner unverschuldeten Nahrung!

Sicherheit? — fragte er, sich herauf streckend, mit milderem, langgedehnten Tone. Unverschul-

dete Nahrung? — Gute Zinsen? — Nun das ließe sich noch hören, aber das muß auch erst untersucht werden.

Ein Langes und Breites wurde nun gefragt über meine Umstände, wie hoch ich in der Steuer liege, wie viel Ziegel ich auf dem Dache habe, wie viel Schweine ich jährlich mäste und dergleichen, und endlich entließ er mich mit dem Bescheide, daß er den folgenden Tag selber nach Wülfersreuth kommen werde — auf meine Kosten, um die Gelegenheit zu beschauen.

Wirklich kam er, und ein Spürhund kann nicht emsiger jeden Winkel durchschnuppern als er. Auf alle Böden kroch er, in den Keller stieg er, nichts ließ er undurchsucht, nichts blieb den Augen des gräulichen Buhu's verborgen. Da hüpfte in unbefangener Jugendlust meine damals zwölfjährige Käthe daher. Erschrocken, als hätte sie den Satan erblickt, fuhr sie vor der scheußlichen, schwarzen Gestalt zurück, und wollte dem Unholde entfliehen, der jedoch

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

nur drei Schritte zu machen brauchte mit den langen Beinen, um sie beim Kragen zu erwischen.

He, he, he! — grinsete er — hab' ich Dich, Du kleiner Balg? Warte, warte, jetzt fress' ich Dich! — Alter ist das Eure Dirne?

Ja — antwortete ich — meine einzige Tochter Käthe, die aber nicht mit zum Inventarium gehört.

Ei sieh doch! — schmunzelte er — ein keckes, glattes, niedliches Ding, und knip sie dabei mit den dürren Scheeren in die Backen, daß die blauen Flecke vierzehn Tage lang zu sehen und das Kind beinahe den Tod hatte vor Alteration. — Nun, kommt nur zu mir, mein Mätzlein, wir wollen weiter über die Sache reden, und ich denke, es soll sich machen.

Es machte sich leider auch wirklich. Wie ich wieder zu ihm kam, wurden die lieben Hausthierlein gleich beschwichtiget, mir ein Stuhl gesetzt, und Butterbrod, Schnaps und Wurst auf-

getragen; dabei war er nun die Freundlichkeit selber, und, genug — daß ich's kurz mache — ich verschrieb ihm in einem ellenlangen Schuldbriefe Leib und Seele, Habe und Gut, Haus und Hof, und er zählte seufzend aus einem ungeheuern Ledersacke vor mir hin die funfzig verschimmelten Gulden, von denen er gleich die unmäßigen Zinsen abzog, desgleichen seine Reisegebühren und — den Betrag des Frühstücks.

Wie ein schwerer Alp drückte mich das Sündengeld auf dem Heimwege. Eine dunkle Ahnung, daß ich mich und alles, was mein sei, so eben dem Teufel verschrieben, durchfuhr mich mit Fieberschauern und mehr als hundertmal war ich im Begriff, den schnöden Mammon in den Teich zu werfen, da, wo er am tiefsten ist. Aber der Gedanke an mein Weib und an meine desperate Lage hinderte mich, und so kam ich denn, in Angstschweiß gebadet, nach Hause, und erhielt seit langer Zeit zum ersten Male wieder ein freundliches Gesicht von Brigitten, deren Mienen sich bei dem Anblicke der silbernen Kaiserperrücken in freudiger

Wonne verklärten. Nun wurde eingekauft und geschlachtet und Bier und Branntwein angeschroten, daß es eine Lust war. Doch nun ließ sich auch der unheimliche Kreditor von Zeit zu Zeit bei mir sehen, sich auftragen und einschenken vom Beßten, und jedesmal, wenn er kam, da gab es mir einen Stich in's Herz. Ach! Sein Geld war Blut- und Sündengeld und konnte daher nimmer frommen und Segen bringen. Das vermerkte ich gar bald. Denn bald war es verthan bis auf den letzten Heller, verschwunden ohne Spur, und größer und peinigender nur meine Noth, meine Angst und mein häuslicher Unfriede. Nun wußte ich es erst gewiß, daß ich in den Krallen des Bösen war. Denn nun war der Zahltag herangekommen und ich hatte keinen Pfennig zur Tilgung der Schuld, ja ich sehnte mich nach neuer, denn leerer als jemals war Boden, Stall und Keller. Schaffe Rath! — kreischte Brigitta. Schafft Rath, Ihr Tausendsackerloth! — wütheten die Gäste. Ach, armer Vater! jammerte mein Kind. Schweig! —

rief ich, ergrimmt stieß ich sie von mir, und wanderte wieder mit verzweifelnder Seele nach — Wunsiedel.

Aha! — krähete der Advokat — kommt Ihr wirklich Peter Matz? — Nun das ist recht fein und löblich, wenn man Wort hält und erwirbt neuen Kredit. Zwar ist der Zahltag schon gestern gewesen, aber unter guten Freunden mag es ja wohl auf ein paar Stündlein länger nicht ankommen. Zählet das Geld nur hier auf den Tisch.

Ach — erwiederte ich gar trübselig und mit gesenktem Haupte — Herr Cyprianus! Wohl kenne ich meine Schuldigkeit, wohl weiß ich, daß der Termin vorbei; doch — habt Erbarmen! Zu zahlen vermag ich nicht, ja, ich komme sogar, Euch um ein neues Darlehn von hundert Gulden zu flehen auf Haus und Hof, um Gotteswillen.

Gesenkt hielt ich noch immer das Haupt und den Blick in den Boden gewurzelt, als erwarte

ich den Streich des Henkers und das hervorbrechende Unwetter. Mein Herz starrete in tödtlicher Angst. Da rief mich ein sanftes Ei! Ei! des Advokaten in's neue, unbegreifliche Leben.

Denkt Ihr denn nicht, Peter Matz — fuhr er lächelnd fort — daß ich das lange schon gemerkt? — Nun, so etwas kann wohl leichtlich einem Biedermann begegnen in diesen schweren Zeiten. Und unser einer hat auch Menschengefühl und Christenthum. Darum härmet Euch nicht. Ich schenke Euch Nachsicht, ja, ich wäre sogar nicht abgeneigt, auch noch die hundert Gulden vorzustrecken, unter einer Bedingung —

O redet — unterbrach ich ihn, freudig überrascht — nennet mir die Bedingung, Ihr edler Helfer in der Noth! und gern will ich sie erfüllen, so ich's vermag.

Wohl vermöget Ihr es — antwortete er, und Ihr habt Euer und Eures Hauses Glück in der Hand. Euer Dirnlein, die lose Käthe, so schnippisch und abgeschmackt sie sich auch gegen mich

beträgt, gefällt mir und ist nach meinem Sinne. Haltet sie noch einige Zeit bei Euch, bis sie flügge worden. Dann, wenn sie brauchbar ist in Haus und Wirthschaft, überliefert sie mir — als Haushälterinn, daß sie mein hege und pflege, nach meinem Gefallen, als es einer treuen und gehorsamen Magd eignet und gebühret; und verklausulirt mir das Paktum schriftlich.

Mit starren Augen blickte ich ihn an. Sein Maul zog sich faunisch freundlich von einem Ohre zum andern, und vor wilder Lust zitterten ihm die Kniee. Da war mir's klar, mein eigen Kind sollte ich verkaufen dem gräulichen Unholde zu schnöder Ungebührniß. Der Schreck lähmte mir die Zunge, und nicht ein Wort vermochte ich über meine Lippen zu bringen.

Nun? — grinsete er nach langer, entsetzlicher Pause — Nun? Nicht wahr, Ihr wundert Euch, daß ich so Gutes für Euch trage im redlichen Herzen? — Es ist wahr, ich thue viel, aber Ihr möget es mir vergelten mit schuldiger

Dankbarkeit und Demuth. Die hundert Gulden sollet Ihr denn auch sogleich empfangen. Darum kommt und fertiget das Paktum nach meinem Willen.

Nimmermehr! — rief ich nun grimmig, zur Besinnung und Sprache erwacht. — Nimmermehr, Ihr Seelenmäkler! Bin ich auch ein armer Lump und der liederlicher Gastwirth Peter Matz von Wülfersreuth, wie Ihr sagt, so werde ich doch mein eigenes Fleisch und Blut Euch nicht verkaufen! Schindet mich, zieht mir die Haut über die Ohren, in Gottes Namen! Besser ist es, ich verliere das elende zeitliche Vließ und das schlechte, zeitliche Leben und errette das ewige! So spricht Peter Matz der liederliche Gastwirth zu Wülfersreuth! Und damit schmiß ich die Thüre zu, daß das Haus krachte, und die Bestien drinnen sprüheten und winselten, wie Ungeziefer der Hölle.

Es war mir leicht und froh um's Herz, wie noch nie zuvor. Ich fühlte es, ich habe das Rechte gethan, und möge nun über mich auch

kommen, was da wolle, dennoch habe der Teufel keine Macht und Gewalt.

Geduldig trug ich die Natterbisse meines Hausdrachen, dem ich mein Leid und die Forderung des Advokaten zu klagen mich scheuete. Inniger drückte ich mein Kind an mein Herz, als sei es mir eben erst geboren oder in's neue Leben geschenkt, aber eifriger auch als je suchte ich nun die Betäubung meines Kummers in der Fuselflasche. Nicht anders als mit furchtsamen ängstlichen Blicken schauete ich nun nach meinem Hofthore. Denn jede Minute bedünkte es mich, als schreite der Wauwau herein, mir den Garaus zu machen, der funfzig Gulden wegen. Gott im Himmel! nach wenigen Tagen kam er wirklich, doch freundlich, wie vorher, als sei nichts geschehen, und ließ sich einschenken und auftragen vom Beßten wie sonst. Ja, seine Besuche wurden sogar noch häufiger. Ich merkte es ihm wohl an, er führe irgend etwas im Schilde, was es aber sein möge, konnt' ich nicht errathen, nur so viel sah ich, daß er mit einem Ent-

schlusse kämpfe, der nicht recht heraus wolle. Endlich zog er mich einst bei Seite und lud mich zu sich nach Wunsiedel, zu einer — wie er sagte — wichtigen und erfreulichen Eröffnung.

Erfreulich? — dachte ich bei mir selber auf dem Hinwege — was kann der mir Erfreuliches zu sagen haben? Und so trat ich denn wieder zitternd und zagend in die verruchte Aktenstube.

Sehet! — empfing mich der Advokat mit wichtiger Miene — eigentlich sollte ich Eurer unklugen Bosheit und Euern rauhen Sitten gleiches mit gleichem vergelten; allein, da ich erwogen, daß Ihr als ein ungeschlachter Philister mich doch gar nicht beleidigen können und das Christensprüchlein auch mir beiwohnet: segnet die euch fluchen, thut wohl denen, die euch hassen, so verzeihe ich Euch nicht nur, sondern habe mich sogar entschlossen, Euch und Euer Haus zu großen Ehren und Ansehen zu bringen, sintemal ich nun nach langer, reiflicher Ueberlegung den Vorsatz gefaßt, mich des

Junggesellenlebens abzuthun, in den heiligen Ehestand zu treten und Euer Käthchen heimzuführen als meine wahrhafte und wirkliche Hausfrau, sobald sie das achtzehnte Jahr zurück gelegt, Euch auch zur Aufhülfe Eurer Nahrung die hundert Gulden gegen die bewußte Sicherheit und Verzinsung vorzuleihen. Bis nun das Mägdlein diese ihre vogtbaren Jahre erreichet, sollt Ihr sie halten als meine verlobte Braut, und mir solches alles kräftigst in Forma probante verbriefen.

Denket Euch, wenn Ihr könnet, mein Erstaunen über diesen Antrag. Da stand ich wie ein stummer Oelgötz, und wußte nicht, was ich sagen sollte. Gegen die Sache selbst schien wenig einzuwenden. War es doch ein ehrliches Begehren, und ganz ein anderes als die erst projektirte Haushälterschaft. War doch Herr Cyprianus Specht ein hochansehnlicher Advokat und saß in der Wolle, wie der reiche Mann im Evangelium. Was kann er dafür — dacht' ich, — daß er alt ist und so gar häßlich. Die hundert Gulden, die meiner harreten, und die Fleischtöpfe

Aegyptens im Hintergrunde lächelten mich auch lieblichst an. Aber auf der andern Seite sah ich wieder meiu armes Kind, dessen junges Leben ich in diesen finstern, freudenlosen Kerker liefern sollte. Widerstreitende Gefühle und Entschlüsse warfen mich hin und her, wie ein Schifflein auf wilder Meeresfluth, und ich war — wie schon gesagt — des Wortes nicht mächtig.

Nun was steht Ihr so — unterbrach endlich der Advokat die lange, tiefe Stille, — als ob Euch die gesunde Vernunft eingefroren? Gebt Eurem freudigen Erstaunen die Sprache, und lasset uns dann muthig schreiten an's Werk, damit ich mich nicht eines andern bedenke!

Allerdings — entgegnete ich, nachdem ich mehr Besinnung gewonnen — erkennet mein Herz mit geziemendem Dank Eure gute Meinung, so es Euch nämlich damit ein Ernst ist, und Ihr mich nicht etwa schabernacket mit schnödem Hohne. Allein dennoch bedünket es mich, daß außer uns beiden noch zwei zur Sache ge-

hören, nämlich die Mutter und das Kind. Haben die nichts dagegen, so werden wir bald mit einander fertig werden. Aber Ihr sehet selbst ein, edler Herr! — daß der Mutter wohl auch das Wort gebühret, absonderlich aber des Mägdleins Sinn zu erforschen, die doch mit Euch ziehen soll am Ehestandsjoche, und nicht ich oder Brigitta.

Thöriges Gewäsche! — fiel mir der Advokat ärgerlich in die Rede — Ihr seid Vater, Mann und Hausherr, und Euch gebührt die Sorge und die Entscheidung im häuslichen Rathe. Euch liegt ob, der Unvernunft zu steuern, wo sich solche Euern Einsichten und Entschließungen entgegen setzt. Zwar will wohl verlauten, als ständet Ihr unter dem schmählichen Pantoffelbanne; aber darum eben ist es nun an der Zeit und hier die beßte Gelegenheit, das Rauche heraus zu kehren und Euern Willen durchzusetzen, sintemalen solcher hier Euer Aller Wohl und Glück bezwecket.

Das Töchterlein? — Freilich möchte der vielleicht, nach der Sitte der heutigen verderbten Welt, ein junger, luftiger Hasenfuß lieber sein als meine gesetzte, erfahrne Person. Doch bedenkt selber, was könnte ihr und Euch solch' ein kahler Lungerer nützen, der Profeß gethan im Kloster, wo Schmalhanns Küchenmeister ist, und der mit ihr in girrender Liebe am Hungertuche naget? Sorglos hüpfet die leichtsinnige Jugend über die ersten Fragen einer glücklichen Ehe hinweg: Was sollen wir essen? Wovon sollen wir uns kleiden? und stürzet so in's Verderben. Aber dem reiferen Alter, vor allem dem Vater gebührt es, den unverständigen Willen mit den Zügeln des kindlichen Gehorsams zum Beßten zu leiten. Auch das gezwungene Täublein, daß vielleicht im ersten Jahre seines Leides kein Ende weiß, lernt endlich einsehen, was zu seinem wahren Wohle gedienet, und segnet die strenge Hand, die ihm im Anfange tyrannisch und grausam erschienen.

Was soll ich Euch — mein lieber Gabriel! — alle die arglistigen Ueberredekünste dieses Advokaten wiederholen! Genug! Er schlug mich breit und ich stipulirte in einem wohl verklausulirten Briefe ihm mein Kind zum ehelichen Gesponse, nach zurückgelegtem achtzehnten Jahre, setzte auch als Wandelpön, dafern ich das Paktum nicht halte, Habe und Gut, Haus und Hof. Ja, sogar der Tag der Hochzeit wurde schon anberaumt. Und so empfing ich dann auch die hundert Gulden neues Darlehn.

Dießmal war mir's unmöglich, die Sache meinem Weibe zu verschweigen. Ich faßte mir daher ein Herz und sagte ihr Alles. O, mein Gott! welch' eine Fluth von Verwünschungen ergoß sich aus ihrem Munde! — Du Rabenvater! Du Menschenverkäufer! — schrie sie — nicht genug, daß Du Haus und Hof vergeudest; auch Dein eigenes Fleisch und Blut lieferst Du zur Schlachtbank, Dein unschuldiges Kind! Und wem? — — O, Du Abschaum, dem leibhaftigen Satan! Aber ich und Käthe gehören

auch dazu, und ich will zur Obrigkeit rennen und Zeter schreien und nicht ruhen, bis der gottlose Brief wieder heraus ist und der Büttel Dich festhält im Schuldzwinger! — Vergebens waren meine Vorstellungen, daß sich ja in der Zeit gar vieles ändern könne, vergebens, daß ich den Geldhaufen vor ihr ausschüttete. Sie spie ihn an mit grimmigen Flüchen, und bittre Thränen strömten ihr über die ledernen Wangen.

O Mordelement! Ich konnte sie nicht tadeln, und es war nur ein Glück, daß Käthe von dem allen nichts erfuhr. Sie stirbt vor Schreck und Angst! — jammerte Brigitte — sie stürzt sich in den Teich, sie läuft davon und was hast Du dann? Du Wegwurf?

Unglücklicher als vorher, war nun mein Leben. Im Gefühle meiner Schlechtigkeit schluckte ich die Mißhandlungen des Weibes hinunter. Das verrathene, verkaufte Kind wagte ich kaum anzuschauen. Wüthender als je fiel ich in die Fuselflasche und wurde ein gräulicherer Trunkenbold als vorher. Es ist doch alles umsonst! —

dachte ich und sah mit Schaudern, wie das Sünden- und Blutgeld keinen Segen und Gedeihen hatte. Auch die letzten hundert Gulden zerronnen in Nichts, wie die ersten funfzig, und ich war genöthigt, den Advokaten von Zeit zu Zeit um neue Darlehne anzusprechen, die er mir auch willig, bis zur Hälfte des Werthes meiner Nahrung gab. Hatte er sie doch ohnedem auf jeden Fall ganz in den Klauen, und mich, Weib und Kind obendrein. Zwar schien die Eitelkeit, den vornehmen Storchfuß zum Eidam zu erhalten, nach und nach den Widerwillen meines Weibes gegen ihn abzustumpfen und sie versuchte auf mancherlei Art, die Käthe dem täppischen Galane geneigter zu machen, ohne ihr das eigentliche Sachverhältniß zu verrathen; aber es war verlorne Mühe, und gräulicher mir des Advokaten Kater nicht, als er selber es ihr ist. Und nun seht, die Dirne ist auf Martini achtzehn Jahre und wenn die Rosen blühen, kommenden Sommer, den 13ten des Monats Junius, am Tobiastage, entweder die Hochzeit, wo mein un-

schuldiges Lamm zur Schlachtbank geführt wird, oder verfallen Habe und Gut, Haus und Hof dem Advokaten, kraft des errichteten Pakts, theils als Schuld, theils als Wandelpön, und ich und Weib und Kind müssen mit dem Bettelstabe von dannen ziehen. Welches Unglück das größere ist, das ist mir noch nicht klar, aber eins von den zweien gar nicht zu vermeiden, und auch, wie ich nun wohl vermerke, nicht einmal mit Gelde. Denn abkaufen läßt sich der höllische Knöchler die Seele nicht mehr und entwischt ihm die dennoch, dann noch weniger die Wirthschaft, aus Schadenfreude und Rachsucht, und ich bin verloren, auf welche Seite ich mich auch wende. O, was hilft mir's jetzt, daß ich mein sündiges Leben bessere, und ein anderer Mensch werde? Wäre mir nicht wohler, Ihr hättet mich in den Fluthen des Teiches gelassen?

Mit nichten! — entgegnete Gabriel — vertrauet auf Gott, der Euch wunderbarlich erhal-

ten! Er, dessen mächtiger Arm Euch aus den Klauen des Todes errettet, kann Euch auch aus des Advokaten Klauen erlösen, obschon schwerer.

Aber wie? — fragte der Gastwirth zagend.

Wie? — antwortete Gabriel — das weiß ich jetzt freilich nicht. Allein darum ist nicht alles verloren und wunderbarlich erscheint oft die Hülfe da am nächsten, wo man sie am weitesten glaubt. Bin ich auch selber nur gar schwach und gering und des Reichsfreiherrn von Habenichts leiblicher Bruder, so schlägt in mir doch, obschon Euch ein fremdes, doch ein redliches Herz, und darum will ich thun, was mir möglich, Euch hülflich und förderlich zu sein in Euren Leibes- und Seelennöthen.

Ach, mein guter Freuud! — fiel der Gastwirth ein — Was könntet Ihr hier helfen? Dem Advokaten das Gewissen rühren? — Umsonst! Er hat keins, wie alle seines Gleichen — ihm das Wamms bläuen? — Damit ändert Ihr nichts und bettet Euch nur in die Büttelei, wo Heu-

len und Zähnklappern. Nur eins, ja, eins könnt Ihr thun, und das werdet Ihr, mir und uns allen zu Liebe. Ist es Euch gelungen, meinen Sadrach sanfter zu machen mit freundlichen Schmeichelworten; vielleicht vermöget Ihr das Herz meiner Käthe zu stimmen, wenn auch nicht zur Liebe für den Bräutigam, doch zur willigen, schmerzvollen Ergebung. Ja, Ihr junger, freudiger, ehrlicher Geselle! stellt ihr die Sache vor, schenkt ihr zuerst den reinen, klaren Wein ein, da es doch nun an der Zeit ist, und der Advokat auch die Sache drängt.

Ich? — fragte Gabriel betroffen. Glaubt Ihr denn, daß die Käthe auf mich hören werde, da sie im Irrwahne mich schnöde fliehet als einen Missethäter an Euch?

Ihr habt Recht! — entgegnete der Gastwirth — Darum soll ihr auch der Wahn nun von mir entnommen werden.

Ich bin also erkieset — sprach Gabriel in Gedanken dahin wandelnd vor sich: ihr die bittere Pille zu vergolden, und sie ihr einzugeben als

sei es süßer Honigseim? und mit innigerer Theilnahme ruhete sein Blick auf der holden Gestalt. Dich soll ich in ein verhaßtes Bündniß ködern auf Lebenslang um schnöden Mammons willen? Deine freundlichen, blauen Augen sollten sich nie mit dem Entzücken der Freude und Liebe füllen, nur heimliche, stille Thränen weinen in der öden Aktenkammer? In Deinen blonden Locken sollte nur der verruchte Kater spielen? Deine Arme nur das Klapperbild des Todes umfangen im Musse des scheußlichen Ehezwingers? Dein heitres Lachen ersterben zur seufzenden Wehklage? — O, nimmer, nimmer! Aber vielleicht erscheint Dir die Last sanft und das Joch leicht, wenn Du es wirst kennen? Vielleicht übertüncht Eitelkeit die schwarzen Schatten? Denn — bist nicht auch Du Heva's Töchterlein? Und hast Du nicht einen wackern Helfer, den Du vorschieben kannst — an der kindlichen Liebe?

So mit widersprechenden Empfindungen gequält, ging Gabriel lange herum, ohne im Stande zu sein, sich seines Auftrages zu entle-

digen. Auch schien er bei Tage selbst dazu nicht einmal Zeit zu haben. Denn Geschäfte, die niemand kannte, trieben ihn in der Regel früh vor Sonnenaufgang fort, in's Gebirge, und oft kam er nur spät Abends, oder gar erst des andern Tages ermattet wieder, und fragte man ihn um sein Thun und Treiben, so war seine Auskunft, daß er ein unruhiges Wesen habe, sich aus Neugierde des Landes zu erkundigen strebe, und dabei seiner Liebhaberei zur Kräuterkunde nachgehe. Doch, wenn der erste Schnee falle, dann wolle er dem gastlichen Hause Valet sagen und wie ein Zugvogel zurückkehren in die warme Heimath, in das ferne, liebe Kroatenland.

Und wenn er nun fort ist — lispelte heimlich das arme Käthchen, die nun wußte, daß er der Lebensretter des Vaters gewesen — wenn er nun wieder daheim ist bei den Seinen, nach denen er sich sehnet mit kindlicher Seele — dann sind wir ja ganz allein! Auch i h r e Blicke ruheten nun heimlich länger und inniger auf dem

schlanken, blühenden Fremden. Wunderbarlich klopfte es ihr unter dem knappen Mieder, wenn er ging, als solle sie ihn nun nie mehr wieder sehn, und doppelt eckelhaft und abscheulich erschien ihr der süß grinsende und tätschelnde Cyprianus. Häufiger nun stach sie dem hinterwärts den Gecken, legte unversehends den Mops auf den Stuhl, wenn er sich eben setzen wollte und nun mit dem dürren Hintertheile das Thier quetschte, daß es im gräulichen Zeter auffuhr, oder brachte ihm unvermerkt den Besenstiel zwischen die Beingabeln, daß er in unziemlichem Stolpern die Atzel verlor, und es that dem Gabriel im Herzen wohl, wenn er das alles so beobachtete.

Aber warum freuest du dich darüber, du Thor? — fragte er sich wohl selber — Was geht es dich an, ob sie ihn leiden mag, oder nicht? Bald gesegne ich diese deutschen Fluren und ziehe in die Heimath — allein. Allein? — Und dort — ach! da ist auch niemand, den ich lieben könnte, als mein treues Mütterlein. Darum

ermuthige dich, du räthselhafter Sinn, und gib ihr den Advokaten ein in süßer Latwerge!

Doch, so vielmal er auch herzhaften Anlauf begann, sein Versprechen zu lösen; das Wort erstarb ihm auf der Zunge, und er ahnete, je länger und tiefer er dem reizenden Mägdlein in's blaue Auge sah, das ihn nun so freundlich anlächelte, und in's Rosenroth der Wangengrübchen, daß ein neues, ihm vorher ganz unbekanntes Gefühl in sein Herz gezogen, daß er es mit der Empfehlung des Cyprianus nimmer ehrlich meinen könne, daß ihm selber nach dem zarten Wesen gelüste, das er für einen Andern kirren sollte mit arglistiger Ueberredung, und daß wohl schier am Fichtelberge das Glück deutscher Minne ihm blühen könne, das ihm noch sterbend sein Vater so höchlich gepriesen. — Aber, wird sie nicht auch mir den Gecken stechen, wie dem Cyprianus? — zagte er wieder. Und ist sie nicht nur eine geringe Dirne? — Gering? — Gering? — strafte er sich selber — Was ist edel, wenn es diese Unschuld nicht ist, uud diese Leibesform,

wie sie der Meisel des Alterthums nicht schöner schuf!

So, in Sinnen und Gedanken ging Gabriel. Da hörte Käthchen durch die Stille der Nacht sanfte, klagende Töne zu einem ihr gänzlich unbekannten Saitenspiele. Es war der Fremde, der kunstfertig auf seiner einsamen Kammer in Tasso's Mundart zur Laute sang:

„Was ist es, du friedlicher See, das daher säuselt über deine stille Fläche? Was kräuselt deine silbernen Wellen? Was schüttelt die Blüthen des Apfelbaums, daß sie duftend herabschneien in das lange, weiche Ufergras? Was zieht herüber in meine jugendliche Brust, mit sehnendem, süßem Verlangen? O, ich kenne dich, lächelnde Sylphide! Die Nachtigall hat mir deinen Namen verrathen, und du bist — die Liebe! Ja, du bist die Liebe!“

Ja, — seufzte Käthchen, als der Sänger die letzten Worte deutsch wiederholt und nun das süße Spiel erstarb — Du bist die Liebe!

Hatte sie vorher dem Fremden wenig Bescheid gegeben, so sprach sie nun fast gar nicht mehr mit ihm. Konnte sie denn? Brannten ihr nicht die Wangen, wenn er den Blick auf sie richtete? Und versagte ihr nicht zitternd sogar das einfache ja, ja, und nein, nein? Und ging es dem Gabriel viel besser? Konnte auch er, der nun vom Kräutersuchen noch vor Sonnenuntergang heimkehrte, immer früher wieder kam, und am Ende gar nicht mehr ging, vor ihr das herausbringen, was er gern wollte? Aber endlich mußte es dennoch sein und so erwischte er denn einst, selber zitternd, das zitternde Mägdlein, und zog sie halb widerstrebend, halb willig in die Lindenlaube, deren herbstbunte Blätter schon den Boden bedeckten, und durch deren fast kahles Gezweige hindurch der letzte Strahl der Abendsonne das Antlitz der sittigen Dirne mit höherem Purpur überzog. Doch nicht die eigenen Gefühle des Herzens wollte nun Gabriel ausreden, nein, nur treulich sein Wort lösen und seinen Auftrag erfüllen, wie er ver-

sprochen, dabei aber auch erforschen, ob ein Gemüth in der schönen Hülle wohne, das der Liebe eines Biedermannes würdig. Darum eröffnete er nun dem zarten Kinde ihr ganzes Schicksal, ihre Bestimmung und die Lage ihres Hauses, und wie nur sie den Untergang ihrer Aeltern zu verhindern im Stande sei mit kindlicher Liebe.

Heiße Thränen entstürzten den Augen der Armen. Sie rang verzweifelnd die Hände und jammerte laut: O, ihr unglücklichen Aeltern! O ich tausendmal unglücklichere als ihr! — Und Ihr Gabriel könntet mir solch Ungeheures rathen? — Ihr? — Nun freilich, Ihr ziehet von dannen in's Kroatenland, und was kümmert Euch wüsten Kriegsmanne das gebrochne Herz eines verkauften Mägdleins! Euch, Eures Gewerbes ohnedem ein Räuber und Mörder! — Aber ziehet in Gottes Namen, darum heirathe ich den Advokaten doch nicht! Und damit stürzte sie schluchzend zum Garten hinaus.

Gut! — rief Gabriel ihr mit funkelnden Augen und frei aufathmend nach: Das war eins!

Der Galan ist Dir ein Gräuel und daß ich, ich ihn dir einreden wollen, ein Haken in's Herz! Wohl dir, du Sehnender! Du hast gefunden was du suchtest mit Zagen. Aber — lauert nicht auch unter diesen Blumen die Schlange? — Prüfe näher, du geschmeichelte Eitelkeit, denn es handelt sich um das Glück eines ganzen Lebens! Wohl stehet geschrieben: das Weib wird Vater und Mutter verlassen und ihrem Manne nachfolgen; ist es drum Recht? Und ist es Recht, daß es hier so ohne den bittern Schmerz der Wahl, so ohne Weiteres, so klar, so kurz weg entschieden worden? Kann ein Weib mit reiner, treuer Seele den Mann lieben, das so leicht der Kindespflicht vergißt? — Und ist das deutsche Treue? Welschlands Skorpionen sind nicht schrecklicher als sie! Entreiße dich dem süßen Wahne, du thöriges Herz! Du kehrest heim, allein und einsam! Nein, mein holdes Käthchen, Du wirst die Orangengehege des schönen Vaterlandes nicht schauen!

Düster und verstimmt irrete er herum, wie vor den Kopf geschlagen im stillen Schmerze, stand dem Alten nicht Rede und sah die Tochter wenig und, wenn er sie sah, in ihr nur ein leidendes Wesen, das ihn mehr erbitterte als rührte. Denn es bleibt doch gewiß — knirschte er — sie wird Vater und Mutter verlassen und dem Manne anhangen, der ihr gefällt, mit Lust und Lachen! Und das nur, daß sie das nicht kann, ist ihr Jammer!

Da, am dritten Abende, winkte *sie* ihm in die Gartenlaube. Zwar verkündeten die rothen Ränder ihrer Augen die heimlich vergossenen Thränen, aber ihre Stimme war gefaßt und zitterte nur kaum merklich, als sie den Erstaunten mit den Worten anredete: Saget den Aeltern, die selber sich nicht gewaget, mit der Tochter zu sprechen in Liebe und Vertrauen, daß ich gekämpft den harten Kampf auf Tod und Leben, und daß ich nun mich besonnen und willig und bereit sei, dem Advokaten zu folgen als sein ehe-

liches Gemahl, nach dem Willen der Aeltern, ohne Zwang und mit freudiger Ergebung.

Wie? — rief Gabriel — Es ist Euer Ernst? Das wäre wirklich Euer Ernst! und Ihr könntet ihn lieben? den — —

Ei — lächelte das Mägdlein mild und wehmüthig — wie möget Ihr sprechen von Liebe zu dem Ungethüm? — Wie möget überhaupt Ihr von Liebe reden, der die Liebe geübt unter dem Tilly bei der Eroberung von Magdeburg! — Nein! entheiliget das hohe Wort nicht also! Denn das, was ich mir unter der Liebe denke, kann ich nimmer dem Advokaten geben, dennoch will ich seine ehrliche und treue Hausfrau sein und ihn achten und sein pflegen, wie es sich ziemet einem tugendsamen deutschen Weibe, obschon solches in Eurem Kroaten-Lande ein Spott und eine Thorheit sein mag.

Und mich — fiel ihr Gabriel mit ängstlicher Hast in die Rede — mich liebet Ihr nicht? Mich könntet Ihr opfern dem heillosen Kranichbein?

Euch opfern? — fragte sie erstaunt — Euch lieben? — Welcher Tollwurm zwickt und beißt Euch? Wer seid Ihr und was wollet Ihr, daß Ihr so albernes Geschwätz in ernsthafte Sachen menget? Seid Ihr nicht der Freiwerber des Sponsen, der Euch mit seinen Goldgülden glatt und schmeidig gemacht hat, und kümmert Euch fürder nicht um ungelegte Eier!

Und Du konntest dennoch — drängte Gabriel, die Forteilende mit Zittern zurückhaltend — Du konntest dennoch den armen Gabriel verstoßen, wenn er Dir sagt, daß er Dich liebt, mehr wie sein Leben? Und daß Du den schäbigen Advokaten gar nicht zu nehmen brauchst, um Aeltern und mich und Dich selber glücklich zu machen? — O nur ein Wort, daß Du mir nicht gram bist — Du reine Kindesliebe! — und es ist uns ja allen geholfen, so Gott will!

Geholfen? — stammelte das Mägdlein und ein Thränenstrom stürzte ihr die Wangen herab. Nein, Gabriel! Wie mag es möglich sein ohne Geld und Gut, die Aeltern aus dem harten

Banne zu lösen? — Und was kann es helfen, wenn ich auch nun, da mein Schicksal entschieden, Euch sage, daß Ihr mir viel abscheulicher erscheinet als Cyprianus Specht, der Advokat, und daß ich Euch hasse, und — ach! gut bin — von Herzen, Euch dem Lebensretter meines Vaters?

Gut? Gut? Gut bist Du mir, mein holdes Mägdlein? — rief Gabriel im überströmenden Entzücken und zog die matt Widerstrebende nieder auf den herbstlichen Rasensitz. Gut bist Du mir? — Und wieder gut aus kindlicher Liebe, in der Du den Advokaten heirathen willst? Und abscheulich bin ich Dir? — O laß mir die süße Eitelkeit, die mir das warum erklärt. Aber das ist ja nun vorbei, und Du magst mir gut sein, ohne Haß. Auch bin ich kein Räuber und Mörder. Rein sind meine Hände von Blut und Frevel und rein mein Herz, das ich Dir biete mit Lieb' und Freude. So wisse denn: Ich habe nimmer das wüste Soldatenhandwerk getrieben, bin nimmer gewesen in der Freipartie des Isolani,

noch unter den Plünderern zu Magdeburg. Friedlich und ehrlich ist mein Thun und Treiben, doch kann ich Dir solches dermalen nicht offenbaren, weil ein schwerer Eid mich bindet und ich verloren wäre, so es verrathen würde. Dennoch wird es Dir kein Geheimniß bleiben, wenn ich Dich heimführe als mein liebendes Gemahl. Heim? — wirst Du fragen — In's Kroatenland? — O, mit nichten, da bin ich nicht geboren. Dort, wo aus den Wellen des Meeres sich die Paläste heben, die pfeilschnell in den lang gestreckten Kanälen die schwarzen Gondeln umrudern mit süßen Gesängen, da, wo der Doge sich alljährig vermählt am Himmelfahrttage mit den adriatischen Fluthen durch Ring und Liebespfand zum Zeichen der Herrschaft, in der schönen Stadt Venedig, weit von hier in Welschland, da bin ich geboren. Wer mein Vater war, auch das wirst Du erfahren, wenn es an der Zeit ist. Er lebt nicht mehr, aber er hat mir die treue Mutter zurückgelassen, seinen Segen und ein kleines Gütlein, das mich und

Dich und die Aeltern ernähren wird. Könnt' ich meine Habe in's Geld setzen und damit Dein Erbe den Klauen des Advokaten entreißen, wie gern thät' ich das. Doch das ist nicht möglich und würde auch nichts nützen. Denn wäre auch die Schuld bezahlt, die Wandelpön lieferte ihm dennoch die Wirthschaft aus, die er auch um hohe Einlösung nicht lassen würde, schon aus Rache, um Euch von Haus und Hof zu jagen. Und was sollte ich auch mit Dir hier im rohen Gewerbe, was mir und Dir nicht zusagt? Welch ein Glück könnte Deinen Aeltern hier noch blühen im wüsten Vaterlande, wo ringsum die Gräuel der Verheerung rauchen, und hier im Gasthofe, auf dem der Fluch des Blut- und Sündengeldes ruhet und nimmer Segen und Gedeihen zuließe, und wo Dein armer Vater, so fromm und ehrbar er auch wäre, dennoch der liederliche Peter Matz hieße, sein Leben lang, und der muthwilligen Buben Spott bliebe, so wie er und ich und Du und wir alle in steter Unruhe vor der Tücke und den Ränken des mäch-

tigen Widersachers? Darum fort von hier! Ziehet mit mir in mein schönes, friedliches Vaterland! Da an den Ufern der Brenta blühet mein Garten, und da, mitten unter Orangen, im milden italiänischen Himmel, da wird Dich die Liebe auf Händen tragen durch's sorglose Leben, und Peter Matz, der Vater, und Mutter Brigitta die stille Ruhe des Alters finden, die hier ihnen doch nimmer werden kann. Willst Du, mein trautes Kätchen? Willst Du mit mir ziehen und mit den Aeltern dahin?

Gabriel, erwiederte das, wie in's neue Leben erwachte Mädchen mit sanfter Stimme — Wohl süß lauten Deine Worte, und es bedünket mich, als bürge mein Herz dafür, daß Du es treu und ehrlich meinest; aber wird auch Dein Mütterlein willigen in Deinen Entschluß, und die Unbekannten aufnehmen bei sich mit Milde und Liebe, so ich und die Meinen Dir auch gern folgten bis an's Ende der Welt?

Du hast Recht, Du treue Tochter! — entgegnete Gabriel — und es ziemt sich allerdings,

daß ich erst werbe um Dich bei Deinen Aeltern, und meiner Mutter Segen erbitte. Aber da ich des letztern gewiß bin, so laß uns nur gleich muthig das erste wagen.

Wunderbarlich erschienen dem staunenden Vater Peter und der Mutter Brigitta die Eröffnungen Gabriels, und obschon weibliche Neugierde gern ein Mehreres über das Woher und Wohin des räthselhaften Sponsen gewußt hätte, so bedünkte beiden doch auch der beinahe noch ganz fremde Gabriel viel freundlicher und klarer, als der nur allzu wohl bekannte Cyprianus Specht, und der Gedanke, aus dem heillosen Sodom und Gomorra in ein friedliches Paradies, aus Sorge und Elend in ein kummerloses Leben versetzt zu werden, hatte für beide solche reitzende Annehmlichkeit, daß sie ohne Einwand dem Freier zusagten, dafern er treu und ehrlich sein Versprechen löse zur rechten Zeit.

So will ich denn nun auch mein Ränzel schnüren, jauchzte der überselige Gabriel — und heimziehen, daß ich die Stätte bereite für meine

Lieben. Uebermorgen ist Martinitag, weit ist der Weg hin und zurück, und so ich mich auch spude mit der Hast des sehnenden Bräutigams, so kann ich dennoch nicht alles in's Werk richten eher, als bis kommenden Sankt Johannistag.

Und am Tobiastage schon — fiel der Vater ein — der vorher trifft, den 13ten Junius, soll die Hochzeit sein mit dem Advokaten. Wird er auch nur eine Stunde länger warten? Wird er uns nicht, wenn er sich betrogen sieht, noch desselben Tages vertreiben von Haus und Hof, mit Schimpf und Spott? Und wohin flüchten wir dann, was fangen wir dann an, wenn Ihr uns verlasset mit schnödem Treu- und Wortbruche?

Dafür seid sicher! — rief Käthchen mit glänzenden Augen — Gabriel wird uns nicht verlassen und meine Sorge ist es, den Advokaten hinzuhalten, bis zum St. Johannistage. Bis dahin halte ich auch Dir — Geliebter! — mein Wort und harre Deiner mit Treue und Sehn-

sucht. Aber bricht der Tag an in Wülfersreuth, und Du bist nicht zurück; dann übergebe ich mich mit Leib und Seele dem Advokaten, und ziehe ein in die Aktenkammer zu Wunsiedel!

Amen! seufzten Alle aus dem gepreßten Herzen — dem geschehe also!

Daß dem jedoch sicherlich nicht also geschehe, und nimmer die Aktenkammer zu Wunsiedel das holde Thränenopfer gemordeter Liebe empfangen werde, das war niemand klarer als den treuen Verlobten, die schon im Vorhimmel der Eheseligkeit der mancherlei Wenn und Aber nicht achteten, die aus dem frischen Rosengehege ihrer Wonnestunden wie einzelne Dornen herauswuch'en.

Doch kurz nur sollte dieser Frühlingsmorgen ihrer Liebe, kurz nur die Wonne des süßen Gespieles der Herzen sein, die nun wußten, daß sie für einander schlugen, denn schon am andern Tage gabelte Cyprianus Specht in den Hof, und zwar dasmal mit ernster Geberde, zwischen welcher dann und wann ein satanisches

Lächeln hindurchflog, wie der schreckhafte Riesenschatten einer Wolke über das Blachfeld. Allein weder Käthchen noch Gabriel achtete dessen, und die lose Dirne trieb gerade heut, an ihrem ominösen Geburttage, an welchem das magere Corpus juris ihr zum Angebinde mit täppischen Fäusten die schwere Schnur böhmischer Glaskorallen um den lieblichen Nacken geschlungen, als müsse sie sich nun dabei unaufhaltbar in's Ehejoch ziehen lassen, ärgern Kurzweil als je zuvor, so daß der innere Aerger, jene unheimlichen Riesenschatten nur noch mehr schwärzend, immer schneller und schneller über die verdorrete Stoppelbrache des Advokatengesichtes zuckte, zumal auch weder Vater noch Mutter dem äffenden Unwesen irgend Einhalt thaten, vielmehr zum ersten Male der Alte mit lachte, daß ihm die Augen thränten.

Ihr habt doch nun, mein Mätzlein — gewann endlich der Ergrimmte das Wort — der Dirne die Sache gehörig bekannt gemacht? Sie ist achtzehn Jahr und daher die Zeit heran ge-

kommen, daß sie sich bereite zum neuen Berufe, die Kinderschuhe ausziehe, und sich gegen mich betrage, wie es einer gesetzten Person geziemet, sintemalen bei mir nimmer sein wird possenhaftes Kichern und Lachen, sondern anständiges Heulen und Zähnklappen. Das habt Ihr ihr doch gesagt und ihr die Ehre kund gemacht, die ich ihr zu erweisen gesonnen?

Ganz gewiß! — entgegnete Vater Peter — und zittert die Käthe vor unbändiger Lust, mit Euch den Bettsprung zu machen, und Euern zarten Hausthierlein zugesellet zu werden, in der Aktenkammer!

O, ich kann mich kaum halten! — fiel das schälkische Mägdlein ein, und stach dem Advokaten dermaßen kurzweilig hinter der Atzel den Gecken, daß Gabriel hell auflachen mußte, und der Gefoppte nun ganz klar Unrath vermerkte. Sein Antlitz verlängerte sich, die gelben Katzenaugen sprüheten Funken hervor aus den tiefen, grau umzogenen Höhlen, bald auf diesen, bald auf jenen. Es

bedünckt mich — grinsete er endlich und nahm Hut und Stock, — daß es hier nicht geheuer und eine schlechte Luft in Euren vier Pfählen herrsche — mein Peter! — sintemalen es mir fast wie nach armen Sündern riechet. Darum will ich von dannen weichen, bis die Luft rein geräuchert mit den süßen Myrrhen der Halsgerichtsordnung Caroli quinti, und kenne ich den Kunden gar wohl, der in mein Gehege gestiegen auf der Schalksleiter. Aber, ei wie fein wird er lachen auf der Leiter des Wasenmeisters, der Häuptling der Gauner und Diebe, der heimlich die Säcke mit dem gestohlenen Gute aus dem Lande pascht, durch seine Helfershelfer, und welchem hochlöbliche Justiz nun sattsam auf der Spur ist! Und bis dahin — mein Mätzlein — gehabt Euch denn wohl!

Gellendes Lachen begleitete den Skorpion zum Hofe hinaus. Nur Gabriel lachte nicht. Als hätte der Blitz vor ihm niedergeschlagen, stand er in todter Erstarrung.

Was ist Euch? — fragten nun erschrocken die Aeltern. Was ist Dir, Gabriel? — stammelte plötzlich erblassend die Tochter, von einer grauenvollen Ahnung ergriffen. O Gabriel! o mein Gabriel! Und es wäre wirklich wahr? Und Du bist wirklich ein Dieb und ein Mörder?

Und Ihr habt wirklich — brach der wilde Strom aus Brigitta's Munde los — mein armes Kindlein verlockt, mit schnödem Lug und Trug? Und Eure ganze Rede ist nichts als Lug und Bosheit? — Ihr Gauch, Ihr Gauner! Wie Ihr dastehet und nicht muckset! Wie Euch der arme Sünder auf die bleiche Gestalt geschrieben ist, mit deutlichen Buchstaben! Packet Euch den Augenblick! —

Nein — Gabriel! — zitterte zaghaft der Alte — Ihr seid kein Räuber! — Gesteht es. Nicht wahr, der Advokat hat bösen Leumund gespieen in grimmiger Eifersucht?

Nein, mein armer Gabriel! schluchzte Käthchen an seinem Halse — Du bist kein Räuber!

O sag' es auch Du, daß die Aeltern uns glauben. Ich glaub' es und sterbe darauf!

Und das ist die Liebe — jubelte Gabriel aus dem plötzlichen Schrecken zur höchsten Wonne erwacht, und küßte die Thränenperlen der holden Verlobten von den Lilienwangen — das ist die deutsche Treue! — Nein, ich bin kein Räuber und Mörder, rein, wie mein Herz, sind meine Hände, aber dennoch muß ich fliehen, daß mich und Euch nicht das Verderben ereile, obschon ich schuldlos bin. Wie gern hätte ich, — ach! nur noch drei Tage, die Seligkeit des Frühlings meiner Liebe, die mir ja nimmer so wieder blühet, geschlürft mit gierigen Zügen, da treibt mich — nicht ein Cherub — nur ein Satan aus diesem Paradiese. Doch spätestens auf St. Johannistag kehre ich mit kaiserlichem Geleit, mein Wort zu lösen, wie es ziemet dem Biedermanne.

Und warum rechtfertiget Ihr Euch nicht alsobald? — krächzte Brigitta höhnisch — wenn Ihr so gar rein und unschuldig seid? Wis-

set Ihr nicht, daß im deutschen Lande Gesetz und Obrigkeit herrschet, welche die Wahrheit wohl weiß an's Licht zu bringen, und wo man auch Euch nichts anhaben kann, dafern Ihr standhaft läugnet — auf der Tortur?

Die Dir die Zunge lähme! — rief Peter.

Gesetze und Obrigkeit? — nahm Gabriel sanft lächelnd das Wort — Jetzt? in Deutschland? — Schauet um Euch, wo findet Ihr dermalen in Deutschland das Gesetz, außer bei der List und Gewalt? Euch hat der Advokat betrogen um Hab' und Gut und Glück und Ruhe unter dem Scheine des Rechts, er wird Euch gesetzlich schinden, und in aller Ordnung von Haus und Hof jagen, und so, wie er an Euch that, so hat er und Legion seines Gleichen Tausenden gethan. Und wo werdet Ihr Hülfe finden? — Wer wird sich Eurer erbarmen im deutschen Vaterlande? — Die kleinen Raben mögen's nicht, uud die großen Adler können's nicht, wenn sie es auch wollten. Zerrüttet ist göttliche und

menschliche Ordnung, wo der Krieg gehauset dreißig Jahre, mit Feuer und Schwert. Deutschland ist nicht mehr was es war. Aber schlaft zweihundert Jahre, wacht dann auf in Deutschland, wenn aus den Trümmern roher Gewalt und listiger Unterdrückung, aus der Nacht des Aberglaubens und Irrwahns die rechte Freiheit der Völker, Wohlstand und gesunde Vernunft hervorgegangen sein, und aus den Schlacken sich abgeklärt haben wird, wenn jedem sein Recht wiederfährt vor dem Gesetze weiser Fürsten, welche die Wagschale der Justiz zu schützen vermögen mit dem kräftigen Schwerte; dann wird der Schein des Guten, wie des Bösen zerstieben, wie Nebel vor dem Sonnenblicke der Wahrheit und der unparteiischen Prüfung, und es der Folterkammer nicht weiter bedürfen. Jetzt lüstet mich nicht nach Eurer Justiz und einem Vaterlande, wie das Eure. Ich schüttle den Staub von den Füßen, und ziehe in das meinige, wo Recht und Friede wohnet, und wohin ich auch Euch errette aus dieser Mördergrube.

Wie ich versprochen, werde ich bei Euch sein, und auch Ihr haltet mir treulich, was Ihr mir versichert, bis zum Tage Johannis des Täufers.

Ich halte Dir's, mein Trauter! — rief das Mägdlein, das nun wohl vermerkte, daß dieß das Valet sei, mit bitterem Thränenkusse — und meine Gedanken werden Dich begleiten!

Ich halte es Euch! — gelobte der Vater, ihm treuherzig die Rechte reichend.

Kommt Zeit, kommt Rath — murmelte Brigitta! und Alle, in so verschiedenen Gefühlen sie auch kämpften, zagten, hofften und grolleten, nahm die stille Nacht besänftigend in ihre Arme. Aber als der Morgen anbrach, war der Fremde verschwunden.

Und dazu schien es eben auch hohe Zeit gewesen zu sein. Denn hier und da ließen sich nun im Dorfe die Spürnasen hochlöblicher Justiz blicken, schaueten über den Lattenzaun in Peter Matzens Garten, rochen in den Hof, und zogen brummend ab als sie vermerkten,

daß ihnen der Vogel entwischet, an dessen Federn zwar wenig zu errupfen geschienen, der jedoch, nebst Consorten, ihnen und den hohen Vorgesetzten, ein ergetzliches Hängefest versprochen.

In leichten Schneeflocken wirbelte nun der Winter herab vom Gebirge. Längst schon hatte die christliche Gemeinde das „Puer natus in Bethlehem" gesungen, längst hatten die heiligen drei Könige den Stern gedreht vor den jauchzenden Buben in Wülfersreuth. Vielmal war schon wieder der Advokat, welcher nun die Luft rein wußte, eingestorchfußet zur Brautschau, und immer noch ließ sich vom fernen Tröster und Helfer nichts sehen und nichts hören. Was thut das? — beschwichtigte Käthchen das klopfende Herz — Wozu die Worte? Und mit wem könnte er sie senden aus der weiten Heimath? Wenn die Zeit da ist, wird er selber gewiß nicht fehlen.

Trau, schau, wem! — entgegnete die Mutter — Du Gänslein! Du kennest die Welt nicht und ich wette, Dein Erzengel ist ein Löffler, wie

jeder seines Gelichters, der des Guten genießt, so lange es geht, sich das Maul wischet und von dannen zieht, und bei dem es heißen wird: Aus den Augen, aus dem Sinn. Schlage Dir deßhalb den losen Gesellen aus dem Kopfe und hätschle den Herrn Cyprianus, daß er Gnade ergehen lasse für Recht. Doch, auch wenn Du der Kindespflicht vergessen solltest im schnöden Irrsale, und ich Dich nimmer zwinge in ein verhaßtes Ehejoch, auch dann wird uns der rechte Helfer nicht fehlen, sintemalen ich gesorgt, während Ihr alle in's Gelage hinein handiret mit thörigem, verkehrten Sinne, und wer am Ende wird sich Eurer aller erbarmen als — der Eheteufel, die böse Sieben, der Drache, und wie die Liebeswörtlein des Alten sonst noch lauten, der den Narren gefressen am Leichtfuße, weil er ihm das Fell gebläuet und die Tochter verführt?

Tief schnitten zwar diese Vorwürfe und giftigen Reden in's Herz des armen Mägdleins, und unklar schien ihr die geheimnißvolle Rettung-

anstalt der Mutter, von der weder sie, noch der Vater errathen konnte, was und wie es damit gemeinet, aber freudig und fest hoffete sie auf die gewisse Erfüllung des Wortes der Lieb' und Treue.

Da schmolzen die Eisdecken der Bäche und Ströme, da färbten sich wieder die Wiesen mit frischem Grün, da wiegte wieder der schöne Mai die jungen Wipfel des Birkenwaldes, und neues Leben zog mit dem jungen, fröhlichen Jahre in die trauernden Herzen. Da aber wurde auch Peter Matz in's Amt entboten. Er erschrak und konnte nicht begreifen, was er da solle und wer ihn verklaget. Lächelnd eröffnete ihm jedoch der Advokat, der da schon auf ihn wartete, das Verständniß, indem er ihm seinen Schuldbrief und das Verlobung=Paktum vorlegte, und ihm dabei versicherte, daß alles dieß nur um mehrerer Gewißheit willen geschehe.

Was da übrigens protokollirt, konkludirt und dekretirt wurde in einer Sprache, die weder deutsch noch lateinisch war, davon verstand der

ehrliche Peter freilich nichts; aber daß der Karren der Justiz, der sonst gewöhnlich nur in ganz gemächlichem Schritte durch die Thäler, Berge, Schluchten und Krümmungen der Instanzen, der Exceptionen, Repliken und Dupliken zu schleichen pflegte, hier mit güldenen Rädlein beschlagen, einen viel freudigern Lauf gewonnen und pfeilschnell zum Ziele gelanget, das wurde ihm klar, als zuletzt die Worte an sein Ohr schlugen: sub Executione et eventuali Exmissione, von denen er zwar nur das erste verstand, deren letzteres jedoch in so schlechter Gesellschaft ihm auch wenig zu taugen schien. Mögen sie doch protokolliren, was sie wollen! — tröstete er sich — Was kann es schaden? Verloren ist doch alles und es soll auch alles verloren sein, damit uns das Bessere zu Theil werde! Auch auf Weib und Tochter machte die Tücke des Advokaten wenig Eindruck, denn Beide waren der Erlösung gewiß, freilich jede von ihnen einer andern.

Aber nun hatten die Bäume geblühet, nun lange schon die Nachtigall das einsame Nest ge-

baut, nun mit jedem Tage ängstlicher Mutter Brigitta zum Hofthor hinausgeblickt, ob ihre Hülfe komme, nun der treuen Liebe Sehnen und Warten kaum mehr Raum im hochklopfenden Busen des Mägdleins; da nahete der fürchterliche Termin, von dessen Prolongation der Advokat durchaus nichts wissen wollte. O, er muß! — rief sie den zagenden Aeltern zu — er muß den kurzen Aufschub bewilligen! Sind es doch nur wenige Tage und kommt doch mein Gabriel auch gewiß!

Und wenn er nun nicht kommt? Wenn er treulos ist, oder der unerbittliche Tod ihn ereilet? fragten die Aeltern — was dann?

Dann — seufzte Käthchen traurig — dann habe doch ich ihm mein ehrliches Wort gehalten, und gern ziehe ich dann für Euch mit dem Advokaten nach Wunsiedel — und auch in den Tod, da ich doch fürder nicht leben kann ohne den Geliebten. Aber dahin — das seid nur versichert, wird es nimmer kommen! Er ist treu und er lebt!

Nun, wie ist's — forschte Cyprianus am Abende vor dem Tobiastage — ich vermerke, daß noch nicht geschlachtet und gebacken und keine Gäste geladen, morgen zur Hochzeit. Wollet Ihr solche in der Stille begehen, so ist mir's auch recht und mag dabei ein Erkleckliches gesparet werden.

O wartet — bat Käthchen schmeichelnd — wartet bis Sankt Johannistag, edler Herr! Wir haben geschrieben an meine Pathe, Frau Susanna Mehlwurm, die Base und reiche kinderlose Wittib in Augsburg, daß sie meinen Ehrentag schmücke mit ihrer Gegenwart und sie hat zugesagt auf diesen Tag. Darum vergönnet Aufschub bis dahin!

Was? — rief Brigitta erschrocken — Base Susanna hat geschrieben? und zitternd vermochte sie nicht, die, der Nase entfallene Brille vom Boden zu heben.

Nicht einen Augenblick! — grinsete der Advokat. Entweder Hochzeit morgen, oder Ihr packt Euch sammt und sonders von dannen!

O laß ihn, laß ihn dräuen und wüthen, mein trautes Kind — tröstete die Mutter, als der Unhold brausend von dannen gefahren. Die Hülfe, der Retter ist da! So, ohne Weiteres kann er uns nimmer verjagen von Haus und Hof, und auf Sankt Johannistag werfen wir ihm das Blut- und Sündengeld vor die Füße, so viel nur die Wirthschaft werth. Darum lange mir geschwind heraus das Brieflein der reichen und frommen Base Susanna Mehlwurm zu Augsburg.

Ach, ich habe ja keins! — entgegnete Käthchen — und es war ja nur ein erdichteter Vorwand, der mir eben beifiel in der Noth.

Du hast kein Brieflein von der Base? — rief die Mutter erblassend — Sie hat nicht geschrieben? O! so geht denn alles den Krebsgang? So ist und bleibt dennoch alles verloren?

Ja, verloren, Weib! — fiel Peter ein — wenn d i e alte, filzige Betschwester, die sich nie

um uns gekümmert, unser letzter Anker ist. Und dennoch — meinte nun Brigitta gefaßter — sei ja noch gar nichts vorbei, da die Base noch nicht geantwortet, und sie, die ihres Reichthums kein Ende wisse, eine über alle Maßen christliche und gottesfürchtige Matrone sei, die ihnen ganz gewiß beispringen werde, in der höchsten Noth. Dabei gestand sie nun, wie sie schon vor langer Zeit, durch Pater Veit, ihren Beichtiger, einen beweglichen Brief an sie schreiben lassen und ihr ihn mit den Bamberger Fuhrleuten überschickt, und daher, weil solche ein langsames und träges Volk seien, die Hülfe ohne Verschulden der wackern Frau sich wohl verspäten könne.

Allein, so sehr auch Brigitta gläubig hoffte, — die Hülfe kam nicht, wohl aber der Advokat mit den Schergen, und es war dem ersten anzusehen, daß es ihm weniger um das Lämmlein selber zu thun, das ihm geliefert werden sollte zur Schlachtbank, als um den Stall. Mit satanischem Hohne hielt er dem erschrockenen Peter die Pakte vor, und die Dekrete mit Sie-

geln des Gerichts, und erklärte den Weinenden das Wörtlein: Exmissionis durch die That, indem er, als Käthchen sich nochmals standhaft geweigert, ihm vor Sankt Johannistag zum Traualtare zu folgen, Vater, Mutter und Tochter ohne Weiteres zum Hofe hinaustreiben ließ.

Da lagen nun die Hülflosen in der schönen Morgensonne des Tobiastages unter der schattigen Linde, am Hügel der Heerstraße, von wo sie noch einmal — zum letzten Male hinabschaueten durch die fließenden Thränen in die Heimath und jammernd die Arme streckten nach dem verlassenen Hofe, aus dem ihnen winselnd und heulend der treue Kettenhund sein trauriges Valet zuwedelte. — Nein! — ehrlicher Bursche, du sollst nicht zurückbleiben! — rief Peter — stahl sich hin, band den Hund los und kam mit dem vor Freude schreienden Gefährten wieder zur Linde. Und nun vorwärts! — trieb er — Hier ist unsers Bleibens nicht länger! Fahre wohl, du Ort des Unglücks und Gräuels! — Bei dir war fürder für uns kein Heil und Segen, und

besser ist's zu leben im Schweiße des Angesichts bei schwerer Arbeit, oder den Bettelbissen zu erflehen mit Gebet und Gesang, als zu speisen das Gnadenbrod des krächzenden Raben!

Lebe wohl, du Thal meiner Jugend! — klagte Käthchen mit wehmüthig mildem Lächeln — der Traum ist vergangen, und ich kann mich dessen nicht freuen! Doch ich erwache zu dem schönern Leben. Denn gewiß, o gewiß, treue Liebe mag nicht trügen!

Aber wohin wenden wir uns denn eigentlich? — fragte der Vater.

Wohin? — entgegnete die Mutter — Wohin sonst, als nach Augsburg zur Base Susanna. Sie wird uns nun in unserm Elende nicht verlassen und uns aufnehmen, wie es sich gebühret einer reichen, frommen und christlichen Verwandtin.

Ja, nach Augsburg! — jubelte Käthchen, denn sie gedachte nun, wie ihr Gabriel gesagt, daß sein Weg von Welschland zu ihr über Augs-

burg führe, und so zog denn die arme Karavane weiter, und blauer und immer blauer floß hinter ihnen das Fichtelgebirge zusammen mit den Wolken des fernen Horizontes.

Da, am andern Tage kam ihnen ein stattlicher Plauwagen entgegen.

Ach, wer da immer sitzen und fahren könnte, bei der grimmigen Hitze! — riefen sehnend die Wanderer.

Dazu könnte wohl Rath werden — entgegnete ein freundlich lächelnder Alter, mit kahler Glatze, der behende heraussprang, aus der schattigen Kühle, — so Ihr nämlich seid Peter Matz der Gastwirth aus Wülfersreuth, nebst Frau und Kind.

Ei freilich sind wir das! — antwortete freudenvoll erstaunt Peter. Und geraden Wegs kommen wir von Hause und gehen auf Reisen. Sagt an, woher kennt Ihr uns?

O Juchhe! Heisa! — jauchzte Brigitta und sprang in seliger Wonne. O Mann! bist Du

denn blind? Mätzlein, siehst Du es denn nicht, daß das die Hülfe ist vom Himmel und von der ehrlichen Base zu Augsburg? Nicht wahr — Ihr altes freundliches Gesicht! — Euch sendet die reiche Wittib des Holzhändlers Susanna Mehlwurm daselbst in der Vorstadt am Röhrtroge bei Schneiders Garten?

Ja, — lächelte das Glatzenmännlein — gerade die sendet mich, Euch abzuholen nach Augsburg mit Sack und Pack.

Ach! entgegnete Brigitta — an unserem Sack und Pack haben die lieben Pferde nicht schwer zu ziehen, maßen wir sind, wie wir stehen und gehen. Doch das schadet nun nichts.

Nein, das schadet nichts! bejahete der Alte. — Die gute Base hat für alles reichlich gesorgt, darum steiget nur ein und schauet, wie da innen im kühlen Wagenkeller vorhanden, was von Nöthen zu des Leibes Nahrung und Bequemli keit. Aber das alles ist gar nichts, gegen das, was Euch erwartet in ihrem gastlichen

Hause, wo die Betten schon hoch aufgethürmt stehen für Euch, das Gemach mit Besemen gefegt, und köstliches Bier abgezogen ist auf Flaschen, item schon morgen der Truthahn geschlachtet und der Napfkuchen gebacken wird, zwölf Pfund schwer, mit Mandeln und großen Rosinen.

O, nach Augsburg! nach Augsburg! — jubelten Alle, Käthchen allein nur mit einem sonderbaren Gefühle, das ihr bedünkte wie eine bittere Mandel im Napfkuchen der würdigen Frau Pathe, von welchem sie jedoch sich keine rechte Erklärung zu geben vermochte, auch dazu nicht gelangen konnte vor übermäßigem Wortflusse der glücklichen Mutter, die nun denn doch das rechte Theil erwählet zu haben schien, sich nicht wenig darauf einbildete, daß die Hülfe durch sie gekommen, und nun das Pantoffelpanier über den demüthigen Ehesponsen gräulicher wehen ließ als je zuvor. Da siehst Du nun, was Du bist — eiferte sie — und was Du wärest, wenn ich mich Deiner nicht erbarmet und meine vor-

nehme Base! Ei, wie würde Dir munden der trockene Bissen des Meister Haltmichfest im Schuldzwinger oder das klare Wässerlein zur Bettelkruste! Aber nun kann er sitzen, der müßige Gauch, der Haus und Hof verprasset, im Lederstuhle vor dem Bierkruge, und selten mag wohl solch Ende noch kommen dem wüsten Schlemmer, der niemals das Sprüchlein bedacht: Junges Blut, spar' Dein Gut!

Vergebens strebte die fromme Tochter, sothaner Giftfluth zu steuern mit sanfter Milde. Vergebens ließ sie im Hintergrunde den geliebten Gabriel aufblicken; sein Bild wurde als ein ünnützes Mobil in die Rumpelkammer der Vergessenheit verwiesen, und je näher der Reisewagen dem ersehnten Ziele kam, wurde der Hochmuth des eitlen Weibes immer lauter und schneidender.

Da endlich streckten sich vor ihnen im Abendscheine des lieblichsten Juniustages die Thürme der freien Reichsstadt mit ihren, in der Purpurgluth der untergehenden Sonne funkelnden

Fahnen und Knöpfen. Da fuhren sie nun hinein in die Vorstadt, wo die fromme Base wohnte. Da klopfte nun allen höher und sehnender und freudig und ängstlich das Herz. Da stand nun das Haus mit dem grünen Geländer an Schneiders Garten und dabei der Röhrtrog mit dem speienden Delphin. Da rief nun Brigitta dem freundlichen Führer zu: Halt! wir sind am Ziele! sprang jugendlich vom Wagen, wartete nicht erst bis Mann und Kind auch herabgekommen, und pochte mit freudig zitternder Hand unbändig an die verschlossene Thüre des Hauses.

Ein Fensterlein ganz oben unterm Dache öffnete sich, und herab krächzte die heisere Stimme eines alten Weibes! Welch' gottloses Weltkind lärmt da unten so ungestüm und stört mich in meinen andächtigen Betrachtungen?

Ei — antwortete Brigitta — wir sind's, ehrwürdige Frau Base! Wir, Matzens aus Wülfersreuth! Laßt aufmachen, nun sind wir da!

Was? entgegnete der Kopf von oben — Ihr seid es, das liederliche Pack? der versoffene Gastwirth mit seiner bösen Sieben und der ungerathenen Dirne? — Hebet Euch von dannen, sintemalen ich nicht zu sitzen begehre, wo die Sünder und Spötter sitzen!

Frau Base! — lächelte Brigitta — das ist ja doch nur Euer Scherz und freilich sind die kleinen Leviten, die Ihr uns leset, Euch nicht zu verdenken. Aber laßt's nun gut sein und steigt herunter. Denn habt Ihr uns nicht holen lassen mit dem Wagen, und freundlich versorget auf der Reise mit allerlei leiblicher Nothdurft? Auch wissen wir's gar wohl, daß der Truthahn geschlachtet und der Napfkuchen gebacken ist. Darum zögert nur nicht erst lange. Oder seid Ihr's nicht? Seid Ihr eine Andere, so rufet flugs die fromme Matrone, daß sie unsern Dank empfahe und uns aufnehme in das gastliche Haus, wo unser Zimmerlein schon mit Besemen gefegt und die Betten hoch aufgethürmt stehen für uns.

Wohl bin ich die ehrsame Wittib, Susanna Mehlwurm; — erscholl die kreischende Stimme — aber wahrscheinlich ist Euch durch Gottes gerechte Schickung das Licht des Verstandes erloschen, maßen Ihr albernes Geschwätz treibet, das niemand versteht, auch es mir nicht eingefallen, allererst auf Euern unverschämten Bettelbrief zu antworten, ich Euch nimmer abholen lassen mit Roß und Mäulern, auch nimmer das Saamenkorn meiner Wohlthaten unter die Dornen zu streuen gedenke, dieweil geschrieben stehet, im Büchlein Sirach, und dessen zwölftem Kapitel, Vers 5: Behalte dein Brod vor dem Gottlosen, und gieb ihm nichts, daß er dadurch nicht bestärket werde. Darum also packet Euch nur flugs von wannen Ihr kommen, und thut nach dem Gebote Gottes: Bete und arbeite, damit Euch nicht Schlimmeres widerfahre!

Und damit schlug sie das Fenster zu, daß die Scheiben klirreten.

Wie aus den Wolken gefallen standen Vater, Mutter und Tochter, und sahen als ob sie träumten, mit scheuen Blicken bald sich selber an, bald das räthselhafte Haus, bald das Glatzenmännlein.

Und die Base — stammelte endlich Peter zu dem Letztern — hat Euch wirklich nicht gesendet?

Wirklich nicht! antwortete der Alte.

Aber sagtet Ihr's denn nicht selber? — fiel Brigitta ein. — Nanntet Ihr sie nicht bei Vor- und Zunamen und Wohnung? Wußtet Ihr's nicht, daß für uns schon — —

Verzeihet! — unterbrach sie der Alte — wohl hab' ich das alles gesagt. Konnte ich denn auch anders, und redete ich denn nicht nur Eure eigenen Worte nach, deren reicher Strom ja durchaus keine andere Nachricht zuließ? Daß ich auf eigne Faust den Scherz weiter ausgesponnen und fortgeführet bis hierher, das nehmet doch meiner unschuldigen Kurzweil nicht für

ungut. Habt Ihr doch auch dadurch einen Bibeldrachen kennen gelernt, — ein feines Thierlein!

Und die vornehme Verwandte! — höhnte der, nun wieder zur Männlichkeit aufgethauete Peter. O Weib! Und Du bist Schuld, daß ich um nichts und wieder nichts auch hier in Augsburg heiße der liederliche Gastwirth von Wülfersreuth!

Und ich — schrie Brigitta mit in die Seite gestemmten Armen, und blauen, zuckenden Lippen hinauf zu dem unwirthbaren Fenster — ich, eine böse Sieben? O, mach' auf, du süßes Mehlwürmlein! Strecke die schäbige Fratze heraus, daß ich Dir eine Ehre anthue. Ich? eine böse Sieben? Was bist denn Du? Du Belial! Du schlechte Made, Du Betschwester!

Nun aber — fiel Peter dem grimmigen Ehrenaufgebote in die Zügel — wer hat Euch denn sonst gesendet, alter Schalksknecht?

Wer? — antwortete der — fraget nur die. Und damit wies er auf Käthchen, die vom An-

fange dieser Räthsellösung an gewiß war, daß nur er, er es sei, der in ihrem Herzen lebe, und dessen Namen ihr zitternder Mund nicht zu nennen vermochte. Ungestüm pochte ihr Herz, ein Glutstrom hatte ihre Wangen übergossen, wie Sonnen leuchteten die funkelnden Augen. Sie wußte nicht, was sie that, ob sie bleiben oder rennen sollte, immer hinein in die wimmelnde Stadt. Doch stumm war die namenlose Freude und Sehnsucht.

Seht sie nur an! — fuhr der Alte fort — Sie sagt es Euch deutlich, ob sie gleich kein Wörtlein von sich giebt, und der ist's, der ist's wirklich!

Da brach die geknickte, üppige Wucherranke des eitlen Hochmuthes. Da sank still und demüthig Brigittens Haupt auf die Brust, und wagte nicht, aufzuschauen in den schweigenden und dennoch lauten Jubel, denn sie fühlte, gegen wen sie gesündiget in lieblosem Mißtrauen. Da legte Peter die Hand auf die Schulter der Tochter, und segnete mit versagender Stimme:

Ja, er ist's! Ich fühle es! Wohl Dir und uns!

Und nun schnell wieder hinein in den Wagen! — gebot der freundliche Führer, und abgeschüttelt den heiligen Staub der Base von den Füßen!

Aber wohin? fragte Peter.

Nicht weit! — antwortete das Männlein — Nur in die Stadt zur welschen Herberge.

Ob der Wagen über das Pflaster rolle, ob er still stehe, ob es bereits Abend sei, oder nicht, was ringsum schreie, wimmle, treibe, ob Häuser- oder Baumreihen zu beiden Seiten sich dehnen, von dem allen wußte Käthchen nichts. Sie war nur bei ihm, sie sah und dachte nur ihn.

Da polterte das Fuhrwerk hinein in die welsche Herberge. Da schwenkte der Wirth freundlichen Willkommen mit der weißen Mütze. Da flog die halb Ohnmächtige an's Herz und in die Arme der treuen Liebe. Gabriel! Gabriel!

— stammelte sie — nun mag nur der Tod uns trennen!

Diese Wonne des Wiedersehens, diese Gewißheit der ewigen Vereinigung, die Gefühle der Aeltern, wie mögen solches schwache Redezeichen schildern! Höflich und demüthig geleitete der Wirth die Gäste in die obern Zimmer, wo alles, kühl und duftend von frischen Blumen, zum stattlichen Empfange bereitet und aufgeputzt war. Hier, meine Lieben! — begann Gabriel — hier wohnen wir nun mit einander so lange, bis die Reise weiter geht. Und das wird mit Gottes Hülfe wohl bald sein! Aber Käthchen, nun beim hellen Kerzenschimmer sieh mich nicht an, Du möchtest mir gram werden, da ich alt und häßlich geworden, und nicht mehr der rüstige Geselle bin, der ich war vor wenigen Monden.

Um Gotteswillen! — rief das erschrockene Mägdlein — was ist Dir geschehen? Du bist blaß und abgefallen? — Du zitterst? — O rede!

Beruhigt Euch! — lächelte Gabriel. Es ist vorüber. Was Du gewahrtest — holde Braut — ist nur der Nachhall einer traurigen Melodie, die mir Freund Klapperbein vorgesungen, welcher ich indeß wenig Geschmack abgewonnen, da ich doch, wie Du siehst, noch lebe. Wisse denn, daß mich das Verlangen, wieder bei Dir zu sein, zu Dir zu eilen, so bald als möglich Euch aus den Klauen des Advokaten zu retten, nicht rasten ließ Tag und Nacht. Darum flog ich, ohne mir Ruhe zu gönnen, in die Heimath, ordnete, was zu ordnen — und dessen war gar Vieles und Wichtiges — mit ungeduldiger Hast, und reisete — als ich alles vollbracht, — mit der Schnelle des sehnenden Herzens, ohne mir Schlaf und Herberge zu gönnen, zurück nach Dentschland, um einzutreffen bei Euch noch vor dem Tobiastage. Doch das Schicksal fügte es anders. Hier in Augsburg brach meine Kraft, und ein Fieber warf mich auf's Siechbette. Daß es nicht lebensgefährlich, das sagte mir zwar mein Arzt und meine Hoffnung. Doch konnte ich nun

nicht zu Euch. Was sollte ich thun? hundertmal strebte ich, im Wahnsinne der Krankheit, meinen Wärtern zu entspringen nach Wülfersreuth, bis man mich bedeutete, ich sei ja eben da, und die lange Gipsfigur an der Wand mein Käthchen, die da schlafe, und weßhalb ich ruhig sein müsse, sie nicht aufzuwecken. Dann wieder wollte ich Euch meinen alten, ehrlichen Dietrich senden, der ja auch ein Deutscher ist, doch die treue Seele wich nicht von mir, bis das Schlimmste vorbei war. Dann sagte er selber: Herr, nun fahre ich, und fuhr auch wirklich und brachte Euch zu mir.

Daß Euch der Advokat vertrieben von Haus und Hof, das dürft Ihr mir nicht erst erzählen. Denn von Anfang an vermerkte ich gar deutlich, wie er zwar gern beides gehabt, die Dirn' und die Wirthschaft, daß er jedoch mit Freuden lassen werde die Erste um die Letzte. Auch hegte ich keinen Augenblick Zweifel, daß Du — liebes Mägdlein — mir ehrlich und treu Dein Versprechen halten würdest. Aber wie nun ein

Tag nach dem andern verging, wie nun immer näher der Tobiastag und mit ihm auch der Tag Sankt Johannis des Täufers rückte, und ich mich zu Euch hindachte in Euer Elend und Eure Zweifel, und zitterte, es könne auch der Johannistag kommen, ohne daß es mir möglich wäre bei Euch zu sein, und der Advokat das arme Opfer kindlicher Liebe schleppen würde in sein finsteres Verließ; da überfiel mich die rasende Angst, da trieb ich den treuen Knecht zur rettenden Eile, und harrete Eurer mit namenlosem Verlangen. Und Gott sei Dank, daß Ihr nun da seid! Gern hätt' ich Euch zwar mit Ehren geholt aus Wülfersreuth, und dem Rabulisten gezeigt, durch die Briefe kaiserlicher Majestät und meiner durchlauchtigen Republik, daß ich kein Gauner und Dieb bin, wie er mich gescholten; aber es sollte nicht sein, und das ist auch um so besser. Der Advokat war meiner Rache zu gering, und Euch wurde dadurch das zerrüttete, erniedrigte Vaterland noch mehr zum Ekel, damit Ihr es getroster und freudiger nun verlasset. Doch auch

Ihr schauet hier die Briefe, auf daß auch Ihr Euern Glauben kräftiget durch den Beweis.

Die Pergamente mit den schweren, ehrwürdigen Siegeln breiteten sich vor ihnen aus, und bedeutsam wies der Glückliche mit dem Finger auf die langen, glänzenden Worte: il Nobile Antonio Gabrieli, und sagte: das bin ich.

Gabrieli also ist Euer Name? — fragte Peter — Und das „Nobile" was heißt das?

So viel — antwortete der alte Dietrich schmunzelnd — als bei uns hier in Deutschland ein Edelmann.

Ein Edelmann? — stammelte Brigitta erschrocken, und tauchte unwillkührlich nieder im devoten Knixe. Ein Edelmann? — O Du mein Gott! Verzeihen doch Euer Gnaden meinem verrückten Unverstande, ich wußte ja nicht, was ich that! Aber bald überzog ihr Angesicht der Sonnenglanz freudiger Verklärung, neues Leben lief ihr wie Quecksilber durch alle Glieder, und die Zunge, erst zitternd, dann immer muthiger und behender, gewann den alten, gewohnten

Redefluß. Ein Edelmann? — rief sie — ist Dein Bräutigam, Du glückliche Käthe? Ein gnädiger Herr? — Und Du wirst des gnädigen Herrn gnädige Frau? Und ich die Mutter der gnädigen Frau? O Jemine! o Jemine! Und das alles steht da auf dem gnädigen Pergamente?

Das alles! — lachte Gabrieli — und noch vielmehr. Und Ihr selber seid Edelleute, Ihr, Peter Matz, ein Baron vom Fichtelberge, und Ihr, Brigitta, die gnädige Frau Baroneß Matz.

Wa — wa was? — stotterte Brigitta — ich eine Frau Baroneß? — O Jemine! o Jemine!

Nicht anders — entgegnete Gabrieli — unter diesem Namen bring' ich Euch nach Welschland. Haltet Euern Unmuth zurück — ehrlicher Alter! — Laß mich ausreden Käthchen! Keineswegs aus schnöder Eitelkeit, oder weil ich mich Eurer schämte, thu' ich das. Nein! mir hänget das Herz nicht an luftiger Ehre, und meine Liebe siehet nimmer auf Rang und vornehme Ge-

burt; doch hier heischet die Nothwendigkeit und unser aller Glück, wie Ihr erfahren werdet, wenn wir an Ort und Stelle sind, daß Ihr mir folget in meinem unschuldigen Begehren. Willkommen also nochmals hier in Augsburg, werther Herr Baron Matz vom Fichtelberge, sammt hoher Familie. So erwartet man Euch daheim, obgleich der Mutter, die Euch herzet und grüßet durch mich, die rechte Wahrheit kund und wissend ist.

Und nun wurde es, um die Gäste, dem neuen Stande gemäß heraus zu schmücken, Jahrmarkt in der Welschen Herberge. Trepp' auf, Trepp' ab liefen die Krämer, die Spitzen- und Seidenhändler, die Schacherjuden und Juweliere, und hüpften die Schneider und Putzmacherinnen, die da zirkelten und maßen an den lieblichen Formen der holden Braut, und am Gestelle der überseligen Brigitta, die willig Arme und Beine den demüthigen Proben ihrer Verschönerer entgegen streckte. Bald umzogen Brabanter Kanten und zartes, schneeweißes Linnen und

blendender Atlas den schönen Busen und die schlanke Graziengestalt des sittigen Mägdleins nach der Mode des neuen italischen Vaterlandes. Bald glänzten ihr in den blonden Locken die köstlichen Edelsteine. Bald aber entzog sie bescheiden den Anblick dieser Pracht dem hochaufjauchzenden Geliebten, verwahrte alles mit der stillen Freude über die nie gekannte, nie geahnete Herrlichkeit, sorglich in Kästchen und Schachteln, und trug nur das feine, weiße Linnenkleid, das Symbol ihrer Unschuld, und das Kreuz von Türkisen, das Zeichen ihrer Treue und Liebe. Bald raschelte und starrete auch um Mutter Brigitta der schwere Moor und blitzten die güldenen Spangen und Ketten, und selbst Vater Peter mußte sich bequemen, in den hochfreiherrlichen grünen Tressenrock und in die Wolkeuatzel zu fahren, die der geschickteste Perrückenmacher Augsburgs zu seinem Meisterstücke gefertiget und die eigentlich von Haus aus für den regierenden Bürgermeister bestimmt gewesen. Und dieß ist die Macht der Kleider und des Glückes, daß sie, wie mit einem

Zauberschlage aus der Niedrigkeit emporhebt und auch hier das gastwirthliche Paar bis zur Unkenntlichkeit veredelte. Mit Staunen sahen dabei die Fichtelberger, wie der edle Sponse in den vollen Goldkasten griff, so daß ihnen über solch' unermeßlichen Reichthum fast ein Grauen ankam.

Ihr wundert Euch — lächelte Gabrieli — über den Mammon? — O, er ist ja Euer, er ist ja von Euch! Es ist ja deutsches Gold und der Segen Eures Vaterlandes. Auch das wird Euch klar werden, bei mir am Ufer der Brenta.

Bald war alles in's Werk gerichtet. Schnell hatte Freude und Liebesglück den Kranken in vollkommener Genesung zur Weiterreise gestärkt. Da ging es vorwärts, mit sehnendem, klopfenden Herzen, immer nach Süden. Da flogen vorüber in behaglicher, fröhlicher Fahrt, des Baierlandes Auen und Flecken und Städte, und Tyrols schneebeglänzte Alpen. Da waren sie nun endlich an der italischen Grenze, da wehete ihnen, wie sie nun die venetianischen Berge her-

ab lenkten, der Orangenduft der Gärten des milden Welschlands entgegen. Da schlängelte sich unten im Thale durch anmuthige Wäldchen und Fluren ein kühles, silbernes Wässerlein. Da drückte Gabrieli mit inniger Liebe die in den Anblick der reizenden Landschaft versunkene Braut an seine Brust und lispelte: das ist die Brenta, und was dort heraus schauet aus dem grünen Gebüsch mit den rothen Dächern und der glänzenden Kuppel — meine Villa. Wir sind zur Stelle!

Hörbar klopften aller Herzen, aber kein Laut unterbrach die heilige, feierliche Stille der hoffenden und zagenden, freudigen und bangen Erwartung. Da bogen sie in die Kastanienallee, an deren fernem Ende das herrschaftliche Schloß hervorschimmerte. Da wies Dietrich seitwärts in's Orangengehege und rief dem Gebieter freudig zu: die Signora Dottorena! Da sprang der vom Wagen und lag sprachlos mit den Thränen des Wiedersehens in den Armen der hohen, schönen Frau — seiner Mutter. Da standen die Fichtel-

berger von Ferne, zitternd und mit nassen Augen. Da ermannete sich der wackere Sohn, und führte die Mutter zur schweigenden Gruppe, und nahm seine Braut und sagte leise zur Mutter: das ist sie! Da sank die bleiche Lilie auf die Kniee vor der hohen, ernsten Gestalt. Da zog die sie schweigend herauf an ihr Herz, und weinend und küssend lagen sich Beide in den Armen. Da knitterte Peter sein Sammetkäpplein, und haschte vergebens nach Worten. Da tauchte Brigitta mit unendlichen Knixen rhythmisch hinab und herauf, wie ein karthesianisches Wasser-Männlein, und den schlotternden Lippen glückte nichts als der wiederholte Ruf: O Jemine! o Jemine! Aber bald verschwanden alle Nebel banger, zagender Befangenheit vor der milden, freundlichen Sonne der edlen Herrin, und noch ehe sie die schattigen Blumengehege des Parks durchwandelt, noch ehe sie in das kühle, prächtige Schloß getreten, fühlten es die Fichtelberger wohlthuend im Innersten der Seele, daß sie hier zu Hause.

Bald waren sie es in jedem Betrachte, bald alle Einrichtungen zu dem langen, glücklichen Ruheleben bis an's Ende getroffen, und wunderbarlich schnell fanden sich Peter Matz und Brigitta drein, sich hätscheln und bedienen zu lassen, als Leute von Stande. Peter zuckte nicht und nickte nur vornehm und gravitätisch, wenn hier ein lustiger Abbate, dort ein watschelnder Marchese den Nobile tedesco Pietro Mazzi da Fidelmonte — wie sie ihn hier nannten — freilich in einer ihm unverständlichen Sprache bekomplimentirte, worauf er dann natürlich nichts weiter zu antworten wußte, als sein deutsches: Schönen Dank! Mutter Brigitta aber, deren frühere Ungebührnisse hier im milden Vergessen begraben lagen, war außer sich über die langen Spiegel, in denen sie die gnädigen Theile ihrer geputzten Gestalt von vorn und von hinten, verdoppelt und verdreifacht sah, nnd über die ihr zugegebene Kammerzofe, wenn sie einmal über das andre ihre zahnlose Gebieterinn mit: gnädick Frau, anredete, und verging in Wonne

und Seligkeit. Am glücklichsten freilich war Käthchen. Denn kein Sehnen ihrer Brust, kein Wunsch ihres reinen Herzens war unerfüllt geblieben. Eine schöne Natur, wie sie solche nie geahnet, lächelte ihr in südlicher, üppiger Fülle. Alle Bequemlichkeiten und Genüsse des Lebens der vornehmen Reichen umgaben sie. Doch was war das alles gegen den Himmel der Liebe, der in ihren Augen glänzte und in ihres Antonio's Blicken, und der sich spiegelte in der stillen Heiterkeit und der zärtlichen Muttersorgfalt der hohen Signora? und war denn nicht auch der Tag nahe, der um ihr und des Geliebten Leben das Rosenband der ewigen Vereinigung schlingen sollte? Und wurde nicht am Vorabende des schönen Festes, als sie alle traulich bei einander saßen unter den blühenden Zitronenbäumen, nun auch der räthselhafte Schleier hinweggezogen, der dem glücklichen Kleeblatte von Wülfersreuth den geheimnißvollen Sponsen noch zum Theil umhüllete?

Es ist nun an der Zeit, meine lieben Freunde — begann er — Euch über alles den rechten, klaren Wein einzuschenken, sintemalen es sich nicht geziemet, daß ein treues Herz vor dem andern ein Geheimniß verwahret in trüglichem Sinne. So wisset denn nun:

Mein Vater war der Nobile Franzesco Gabrieli, von Jugend auf ein Freund und Kenner tiefer Gelehrsamkeit, weshalb er auch Doktor der Weltweisheit wurde auf der hohen Schule zu Padua. Sein Palast in Venedig war der Zufluchtort der Bedürftigen, wie der Sammelplatz alles Edlen und Schönen, und ich verdenke Dir — theure Mutter! — nicht die zarte Thräne, die noch jetzt der Rückerinnerung an die glücklichsten Tage Deiner Vergangenheit fließt. Sie kehrt nie wieder, und ging dahin wie ein Traum. Ich kann mich ihrer nur noch dunkel erinnern, denn schon im sechsten Jahre meines Alters traf des Schicksals harter Schlag mein Haus. Erlasset mir, Euch die nähern Umstände davon zu erzählen. Sie würden zu schmerzlich

uns die Freuden der Gegenwart verbittern. Genug! Unser Vermögen war verloren, und nur noch ein Glück, daß den würdigen Aeltern das Nothdürftige des Lebens und dieser schöne Landsitz blieb, auf den wir uns aus dem Geräusche der prächtigen Stadt zurückzogen. Hier lebten wir nun in stiller Abgeschiedenheit, und in philosophischer Ruhe bildete hier mein Vater den Geist seines Sohnes, seines einzigen Kindes, so daß auch ich promoviren könnte als Doktor der Weltweisheit auf der hohen Schule zu Padua. Ich bedarf wenig mehr in diesem Leben — sagte mein Vater oft zu mir —, was ich habe, reicht hin zu unserem gegenwärtigen Bedürfnisse. Aber Dir — mein lieber Sohn! — wenn Du nach Höherem strebest, ist Größeres beschieden, und steht es bei Dir, Reichthümer und Schätze zu erlangen, so Du verspürest, daß Du deren würdig, und solche Dir nicht sein werden ein schneidendes Messer in der Hand des Kindes. Darum prüfe vorher, ehe Du den verhängnißvollen Gang in Pluto's Reich wagest, Dein Herz, und greife

nimmer nach dem gefährlichen Schlüssel, welcher Dir die Pforten dahin öffnet, bis Du fühlest, daß Du rein bist von schnöder Habsucht, die nur sammelt um zu sammeln, vom Hange zur Verschwendung und Schlemmerei, die zwar nicht Dein Vermögen, Dich selber aber aufzehren würde vor der Zeit, und vor Dünkel und Hochmuth, der Dich bei solchen Mitteln zur Geißel der Menschheit machen würde. Aber wenn Du fühlest, daß keiner von diesen Unholden sich in Deinem Innern regt und dehnt, dann gehe hin, nimm des Segens, den Andere nicht kennen, so viel Dir recht ist und sei glücklich.

Wohl räthselhaft waren mir diese Worte, deren Sinn ich bei aller meiner Wissenschaft nicht ergründen konnte. Doch es löseten sich die Räthsel, als die letzte Krankheit den redlichen Vater auf das Siechbette warf. Da entdeckte er mir, daß und wie und wo im deutschen Lande, absonderlich im Harz- und Fichtelgebirge reines Gold in reicher Fülle und in gediegenen Körnern liege im Sande, bald offen zu Tage, bald wenig Zoll unter der ur-

baren Oberfläche. Genau hatte er die Stellen auf einer Charte verzeichnet. Niemand — sprach er — kennt in Deutschland auch diesen Segen, niemand nutzet ihn; und darum mag es nicht Unrecht sein, wenn Wissenschaft und Tugend sich seiner anmaßet zum Guten. Bist Du nun — mein lieber Sohn! — reif in Deinem Herzen zu sothanem Glücke, so gürte Deine Lenden, nimm den Wanderstab und pilgere nach Deutschland. Nur hüte Dich, daß Du nirgend Deine Geburt, Bildung und Absicht verräthst. Denn dann würdest Du verloren, würdest nimmer Dein Vaterland wieder schauen und als elender Sclave gezwungen sein, für Andre zu arbeiten Dein Leben lang, oder Dein Dir abgepreßtes Geheimniß zu besiegeln mit schmählichem Tode unter Mörder-Hand. Darum siehe Dich wohl vor, wenn Du ziehest, daß Du nur lebest als ein gemeiner Mann. Doch magst Du Dir den alten, ehrlichen Dietrich mitnehmen, und zwei treue Knechte, die mit Dir das Werk fördern in möglichster Schnelle. Nur niemals darfst Du

Dich vor Menschen blicken lassen mit einem von ihnen, daß Du nicht Verdacht erregest. Wie und auf welche Weise Du übrigens das Gold zu scheiden und zu reinigen von taubem Gesteine und Sand, das weißt Du gar wohl, und es kann Dir dabei niemand besser an die Hand gehen als Deine Mutter, die Hocherfahrene in allen natürlichen Künsten und Wissenschaften. Aber, o! möchte doch das ferne Deutschland mit seinem Golde Dir auch ein edleres Geschenk mit einem deutschen Herzen geben. Schön und sittig sind die Mägdlein Deutschlands, und treu dem erwählten Manne. Wohl dem, der ein solches Weib an sein Herz drückt! Er weiß, was rechte Liebe ist, die das welsche Volk meist nur dem Namen nach und aus seinen poetischen Träumen kennet. Und ist nicht Deine Mutter von Herkunft auch eine Deutsche? Hat sie nicht meines Lebens Bahn verschönet mit treuer, deutscher Liebe? Darum ziehe hin — mein Sohn! — wenn es an der Zeit, schaue nach den Töchtern des Landes, und frage bei Deiner Wahl nicht nach

Stand und Reichthum, dessen bedarfst Du nicht, frage nur Dein Herz und nur den Probirstein der Tugend, zwar wüthet dort der grimmige Krieg mit Gräuel und Verwüstung; doch er wird nicht ewig wüthen. Der Sturm wird vorüber rasen. Was da gebrochen worden, unrettbar zum Tode, laß es liegen, das kümmert Dich nichts, und edler und reiner wird das Gold sein, das aus dieser Gluth in den Schlacken sich abkläret. Nach diesem suche und leicht wirst Du es finden, weil dunkle Schatten die Lichter nur noch mehr empor heben, und in dem aufgeregten Meere der Leidenschaften nimmer die stille, trübe Ruhe heimlicher List und Verstellung zu finden.

Darum nun handle klüglich, und Du wirst Dir den Himmel auf Erden bereiten. Auch muß ich Dir schließlich noch eröffnen, daß mehrere Weise unserer Nation in sothanes Geheimniß gedrungen, daß aber alle sich verbunden durch einen Eid, zu ihrer eigenen Sicherheit, unverbrüchlich zu schweigen davon gegen männiglich, so lange

sie noch in Deutschland sind, und solches Schweigen auch nicht brechen, weder im Tode, noch auf der Folterbank, daher denn auch Du diesen Eid schwören mußt.

Daß ich ihn schwor, darf ich Euch nicht erst sagen. War es doch nicht gegen Gottes Gebot, und wie ich nach dem Tode des Vaters mich Jahre lang geprüfet, ob ich reif sei zu dem Werke, mit Zagen und Strenge, das weiß die Mutter und Gott, der in's Verborgene schauet. Wie ich auch treulich meinen Eid gehalten, das wisset Ihr, so wie, in welcher Gefahr ich geschwebt durch die Tücke des listigen Advokaten.

Ehe ich zu Euch kam nach Wülfersreuth, war ich im Harzgebirge, und arbeitete da, so wie hernach im Fichtelgebirge emsig mit meinen Getreuen, die bei Nacht die gefüllten Säcke mit dem segenschweren Sande fortschafften nach Italien, wo die Signora Dottorena, meine Mutter, das Gold schied und in Barren formte. Daß ich im deutschen Lande nicht Gold allein,

sondern auch ein Herz gefunden, wie solches mein redlicher Vater nur gewünschet, das, o das ist mein höchstes Glück, und Ihr Alle sollt Euch um dieses Glückes und des deutschen Mammons mit mir freuen. Und nun sagt — Vater Peter! — hatte ich nicht Recht, daß dieses Gold deutsches Gold und das Eure sei? Aber auch dem Namen nach muß es Eure sein. Bedenket selber, unter welchem Vorwande hätte ich hier offen mit dem Segen hervortreten können, ohne Argwohn und Verfolgung zu erregen, wenn nicht der reiche Baron Peter Matz vom Fichtelberge des wüsten Vaterlandes überdrüssig geworden, seine Güter in's Geld gesetzt und den Entschluß gefaßt hätte, bei dem Eidam zu leben in Italien bis an sein seliges Ende? Hatte ich nun nicht Recht, daß ich Euch getaufet mit hochadlichem Wasser, und ist Euch nun nicht alles klar?

Alles, alles! — jubelte das glückliche Kleeblatt.

Und Du bist dennoch ein Schelm! — lächelte die freundliche Signora — da Du der Braut

verschwiegen, wie ich gegen Deine Liebe geeifert, wie ich schlechterdings nicht zugeben wollte, daß — —

Mit innig dankbaren Küssen hemmte Gabrieli den Fortgang der schälkischen Rede, dann sagte er zu den Freunden: Ihr könntet das glauben?

Nein, wir glauben's nicht! — riefen Alle gerührt; und drängten sich ehrerbietig um die biederherzige Matrone.

Am Tage darauf wand sie segnend das Myrthenkränzlein in die Locken der holden Braut. Wie der Prior am Altare den stattlichen Freiherrn im grünen Tressenrocke, den Nobile Pietro Mazzi da Fidelmonte nochmals fragte, ob sothane Vermählung mit seinem Willen geschehe; da krümmte der vornehm das Maul und antwortete: Wir sind es gar wohl zufrieden! Signora Mazzi aber vermochte nur mit der ellenhohen Karkasse zu nicken, sintemalen die Freude ihr Mutterherz gebrochen, daß sie des Lautes nicht mächtig war und ihr die Thränen herabrollten auf den starren Reifrock.

Mild und zahm war sie von nun an, und that ihrem Mätzlein gütlich, das sich hegte und pflegte im freundlichen Sorgenstuhle, der für ihn ein Paradies wurde, als er die holden Engelein auf seinen Knieen schaukelte, die aus dem Ehe- und Freudenhimmel der glücklichen Liebenden hervorgingen.

Vom Advokaten Cyprianus Specht in Wunsiedel, was aus ihm noch geworden, ob er den Junggesellenstuhl verrückt und die Trias harmonica seiner Hausthierlein vollgemacht durch ein eheliches Gemahl, oder ob er hartnäckig im Hagestolziate verharret, und wohin er gefahren aus der Aktenkammer, als sein Stündlein gekommen, davon ist nichts verlautbaret; aber wie ein voller, üppiger Rosenstock pranget und blühet noch jetzt in Italien das edle Geschlecht der Gabrieli, und auch der Matze giebt es noch die Hülle und Fülle im lieben deutschen Vaterlande.

Der arme Teufel.

Schwank nach einem Pariser Zerrbilde.

Ein Dichterlein verzweifelnd saß
Bei seinem einsamen Dintenfaß.
Wohl um ihn hob sich auf Tischen und Stühlen
Von seinen Romanen und Trauerspielen,
Von seiner Leyer Säuseln und Schall
Der Manuscripte gigantischer Wall.
Doch niemand — ach! — niemand mehr war zu erfassen,
Von ihm die Verse sich lesen zu lassen!
Sonst — wenn er erwischt ein unglückliches Ohr,
Flugs las er die ewigen Stanzen ihm vor.
Da half dann kein Aechzen, kein Rücken, kein Wenden,
Die schrecklichste Folter von allen zu enden;

Er las — er las bis zum letzten Gesang,
Und bis der Hörer verzweifelnd entsprang.
Denn nicht so entsetzlich ist's Galle zu schlürfen,
Als gähnen wollen und gähnen nicht dürfen,
Und schläfrig machen, wie Opium,
Langweilige Verse und rasend und dumm.
Deswegen denn auch, der es einmal genoß,
Dem Unhold Haus und Thüren verschloß.
Weit um ihn, im Caffeehause blieb's leer,
In keine Gesellschaft lud man ihn mehr.
Als hätt' er die Pest, ergriff auf den Gassen,
Wenn er nur von weitem erblicken sich lassen,
Vor ihm und seinem heillosen Papier
Ein Jeglicher flugs das Hasenpanier.
Denn weh dem Geschäftigen, wehe dem Armen,
Den er erwischet, da galt kein Erbarmen,
Er zog ihn bei Seit' unter Vorhaus und Thor
Und hielt ihn beim Kragen und las ihm vor.
Wohl bat der Geängstete: Posttag ist heut!
Um Christus willen! Ich habe nicht Zeit!
Vergebens! — Aus diesen poetischen Ketten
Vermochte Gewalt nur und Flucht zu erretten.

Drum, wenn von Ferne der Dichter nur kam,
Erschrocken ein Jeglicher Reißaus nahm.
Selbst Diener und Magd, die mit Seufzen und
Schwitzen,
Als niemand mehr wollt', ihm mußten sitzen,
Sie magerten ab, bis auf den Tod,
Und mieden lieber den Dienst und das Brod.
So ist denn — rief er — kein Erdensohn mehr,
Der meiner Muse gäbe Gehör?
So bin ich verdammt denn, fürder allein
Mit meinen unsterblichen Werken zu sein?
O Schicksal! — O Himmel! — o, gebt mir
ein Wesen,
Dem ich die fünfhundert Sonette darf lesen,
Zwei Ohren nur — ach! — ich verlange nicht
viel! —
Für mein mongolisches Trauerspiel!
Doch wollt Ihr mich, Götter und Menschen!
nicht hören,
So muß ich die höllischen Geister beschwören.
Was zag' ich auch länger! — Fort Wanken und
Zweifel!

Ich rufe Dich, Hölle! — Ich rufe Dich — Teufel!
Willst Du die Seele — ach Teufel! — willst Du,
So setze Dich her und höre mir zu!

Und über ihm raschelt's, es weht die Gardine,
Hervor tritt aus dem offnen Kamine
Der Gottseibeiuns im schwarzen Gewand,
Das Schwänzlein beschleifelt mit Scharlachband.
Ich hab' Dero werthes Geschrei vernommen, —
Spricht er — drum bin ich herunter gekommen,
Will gern auch dienen und freundlich thun,
Was Hochdieselben zu wünschen geruhn.
Zwar mangelt's uns nicht an poetischen Schädeln,
Doch will ich gefällig sein Euer Hochedeln,
Denn sind bei uns Versler auch leichten Gewichts,
So ist doch Etwas besser als nichts.
O herrlich! o prächtig! rief freudenvoll
Der Dichter und tanzt' in der Stube wie toll.

O Beßter! Was werden Sie hören für Lieder!
Wie wollen wir uns vertragen als Brüder!
Wie soll aus Ihren begeisterten Blicken
Der stille Beifall mein Herz entzücken!
Denn, daß keine Sylbe werd' überhört,
Sei nimmer der Leser durch Reden gestört.
Doch will ich die Rühr'ung nicht gänzlich verpönen,
Und leise mögen sie ächzen und stöhnen,
Und so sei täglich Ihr Pensum gemacht,
Von Lichtanzünden bis Mitternacht,
So lange, bis vierzig Jährlein ich zähle,
Dann steh' ich meiner Seits zu Befehle,
Und folge willig mit Sack und Pack,
Denn in der Hölle hat man Geschmack.

Ich bin's zufrieden! — erwiedert der Schwarze —
Sind vierzig vorüber, dann schneidet die Parze,
Dann hol' ich Sie, Theurer! und jeden Falls
Brech' ich dann Euer Hochedeln den Hals.
Das soll mich nicht kümmern! entgegnete lustig

Der Versemann, denn die Bedingung ja wußt' ich,
Doch heimlich dachte der arge Wicht:
Zuletzt thu' ich Buß' uud er kriegt mich doch nicht.
Nun wurde der Pakt, wie sich's gebühret,
In forma probante mit Blut expediret,
Und wie der Schwarze den Zettel nahm an,
Auch alsobald das Lesen begann.
O Himmel! wie tanzten in wechselnden Reihen
Die Verse mit alten Füßen und neuen,
Die Alexandriner, der Sapphische Sang,
Die Jamben, Trochäen, elegischer Klang!
Wie strömte vom allerseligsten Munde
Die trübe Fluth bis zur Mitternachtstunde.
Der Teufel saß ruhig und spitzte das Ohr,
Doch drang sich manch' stilles Seufzen hervor.
War's Seufzen der Wonne, der Rührung? — Ach nein!
Es war das Stöhnen verhaltener Pein.
Denn tödtend die Langweil' ihn ergriff,
Bis draußen der Wächter die Mitternacht pfiff.

Da fuhr er, sich schüttelnd, von dannen nach Hause,
Und schöpfte tief Athem in höllischer Klause.
Gern wär' er unten geblieben, allein,
Es mußte gelesen und — zugehört sein,
Und wie der Abend nun dämmert' heran,
Die Seelenfolter von neuem begann.
So ging es drei Nächte mit Aechzen und Klagen,
Der Teufel war wie vor den Kopf geschlagen,
Und frug ihn Jemand nach seiner Noth,
So seufzt' er: „ein saurer Bissen Brod!"
Doch als er die vierte Nacht gesessen;
Da packt' ihn die Schwermuth, da schmeckt ihm kein Essen,
Er magerte ab, und winselte sehr.
Es war der alte Teufel nicht mehr!
Nun trug er's in der fünften nicht länger,
Er unterbrach den heillosen Sänger,
Und krächzte mit innern verhaltenen Grimm:
„Ach Euer Hochedeln! mir wird sehr schlimm!"
Geschwind lief der Dichter, den Jammer zu stopfen,

Und gab ihm Zucker und Hofmanns Tropfen,
Und weiter ging es im Lesen fort.
Da nahm der Teufel noch einmal das Wort:
Ach Beßter! verzeih'n Sie mein Unterbrechen,
Und lassen uns was Vernünftiges sprechen!
Allein des Dichters grimmiger Blick
Wies ihn in seine Schranken zurück.
Nun dann — rief der Schwarze mit wildem Gepolter, —
Trag wer da will die unendliche Folter!
Ich halt' es nicht aus und den letzten Akt
Erlass' ich Euer Edlen, hier ist der Kontrakt!

Halt! Halt! — rief der Dichter, — noch eine Romanze!
Nur noch eine allereinzige Stanze!
Halt! — schrie er verzweifelnd, als schon im Kamin
Der Teufel hinauffuhr. Herab ihn zu zieh'n
Erfaßt' er das Schweiflein, doch jener gewandt
Das Schweiflein ließ in des Dichters Hand.

Biographische Spittelfreuden

des abgesetzten Privatschreibers Jeremias Kätzlein;

zu Tage gefördert von C. Weisflog.

Da bin ich denn nun, im Hafen des Friedens, bei Dir Maria,

Cujus animam gementem,
contristantem et dolentem
pertransivit gladius;

bei Ihnen, wohlgeborner Herr Kommerzienrath mit dem grünen Pelze und dem steifen Zopfe, bei Euch, trauter Magister David, in der kühlen Sabbathruhe nach einem langen, schwülen Sommertage, im freundlichen Hause, das die Barmherzigkeit gebauet, und die Milde erhält — im Spittel!

Aber was weinst Du denn immer und ewig, wenn Du vor dem Myrtenstocke stehst — Maria?

Sei doch lustig und guter Dinge, wie ich! Bist Du noch nicht im Klaren, daß der selige Oberhofgerichts-Prokurator Krünitz ja gar nicht an dem gestrickten Nachtkamisole mit den rosaseidenen Schleifen gestorben? Siehst Du es noch nicht deutlich, daß Dein Myrtenstock ja eben der ist, den er für Dich zog, zum Brautkränzlein? Oder ist Dir's nicht recht, daß die Jugend flog „wie Schwalben vor Dir hin?" Nehm' ich denn einen Anstoß dran, und passen wir nicht herrlich zusammen, Du, eine blühende Jungfrau von zwei und vierzig Jahren und ich — übermorgen sechzig? Muß nicht, wenn es eine glückliche Ehe geben soll, der Mann beträchtlich älter sein als die Frau? Und was sind denn sechzig Jährlein? Wurden nicht die lieben Erzväter der Bibel fünf-, sechshundert und mehr Jahre alt, und waren gewissermaßen, ehe sie das erste hundert zurückgelegt und die Kinderschuhe ausgezogen, noch dumme Jungen, die von Papa und Mama noch nirgend in Gesellschaft mitgenommen werden konnten, und erst im zweiten hundert an-

fingen die süßen Gefühle zu ahnen, die jetzo unsern jungen Herrlein von vierzehn Jahren schon ganz klar und deutlich sind? Was wollen also die lumpigen sechzig sagen? — O Maria! gar nichts — gar nichts! — Jugend? — Was ist Jugend? — Ein negativer Begriff, ein Defizit von Runzeln, grauen Haaren und dergleichen, sonst in der Welt nichts positives! — Ein Traum! Maria, ein Traum! Das Alter nur ist Wirklichkeit, und Du und ich, wir sind nun — wirklich. Und doch gäb' auch ich diese Wirklichkeit hin für den Traum, mein Herzblut, könnt' ich ihn damit zurück erkaufen. Denn ich mag nicht wirklich sein, ich will träumen und sollte mir's der Kreis-Physikus noch weiter und breiter attestiren, als schon geschehen, daß es bei mir — wie sich die dumme, nüchterne Welt ausdrückt — übergeschnappt sei, und ich eben deshalb hier bin. O Jugend! Jugend! Du bist auf ewig dahin, Du kehrst nie wieder! — Sapperment! das könnte mich rasend machen! Aber nur lustig Maria! Wenn die Veilchen wieder blühen und

die Lerche singt und die Nachtigall und anderes Ungeziefer der Art, dann ist Hochzeit, denn dann werden wir doch wieder jung mit dem jungen, fröhlichen Lenze, und der Herr Kommerzienrath sollen auf der Hochzeit tanzen mit dem schiefen Beine und Ihr, ehrlicher David! predigen als Doktor Luther, aus der leeren Zuckertonne. Es ist eine feine Kanzel, oft hab' ich sie Euch schon mit grünen Zweigen geschmückt. Die Alten links, sollen jeder ein Weißbrod haben mit Käse und ein halbes Aquavit, und die Verrückten rechts — — O pfui! Nicht das Wort! Sie sind eigentlich die, welche das Schicksal zurecht gerückt — zum seligen Traume — in die ewige Jugend, das weiß auch der Muselmann, der darum Respekt vor ihnen hat — die sollen Semmelmilch essen mit uns unter den Bäumen. Denn leben sie nicht alle mit mir unter einem Himmel? —

Wie oft, wenn ich sonst in der brennenden Sonne mit dem Aktenpackete, schwitzend unter meiner Perrücke, die dürre, trockne Straße hinauf wanderte, nach dem Amte, labte mich das

alte, stattliche, steinerne Gebäude mit seinen lang ausgestreuten Schatten. Wie oft schauete ich da wehmüthig durch die Spalten des Bretterzauns in den dunklen Garten, und sehnte mich mit dem Ausrufe des Horaz an seinen Freund Septimius:

O, dieser Erdenwinkel lächelt mir vor allen!

dahinein. Und wenn ich dann am Abend wieder heim ging, matt und abgetrieben, und auf den Bänken vor dem Hause unter den Weinranken und Kirschbäumen, mit den glänzenden, schwarzen Früchten, ruhige Greise saßen, die ihr Abendbrod verzehrten, und mir von oben durch's Gitterfenster lachend eine Wahnsinnige die Rose nachwarf und zurief: Schlaf wohl, mein Schatz, morgen sehen wir uns wieder! — ach! wie seufzte ich dann: Wer doch auch so glücklich wäre, wie ihr! — Und — nun bin ich's wirklich, nun bin ich im Spittel, nun sitze ich mit den Greisen auf der steinernen Bank unter dem Weinlaube, und wandle im Schatten der Bäume des

Gartens! Wie ich dahin gekommen, das will und muß ich schriftlich zu Papiere bringen, sintemal es wohl manchen unter denen, welche die Phantasiestücke und Historien meines gewesenen Prinzipals, und in solchen gleich vorne mein Brieflein an den verstorbenen Herrn Kammergerichtsrath E. T. A. Hoffmann gelesen, zwicken und treiben dürfte, zu wissen, was aus dem Privatschreiber Jeremias Kätzlein geworden, ob er bereits Todes verfahren, oder noch im mühsamen Amte quästionis fungire, oder da er nun gar öffentlich als Schriftsteller, ungeriffelt, ja, im Gegentheile vom kritischen Dreifuße herab gnädig angelächelt, aufgetreten, zu höherem Posten und höherer Würde gelanget. Darum also, und daß die, welche an mir armen Menschen ein Interesse gewonnen, doch wissen, woran sie sind, verwache ich nun die einsamen Stunden der Nacht, wenn alles um und neben mir im Lande und hier im Hause schläft, oder von Rechts wegen schlafen sollte, und—schreibe. Ich kann's nicht lassen, ja es thut mir gütlich, wie

Balsam auf eine alte, schmerzliche Wunde, daß ich endlich schreiben darf, was ich will, nicht, was Andere mir mit Krähen- und Hühnerpfoten vorgekleckt, und ich bin glücklich, daß mein langes Kopistenelend nun kommen zu einem seligen Ende, da es ja doch auf Erden für ein Menschenkind mit leidlich eigener Denkkraft nichts Miserableres und Seeletödtenderes giebt, als Tag für Tag zu eseln im Abschreiben, vornehmlich advokatischen Wustes, obgleich auch ein Calculator und Steuercontrolleur nicht auf Rosen wandelt, der sein Leben lang die dürre Rechenweise: sechse von fünfen kann ich nicht, borg' ich mir eins, abseufzt und im Addiren ellenlanger Zahlenreihen verzweifelt, weshalb man auch den Inbegriff alles Erbärmlichen und Drückenden Calamität genannt, weil Calamus die Schreibefeder heißt, und der Unglückliche, der zum Calamiren, das heißt, zum Federfuchsen verdammt ist, füglich als der Weisel, Hauptmann und Polarstern menschlicher Trübsal gelten kann, jedoch mit vorbehaltenen Rechten der Schulmeister. Und darum

heißt auch die bitterste Erdgalle der Wurzelwelt billig — Kalmus. Doch das hat nun, wie gesagt ein Ende. Warum und wie das aber so gekommen, und wie ich vor's erste in die Calamität gerathen, das — o Ihr fühlenden Seelen, die ich hiermit durch geziemendes Abnehmen der Schlafmütze salutire — sollt Ihr nun in möglichster Einfalt und Kürze erfahren.

Mögen obscure Scribenten, aus Bosheit darüber, daß sie von Haus aus nichts sind, und auch niemals etwas zu werden Aussicht haben, immerhin auf Vorzüge der Geburt schimpfen, oder verächtlich das Maul über die Trauben ziehen, die ihnen zu hoch hängen; ich bin anderer Meinung und denke, daß jene Vorzüge denn doch besser sind als gar nichts. Ja, ich bilde mir was darauf ein, aus einer alten Familie zu stammen. Denn mein Vater, Anno 1725 geboren, wäre nun gerade hundert Jahre, wenn er noch lebte, mein Großvater aber noch älter. Item war ersterer beim Finanzministerium angestellt, nämlich — General-Landes-Steuer-Cassen-Stuben-

heizer. Ich genoß daher eine, meinem Stande angemessene Erziehung, das heißt, frequentirte die öffentliche Schule, wo damals die Lehrer nur sehr unbedeutend weniger hungerten als jetzt, und deshalb die liebe Jugend auch nur eben so unbedeutend größere Fortschritte in litteris et moribus machte, erhielt manche öffentliche Belobigung meines Fleißes auf Bäume zu klettern und Vogelnester auszunehmen, kniete nur etwa über den andern Tag auf Erbsen, wegen verpönter botanischer Exkursionen in die Pilze oder in die Schoten ungeschlachter Bauern, wurde aber öfter mit dem Schulverdienstorden des grauen Müllerlöwen dekorirt, wegen meines eminenten Dichtertalentes, welches der alte brummige Subrektor Se[illegible] aus „Lügen" nannte, dem ich dafür Maikäfer auf die Atzel und Hummeln in die Tabakdose a[illegible]licirte, und trug des Sonntags einen rothp[illegible]chnen Rock, den mir die Mutter aus dem, ihr vom Präsidenten geschenkten, alten Ueberzuge seines Lehnsessels hatte machen lassen. Aber dieser Rock ward für mich die Quelle unendlichen Drangsa-

les, denn überall hieß ich nuu darum „die Feuerkröte.“ Man kann denken, daß ich, den die gütige Natur mit derben Fäusten begabt und mit dem beßten Willen, mich ihrer gehorsamst zu bedienen, mir das Ehrenprädicat nicht geduldig und ungeahndet gefallen ließ. Blutige Köpfe waren daher an der Tagesordnung, und gewöhnlich jeder Sonntag, an welchem ich nolens volens in der leuchtenden Krebshülle prangen mußte, ein Tag des Schreckens und Entsetzens auf unserer Gasse. Was half es, daß ich daheim den vermaledeieten Rock unter bittern Thränen mit Füßen trat, ich mußte ihn doch anziehen, denn ich hatte keinen andern. Zudem war auch der Herr Präsident, der den Plüsch geschenkt, mein Pathe, und versüßte mir mit manchem Apfel und Freßdreier mein Elend, aus Erkenntlichkeit, daß ich den Fleck, mit dem sein Liebwerthester so viele Jahre in traulicher Freundschaft und Nähe verlebt, und der manches erdulden müssen, öffentlich als Ehrenkleid an mir herumschleppe. Ja, er ging noch weiter, nahm mich einst

lächelnd bei der Hand — ich mochte ein Bengel von funfzehn Jahren sein, und führte mich die steinernen Treppen des Collegienhauses mit den Worten hinauf: nun will ich Dir zeigen — mein Söhnlein! — welch ein Glück ich Dir zugedacht, so Du fein fleißig bist und folgst. Schaue! In diesen Himmel setze ich Dich! — Er öffnete den Himmel. — Es war die Kanzleistube. Ein stickender Aktendunst quoll mir an dem heißen Augustnachmittage um fünf Uhr daraus entgegen. Grabesstille und nur das Kritzeln der Federn war hörbar, wie das einsame Fressen der zwanzigtausend Seidenraupen in einer deutschen Plantagestube. Ein halbes Schock bleiche Gestalten, mit und ohne Brillen, saßen umher, und wenn einer mit trübem Seufzen das Haupt erhob, so sah man nur blasse, hängende Wangen, nur hervorstehende Knochen in dem gelben, schwindsüchtigen, eingefallenenen Kummergesichte. Siehe — mein Söhnlein! — schmunzelte der Präsident — das sind die Kopisten, und so Du fromm bist

und was lernest, sollst Du auch hier sitzen, wie die.

Nur die erste Hälfte dieser trostvollen Verheißung hörte ich deutlich, denn bei der andern ergriff mich ein panischer Schreck. Ich entsprang mit Blitzesschnelle der gräulichen Stube, als solle ich so eben angenagelt werden in diesem Kopistenhimmel, und lief in's Freie, begütigend mein Entsetzen und den Sturm meiner Seele in allerlei Unfug und Petulanz.

Als ich ausgewüthet und wieder nach Hause kam, hatten die Aeltern die Herablassung des gnädigen Pathen und mein ungebührliches Entweichen erfahren, und der Vater nahm mich, das heißt, nach einigen Demonstrationen, das heißt, nach einigen — wie man zu sagen pflegt — Kopfnüssen, coram.

Range! — eröffnete er das Verhör — nun sage endlich, da ich sehe, daß Du das Gute, was man mit Dir vorhat, nicht erkennst, was willst Du werden in der Welt?

Ein Komödiant! — gab ich, ingrimmig über das, was mir zugedacht war, zur Antwort — oder ein Seiltänzer, am liebsten aber — gar nichts!

Wa — wa — was? Du Bösewicht! — stotterten die Aeltern über dieses unerwartete, frevelhafte Geständniß, und über den Gräuel, den ich durch Erwählung einer solchen Lebensart in die ehrbare Familie zu bringen gedachte — auf die liederliche Seite willst Du Dich legen? Ein Komödiant? — Ein Seiltänzer? — Dafür soll gebeten sein. Den Hals wollen wir Dir umdrehen, und dazu wird der gnädige Herr Präsident helfen! Nicht von der Stelle sollst Du von früh bis in die Nacht, und schreiben, schreiben, bis Du schwarz wirst und — Kopist!

Wirklich schien es mit dieser Drohung ernst werden zu wollen, denn ich wurde nun förmlich dem Seemaus übergeben, bei dem ich von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang schreiben und lateinisch lernen und rechnen, dabei auch Küchen- und Hausrüpel sein, Holz hacken, Stiefeln putzen und das kleine Kind warten mußte. O, wie

bitter wurde mir die schmähliche Gefangenschaft! Wie sehnte ich mich, wenn die warme Februarsonne so warm an die kleinen sechseckigen Fensterlein meiner Schulstube schien, und ich nun wußte, daß der prächtige Schneemann draußen, den meine jubelnden Kameraden aufgerichtet und mit stattlichen Augen geschmückt, die sie dem Schmied aus dem Kohlenschuppen gemauset, unfehlbar vor die Hunde gehen müsse, wenn ihm nicht mit neuen Ansätzen zu Hülfe geeilt werde, wie sehnte ich mich da hinaus. Aber mit eiserner Faust hielt mich der vermaledeite Schreibezwinger, und das — war meine Jugend! Dennoch wünsch' ich, ich wäre noch beim Seemaus, und jung, wie damals. Denn über die Freude und das innige Gefühl der armen, unschuldigen Knabenlust, die sich auch in meinen Kerker fand, und sich in jeden Kerker findet zu einem fühlenden Gemüthe, wie die fühlende Spinne zu dem Naturforscher Quatremere, — darüber geht gar nichts.

In unserem Hofe war ein Gärtchen. Gott, wie glücklich war ich, wenn ich mit dem kleinen Kinde im ersten Frühlinge da unter dem Hohlunderbaume auf dem umgrünenden Rasen sitzen durfte, und hier und da ein scharlachrothes Sammetwürmlein hervorkroch, und die Fliegen fröhlich an der Mauer summten, und alles duftete nach frischer Erde und hervorsprießenden Kräutern! Und wenn ich nun des Abends die Frösche emsig schreien hörte, weit draußen im Waldteiche, wie rief ich da hin nach der Gegend: o, wer bei Euch wäre, ihr herrlichen Frösche! Wehmüthige Thränen tropften aus meinen Augen herab auf das junge Gras; aber dennoch war ich in meiner Verlassenheit selig. Nur die Stube, die verdammte Stube und das Schreiben — nein, das war nicht zum Aushalten. Eine Erlösung sah ich nicht, wohl aber im schauernden Hintergrunde den auf mich wartenden Kopistenhimmel. Was blieb mir also übrig, als die Gelegenheit abzulauern und mich aus meiner Gefangenschaft selber zu ranzioniren, das heißt — da-

von zu laufen. Wohin und was anfangen, das war mein geringster Kummer, Vater und Mutter zu verlassen, sie vielleicht nie wieder zu sehen, mir ganz egal. Geschwister hatte ich nicht, und im väterlichen Hause überhaupt nichts Liebes als einen Staarmatz, den ich selber noch halb nackt aus dem Neste genommen, an dem allein mein Herz hing, den ich aber auch zu vergessen hoffete, bei den vielen tausend Vögelein draußen im Freien und im duftenden, dämmernden Walde. Ich lief daher immer fort, ohne umzuschauen, und kam in's nächste Dorf, wo eben ein Thespiskarren seinen Einzug hielt. Himmel! wie ward mir, als nun mit einem Male die Erfüllung meines sehnenden Wunsches in den zusammengeleimten und geflickten Fetzen der abgeräucherten Rosamunden und Schäferinnen und in den silberpapiernen Harnischen und Schildern der tapfern Helden und Ritter vor mir stand! Wie vergaß ich Hunger und Durst, als nun in der Scheune, in die ich ohne den Legedreier — den ich nicht hatte — hineingeschlüpft, die asiatische

Banise aufgeführt wurde, der wüthende Chaumigrem mit entsetzlichem Bierbasse dem unglücklichen Pegu den Untergang zubrüllte, und wie schauderte ich, als der Papiermond sich verfinsterte, das Kolophonium blitzte, der Donner vom Boden einer leeren Wassertonne rumpelte, und selbst den Dorfquiriten Angst wurde. Wie hielt ich es da für die größte Erdenseligkeit, mit blitzen und donnern und wüthen zu können auf den Brettern! Wie träumte ich mich da hinein in den Triumph als Held in der glänzenden Rüstung, da droben zu stehen, zu meinen Füßen meine Widersacher in der Stadt, und ich nun ihnen wie ein Löwe zubrüllend: Seht da die Feuerkröte, ihr Tausendsapperloter! — Und dennoch, so sehr mich der Traum entzückte, er gnügte mir nicht, es fehlte mir etwas, ich wußte selber nicht was. Endlich, mit einem Male schlug es hell wie ein Blitz in mein Inneres, und jauchzend und springend rief ich mein: Hevrika! ich hab' es gefunden! aus,

in dem läuten Jubel: Juchhe! Sie haben ja keinen Hannswurst!

Du hast Recht — mein Sohn! sagte der Direktor, dessen Kennerauge in mir die Weltbürgerschaft entdeckt haben mochte, und der mich spähend auf's Korn genommen, der fehlt uns, der ist uns abgegangen und Senator geworden in Niesebeutel. Aber was willst Du damit sagen?

Was ich damit sagen will? — gnädiger Herr Komödiantenpräsident! — antwortete ich — das, daß ich Ew. Excellenz Hannswurst selber sein möchte!

Du? — erwiederte der Direktor — Hast Du Talent? — Glaube mir — mein Sohn! — es ist nichts Leichtes, ein Narr zu sein. Kluge, gelehrte Leute, hangende und bangende Thränenhelden und Heldinnen, girrende Schäfer, brüllende Tyrannen, die findet man überall zu Schocken; aber ein rechter, echter Narr — o mein Sohn! — das ist etwas Seltenes, das ist ein Juwel, den man in Gold fassen muß. Denn zur

ergeßlichen Narrheit gehört mehr als zur langweiligen Klugheit. Willst Du ein Narr sein, den ich brauchen kann, so zeige Dein Talent, und mach' mir einen Spaß vor, aus dem Stegreif.

Was sollte ich thun? Zwar jagte mir das Examen rigorosum, das mir nun so plötzlich auf den Hals fiel, einen leichten Frost durch die Glieder; aber schnell ermannete ich mich, denn es galt ja mein Wohl und mein Wehe, und fing an, Gesichter zu schneiden, wie ich nur je in den üppigsten Schäferstunden des Genius, daheim, umgeben von meinen jubelnden Kameraden, erfunden.

Nicht übel! — rief der Direktor — und dieser Zuruf, bei dem ich das mühsam verhaltene Lachen des ernsten Mannes deutlich entdeckte, befeuerte mich dergestalt, daß ich in den alleraußerordentlichsten Grimassen, die ich selber in mir nicht geahnet, mich übertraf und der Direktor nun laut lachte, daß ihm der Bauch wackelte. Dieß war neues Oel in mein Feuer. Flugs

improvisirte ich eine Szene aus meiner vergangenen Feuerkrötenschaft mit solcher Virtuosität, daß der Direktor aus den Lachthränen heraus ein Mal über das andere meckerte: Es ist mein Ende! Es ist mein Ende! Wetterjunge, Du sollst Hannswurst sein!

Ein neugebackener Rath, der so eben erst ganz frisch aus der Form kommend, sich zum ersten Male mit dem langersehnten Titel nennen hört, kann die Erdenseligkeit, die Götterwonne nicht fühlen, die mich bei dieser Patentirung ergriff. Ich sprang wie toll und schrie, daß Banise mit dem bereits halb abgewaschenen, und noch halb mit Bolus angestrichenen Gesichte herbeilief, und Chaumigrem voll Entsetzen in's Soufleurloch stürzte, und die Kommunbrantweinflasche zertrümmerte: Juchhe! ich bin der Hannswurst! Victoria! Victoria! Ich bin der Hannswurst!

Der Director berief nun die Bande zusammen, und stellte mich ihr, in meiner neuen

Qualität vor als ein Subject von zwar noch rohen, aber viel versprechenden Talenten. Gleich den Tag darauf machte ich mein Probestück. Sie gaben das Trauerspiel: Hamlet, Prinz von Dänemark. Natürlich war alles, was ich dazu lieferte, reine Erfindung von mir selber, denn ich hatte im Leben von diesem Hamlet noch nichts gehört und gelesen, jedoch mich schon manchmal daheim in's Puppentheater gestohlen, wo ich mir das Prinzip geholt, daß ein Trauerspiel ohne Hannswurst gar nicht sich denken lasse. Meine Späße mochten daher nicht eben immer die edelsten und passendsten sein, das fühlte ich selber, als ich dem Geiste und der Ophelia in ihrem Wahnsinne das Hasenschwänzlein anhing, und in der Scene, wo der Sohn der Mutter den Sündenspiegel vorhält, unter dem verdeckten Gesichte Fratzengesichter schnitt, und bald wie ein Hund winselte, bald wie eine Katze miaute, und dem Könige, wie er knieend betete, von hinten die Pudelmütze auf's Haupt stülpte; aber sie erreichten den Zweck. Denn schallendes Gelächter und das Lob

der Kenner und des Theaterrezensenten, der auch hier seine eigene Loge — im Bansen hatte, wo er leidlich vor Prügeln gedeckt war, daß der Hannswurst bei der Sache eigentlich das Kraut fett gemacht, und trotz seiner Jugend so gut gespielet, wie ein ganz alter Narr, erhob mich in die alleroberſten Räume der Seligkeit, und meine Tage flossen wonnig dahin, sogar, was auch nicht zu verachten — unbeneidet von meinen Kameraden, maßen ich vor der Hand um's liebe Brod, um einen neuen Rock und die Ehre diente. Ja, Madam Huzel, welche die Heldinnen machte, und Mamsell Thereserl, der bei ihrer sechs und vierzigjährigen Jugendblüthe besonders die schmachtenden und naiven Rollen sehr glückten, beehrten mich wechselseitig mit ihrer zarten Freundschaft und Liebe, und letztere spielte mir sogar einmal ein zärtliches Gedicht in die Hand, in dem unter andern die Verse vorkamen:

Mein armes Herz fühlt grimme, tiefe Wunden,

Seit meine Sehnsucht Dich, Hanns-
wurst gefunden,
und thränend blickt mein Aug' in's
Sterngewimmel,
Zum Narrenhimmel.
Da wohnt mein Leben, da wohnt mein
Entzücken,
Drum eile Trauter! mich an's Herz
zu drücken,
Denn meine Lippen wonnezitternd müs-
sen,
Hannswurst Dich küssen!

Schade nur, daß meine siebzehnjährigen Gefühle es noch nicht verstanden und wagten, sympathetisch in diese zarte Minneweise einzustimmen.

Mein Name wurde natürlich flugs verändert, und ich hieß nun Monsieur Murr, woher es denn auch kommen mochte, daß ich unentdeckt, unverfolgt von den Meinen und unaufgegriffen blieb. Auch machten wir uns weislich bald aus der Gegend und zogen weit und breit herum,

bald nach Norden, bald nach Süden im lieben Vaterlande, wo es uns heute gut, morgen schlecht ging, und ich in meiner Kunst täglich neue Fortschritte machte.

Was soll ich Euch — meine empfindsamen Leser! — mit Langweile quälen, durch Erzählung der Abenteuer und Abwechselungen meiner lustigen Komödiantenfahrt? Was soll ich Euch referiren, wie oft sich unsre Bande in den zwölf Jahren häutete, das heißt, alte Mitglieder abstreifte und neue gewann, wie oft der Direktor Abbitte thun, und Schulden halber in der Büttelei sitzen müssen, welche Stürme das Herz des nun immer männlicher und verständiger werdenden Monsieur Murr bewegt, und wie die edle Kunst sich damals bei uns und überhaupt in Deutschland gestaltete; das würde allein einen Band füllen, den am Ende kein Mensch läse. Ich schweige daher von allen diesem und sage nur so viel, daß mir die ganze Sache sich bald von einer ganz andern Seite darstellte, je länger ich das Wesen trieb, immer mehr und mehr der schöne Traum entschwand,

der mich in's Komödiantenleben verlockt, und dieses selbst mir endlich fatal und bitter wurde, wie Galle. Spaß sollte und mußte ich machen, alle Tage, dafür half nichts, ich mochte hungrig oder satt, gesund oder krank, lustig oder traurig sein, und eben das, daß ich gezwungen als Pickelhäring Lachen hervorbringen mußte bei Andern, wenn mir's selber am wenigsten lächerlich war, das brachte mich zur Verzweiflung und machte mich mürrisch und melancholisch, so daß ich nun recht gut begriff, wie wahr die bekannte Anekdote sein könne, nach welcher einmal zu einem Arzte in Wien ein anständig gekleideter Mann mit leidenvoller Kummermine in die Stube trat und ihn dringend um Hülfe gegen die Melancholie anflehte, die sich seiner bemeistert. Mein Herr — erwiederte ihm der Arzt — da weiß ich — Gott sei Dank, guten Rath! Gehn Sie nur in's Theater zu dem Kasperl, wenn der Sie nicht kurirt, so hilft Ihnen nichts! Ach! — entgegnete trübselig der Patient — der Kasperl — — der bin ich ja selber!

Gerade so ging es mir. Ich war der Unglücklichste in der ganzen Bande. Selbst der Name „Hannswurst," den ich früher gewiß um keinen Rathstitel vertauscht haben würde, erschien mir nun verächtlich und unter meiner Menschenwürde. Nur des Abends wagte ich auszugehen, denn, ließ ich mich bei Tage blicken, so war ich da, wo ich einmal aufgetreten, der Ball muthwilliger Rangen, die mich heerdenweise verfolgten, theils beschimpften, theils vergötterten. Ich war ein Spott in allen meinen Beziehungen und Handlungen. Selbst meine Leiden, selbst mein Beten erregte Gelächter. Ich hatte in Wahrheit aufgehört, Mensch zu sein, und war nur — Narr, und noch dazu ein hungernder Narr. Aber was dem Fasse eigentlich den Boden ausstieß und meiner ganzen Künstler-Laufbahn ein plötzliches Ende machte, daran denke ich noch jetzt mit Schaudern.

Wir waren nämlich in ein Städtlein eingerückt, wo eben Jahrmarkt war, und wo ich am selbigen Abende im Trauerspiel Romeo und Ju-

lie, als Romeo ganz unbändig Spaß machen sollte, indem ich da bei der Vergiftung mir einen derben Haarbeutel anzutrinken pflegte, der dann das Wiedererwachen Juliens im Sarge, und ihre Vereinigung mit mir im Tode, den sie aus der nämlichen Fuselflasche mit kräftigen Zügen hob, ungemein pikant machte. Wie ich so Nachmittags durch die Gassen schlendere, im Orte, wo ich noch nicht bekannt war, nach dem Marktplatze, hör' ich Trompetenstöße, die ferne Lache des Pöbels, und werde von der nun stärker und neugieriger wogenden Menschenmasse mit fortgezogen. Himmel! wie erschrack ich, als ich mit einem Male vor mir am Röhrtroge ein Theater aufgeschlagen, auf demselben einen prahlenden Wurmdoktor im scharlachrothen Tressenkleide, den Degen an der Seite, und bei ihm — mich selber sah, nämlich einen Pickelhäring in der Hannswurstjacke. Ich gedachte vor Scham und Aerger in die Erde zu sinken. Denn nun stand meine allertiefste Erniedrigung, mein zur Karrikatur verzerrtes Menschenantlitz im treuen Spie-

gel vor mir. Verfluchte Schande! knirschte ich — und meine Hände zuckten krampfhaft bei den Zoten und Possen, die nun gerissen wurden, und die leider nichts anderes waren als eine Quintessenz meiner eigenen allererbärmlichsten und pöbelhaftesten. Da dröhnte der Markt von wüstem Gelächter. Da dacht' ich, die Lache gelte mir. Da jagte mich der unheimliche Spuk scheu, mit grausendem Entsetzen, als sei das Zeichen Kains auf meine Stirne gedrückt, mit fliegender Eile von dannen, durch die gaffende Menge, die meine Rippenstöße zertheilte, immer fort, fort durch die Gassen, bis in den entfernten Winkel meines Quartieres. Hier schäumte der schon lange in mir still kochende Grimm über mein elendes Handwerk herauf, wie ein siedender Kessel. Fest stand mein Vorsatz, mich der Hölle zu entreißen, die ich einst für den Himmel gehalten. Ich zerriß wüthend die Zeichen meiner Schande aus der Theatergarderobe, warf mein armseliges Ränzel über die Schulter und floh, ohne von jemand Abschied zu nehmen, als sitze der Satan mir auf

der Ferse, zur Stadt hinaus, fort in's Freie, Weite.

Wie ich nun da war und am Walde, von wo ich tief unten im nebligen Thale die fernen Thürme der Stadt nur noch wie durch einen Schleier erblickte, da machte ich erschöpft Halt, da athmete ich zum ersten Male wieder frei und tief aus der gepreßten Brust, und schüttelte mich, als solle die schmähliche Vergangenheit von mir abfallen. Da war der Sturm der Seele vorüber gebraus't und ruhigere Besonnenheit zurückgekehrt. Da fragte ich mich aber auch zum ersten Male wieder: wohin nun, Jeremias? Eine unnennbare Bangigkeit überfiel mich, und matt sank ich wieder in's Moos und Haidekraut unter den rauschenden Fichten. Es war hier alles so feierlich, so still und duftend, und ich in dieser Einöde allein. Wie Schattenbilder stieg die Vergangenheit herauf in meine Seele, mein Leichtsinn, mit dem ich Vater und Mutter verlassen, und den mir zugedachten Beruf, der — ich fühlte es — doch wohl rühmlicher war, als

mein abgestreiftes Narrenkleid, und es erwachten bittere Empfindungen der Reue.

Da sah ich aus dem Moose rothe Würmlein hervorkriechen, wie vor zwölf Jahren unter dem Hohlunderbaume des Seemaus, und meine Thränen floßen wehmüthig, wie damals. Aber sie thaten mir wohl, denn ich wußte es, niemand sah sie, und kein Rudel muthwilliger Buben rief jubelnd: Ha, ha, ha, der Hannswurst weint!

Holla! Holla! Herr Kommerzienrath! was schreien Hochdieselben denn so erbärmlich im Schlafe, drüben in Dero Kämmerlein? Stecken Sie etwa wieder einmal — wie Sie mir schon oft zu erzählen beliebten — bei Bergen in Norwegen dem Wallfische im Rachen, dem Sie einige Pfund Fischbein auszubrechen intentiret, der aber den Spaß beinahe übel genommen und Sie ganz gewiß gefressen haben würde, wenn nicht gerade seine Gedanken nach dem Hintertheile gezogen worden wären, wo so eben Ihre Leute ihm einige Tonnen Speck ausgeschnitten, weßhalb er Sie denn mit dem Fischbein in Frieden

fahren lassen? — Doch, Sie schweigen, Sie schlafen wieder, und es ist mithin nicht von Nöthen, daß ich mich hinüber bemühe zu Ihnen mit der Cremor-Tartari-Büchse, kraft meines Amtes als Spittel-Wärter. Sie erlauben mir daher auch zurückzukehren unter den Baum im Walde, aus dessen Moos das rothe Würmlein hervorkroch.

Was soll mit Dir nun werden, Jeremias? — fragte ich mich nochmals — Graben mag ich nicht, auch schäm' ich mich zu betteln. Wieder unter die Komödianten gehn, die Pritsche mit Helm und Harnisch, Kron' und Zepter zu vertauschen? — Ach! es erschien mir eins so miserabel und fatal, wie das andere. Der ganze Stand war mir ein glänzendes Elend! das Herumvagiren in der weiten Welt und in planloser Liederlichkeit ein Abscheu. Schöner, wie noch nie, that sich vor mir der erst verschmähete Kopistenhimmel wieder auf, und in meiner unendlichen Wehmuth war mir nun die stille aktendunstige Kanzleistube ein Ort des Friedens und der

Ruhe abgestorbener irdischer Leidenschaften, so, wie mir auch immer die Kolonieen der Herrnhuter sich darstellten. Hier ist auch auch alles so still, so heimlich, so schattenvoll. Diese Menschen sind glücklich, aber das Feuer des Lebens mit seiner Wärme, mit seinem Lichte, wie mit seinem Brennen und Blenden ist von ihnen gewichen. Sie wandeln im Gewimmel voll Kraft und Drang rund um, wie kalte, leidenschaftlose, im Herrn entschlafene Leichname, mitten unter ihren Gräbern, von Linden umdunkelt, von Rosen umblüht. Im Anfang ergreift dieser stille Friede das Herz mit unwiderstehlichem Zauber, und es sehnt sich zu tauchen die Täuschungen des bewegten, unruhigen Treibens der Welt in diese Lethe; doch bald entschwindet der schwärmerische Traum, und bald wird es eben der fühlenden, lebenden Brust bange in diesem einsamen Reiche des Todes. Nur die Resignation findet in dieser Dämmerung ein Paraklet, wie mir es nun die Kopistenstube schien. Die Jugend ist Dir ja doch dahin, armer Jeremias! — trauerte ich — und

du hast dich ihrer nicht freuen können! In Druck, Armuth und Spott sind deine schönsten neun und zwanzig Jahre vergangen, und was nun nach folgen könnte an Lebensgenuß, ist nicht der Rede werth! Ob nun die Wangen verbleichen und der Körper vollends abstirbt dort, oder im unruhigen Treiben und Irren herum im geräuschvollen Taumel; das ist am Ende den Wangen und dem Körper ganz egal. Darum hin, hin nach dem Orte meiner Geburt! Suche Dir wieder das verlorne Paradies — o Jeremias! Ach! und meine lieben Aeltern! Wie will ich als verlorner Sohn pater peccavi sagen! Ihr werdet den Reuigen aufnehmen, und der gnädige Herr Präsident sich mildiglich des Plüschfleckes erinnern, den ich so hoch in Ehren gehalten, und seiner trostvollen Verheißung. Und kann ich doch auch des Sonn- und Feiertags hinaus rennen zu den alten Spielplätzen meiner Jugend in dem herrlichen Walde, wo die Frösche musiciren, und ich die Sprenkel gestellt als

Knabe! Darum fort, fort Jeremias! Dir lächelt die Vaterstadt!

Dahin laß mich mit dir, mein schlappes Ränzel zieh'n!

So exklamirte ich am Ende, schnitt mir einen tüchtigen Ziegenhainer, und wanderte nach der geliebten Heimath, die freilich ferne war.

Wie ich nun die Thürme der geliebten Stadt vor mir erblickte in der Weite, durch die grünen Laubmassen hindurch, wie schlug da mein Herz bang und wehmüthig froh!

Ich werde kaum zum Thore hineingetreten sein — dacht' ich — da wird's unter den Rangen heißen: die Feuerkröte ist wieder da! Mag's — rief ich und freute mich sogar auf diesen Anklang aus meiner Jugendzeit, und verzieh im Voraus den Ekelnamen!

Eitler Wahn! — Ich war zum Thore hinein, wanderte durch die Straßen; die alten Häuser standen noch, wo und wie sie vordem ge-

standen, aber niemand kannte mich. Die Feuerkröte war verschollen und versunken in Vergessenheit. Natürlich, denn alle meine ehemaligen Kameraden hatten sich zerstreut in der Welt, nach allen Himmelsgegenden, wanderten entweder, wie ich, mit dem Ränzel im fröhlichen, lustigen Handwerksburschenleben, oder saßen bereits fest in ehrbarer Philisterei als Bürger und Meister. Nun ging's nach der Töpfergasse an der Stadtmauer.

Schon von ferne streckte mir das älterliche Haus seinen verräucherten schwarzen Holzgiebel entgegen mit dem gelenderten Altane, der, wie die hängenden Gärten der Semiramis, etwas schief auf den gesunkenen Balken quer am Hause oben dahin lief. Mein Herz klopfte hörbar. Nun wird die Mutter herauskommen auf den Altan — dacht' ich — in ihrer schwarzsammetnen Haube, und nach der Wäsche sehen, die da trocknet; nun der Vater über den Gesprächen im Reiche der Todten sitzen, drinnen in der

Stube im Lederstuhle. Ach! was soll ich ihnen sagen! Ach was werden sie selber sagen!

Eitler Wahn nochmals! — Keine Mutter kam heraus in ihrer schwarzsammetnen Haube! Und der Vater — — nun freilich, der saß allerdings bei dem Gespräche im Reiche der Todten, denn Beide waren lange schon heimgegangen in's Land der Ruhe, und die in ihrem Hause wohnten an der Stadtmauer — kannten mich nicht. Auch der Präsident, auch der Subrektor Seemaus lebten nicht mehr.

So ist denn alles todt? — rief ich mit bittern Thränen auf ihren Gräbern im stillen Friedhofe, auf den ich mich nun, wie zu meiner eigentlichen Heimath — denn hier waren ja alle meine Lieben — geschlichen. So ist denn alles dahin in der kurzen Zeit von zwölf Jahren? So bin ich denn nun wirklich allein in der vollen, lebendigen Welt, wie hier, unter den Abgeschiedenen?

Sie sind nicht allein, Bürger! — antwortete eine Stimme.

Ich blickte erschrocken auf und sah zwei anständig schwarz gekleidete Männer, welche wahrscheinlich die Monumente und merkwürdigen Inschriften dieses stillen Ortes betrachteten. Mit langem Blick starrete mich der eine an und rief dann den andern zu: Ma foi! Pethion, wie er leibt und lebt! Bürger, wer sind Sie?

Bürger? — Bürger? — erwiederte ich scheu und erstaunt, und dachte dabei sofort — es war in den ersten Jahren der französischen Revolution — an die neue Sitte der transrhenanen Ohnehosen.

Wie soll ich Sie sonst nennen? — fiel der Fremde ein. Mein Freund? Oder mein Herr? — Das erste sind Sie nicht, das andere muß ich mir höflichst verbitten. Aber Bürger sind Sie, so gut wie ich und der, und alle, wenn auch nicht eingeschworen in die Menge innerhalb städtischer Ringmauern, doch ein Weltbürger, ein Kosmopolit. Und das ist der allgemeinste, ehrenvollste Titel. Darum noch einmal. Sie scheinen verloren zu haben, was man nicht gern

verliert und nimmer wieder findet, und tragen dabei ein merkwürdiges Gesicht. Wer sind Sie?

Das: merkwürdige Gesicht, fuhr mir elektrisch durch die Glieder, denn ich dachte sogleich: der sieht dir den Hannswurst an der Nase an. Darum fragte ich bitter zurück: Wer sind denn Sie? Sie tragen auch ein merkwürdiges Gesicht.

Kann sein! — entgegnete der Fremde. Ich bin der Graf Mirabeau und mein Freund hier ist der General, Marquis de la Fayette.

Eiskalter Schauer überrieselte mich. Denn ich wußte allzugut, daß ersterer lange schon todt, und letzterer eben in diesem Augenblicke nicht hier in der Residenz eines deutschen Fürsten sein konnte. Düster dämmerte schon der Abend, unheimlich beglänzte falber Mondschimmer die Urnen und Engel auf den Leichensteinen, und warf weite, finstre Schatten über die Gräber. Ohne zu antworten stand ich auf und wollte mich, scheu den Blick von den beiden Gestalten abwendend,

von dannen schleichen. Da ergriffen sie mich bei den Armen, der eine rechts, der andere links, hoben mich über die Gräber und schwebten so mit mir hinaus zur offenen Kirchhofthüre, während ich in der Angst meines Herzens alle Stoßgebetlein meiner Jugend heraus drängte, denn ich war überzeugt, nun eben hole mich der Teufel.

Bürger, was ist Ihnen? — fragte der eine — als sie mich herausgebracht und auf der Gasse niedergelassen. Sie zittern, Sie schwitzen Angstschweiß. Kommen Sie mit in unser Hotel.

Hotel? — dacht' ich — Nun, da pflegt ja doch der Teufel nicht zu wohnen, auch schien mir die ganze Rede nicht teuflisch, ja, wie ich mir nun die Figuren näher betrachtete, selbst diese nicht. Uebrigens war mein eigenes Hotel vor der Hand noch der freie Himmel, das Hotel der beiden Fremden also — sie mochten nun sein, was und wer sie wollten — mit seinem nothwendigen Appendix von Essen und Trinken, Sopha und Bett und ihre Einladung dahin, im-

mer ein liebliches und nicht zu verachtendes Wort. Meine Angst zerschmolz in Hoffen und mein Seufzer: Vor dem Teufel uns bewahr'! im nahen Geruche der Fleischtöpfe Aegypti, zum stillen Tischgebete: Komm Herr Jesu und sei mein Gast.

Man sieht daraus mein mildes Gemüth, da ich, kaum den Klauen des Satans entronnen, und noch selber ohne Labung des Gaumes, schon in der Hoffnung auch an Andere dachte, und vornehme Gäste lud.

Ich ging daher ohne weiteres Bedenken mit, und erstaunte über die goldbeblechten dienstbaren Geister, die im grünen Löwen meine Begleiter in Empfang nahmen.

„Setzen Sie sich, Bürger! Stärken Sie sich mit einem Glase Hochheimer, und erzählen uns Ihre Leidengeschichte!" Diesen trostvollen Zuruf ließ ich mir nicht zweimal sagen. Ich setzte mich, trank und erzählte — die klare, unumwundene Wahrheit, denn was konnte sie mir noch schaden. Meine Aufrichtigkeit, meine lusti-

gen Fahrten, und nun meine schlechten Aussichten in die Zukunft gewannen mir das Mitleid und die Theilnahme meiner Zuhörer, die ich immer noch nicht näher kannte, die aber doch nicht die besagten französischen Herrschaften sein konnten, da sie deutsch sprachen, so gut wie ich. Der Graf Mirabeau schlug mich auf die Schultern und sprach: Sie gefallen mir. Wollen Sie mein Sekretär sein, so ziehen Sie Ihren bisherigen Namen aus, heißen Pethion, und reisen morgen auf mein Gut, wo sich das Weitere finden wird. Ich bin der Graf Hohenburg, und mein Freund hier ist der Baron van der Wieden; eigentlich sind wir beide, wie wir uns auf dem Kirchhofe genannt.

Mit Freuden schlug ich ein. War ich doch nun vor dem Verhungern gesichert, und, wenn schon auch nur ein Schreiber in einer französischen Brühe, doch errettet vom Kopistenzwinger des Finanzkollegiums, der mir nun gerade wieder so ekelhaft vorkam, wie sonst. Meine wehmüthige Resignation verwandelte sich schnell wie-

der in Ansprüche auf die Freuden der Welt, und ich begriff nun sehr wohl, daß nur ein erzdummer Teufel, oder ein Kranker das Leben mitten im Leben wegwerfen könne, aus Ueberdruß, um ein Phantom, um eine ungewisse Hoffnung — um nichts. Daß ich dieselbe Nacht elysische Träume gehabt, das kann ich eben nicht sagen, da ich niemals sonderlich viel von Träumen gehalten und gerade diese Nacht, nach einer langen Fußreise und reichlichen Erquickung des Leibes und Beruhigung der Seele, fest wie ein Todter schlief. Aber daß mein Erwachen elysisch war, das wird mir Jeder glauben, wenn er hört, daß der erste Blick meiner sich öffnenden Augen auf ganz neue, vom Kopf bis zu den Füßen auf vollständige Kleider fiel, die mir, an die Stelle der ziemlich alten und schäbigen, auf den Stuhl vor meinem Bette gelegt waren. Sogar eine tombakne Uhr hing dabei, und auf dem Tische stand die freundliche Kaffeekanne und ein Teller mit Butterschnitten, so groß wie die Stubenthür.

O Segen über dich, du würdiger Graf Mirabeau — rief ich, als ich in die neuen Beinkleider fuhr — hätt' ich doch nimmer geglaubt, daß du Wildfang, der du Vater und Geliebte so bitter, bis zum Tode gekränkt, so mild gegen einen armen Exhannswurst sein könntest! — Nun, vielleicht ist's der Brummstall in Vincennes, der dich zur Raison gebracht, sintemalen es auf Erden kein besseres Mittel gegen üble Laune und boshafte Mucken giebt, als Gefängniß, und es ist Schade, daß die Kultur des sanften Zeitalters in Europa diese Trias harmonica zerrissen, und den Prügel nur den Chinesen gelassen, die damit das große, weite Reich in wunderbarer Ordnung halten, da auch Se. Excellenz der Staatsminister vor einer Rekreation mit dem Bambus nicht sicher sind.

Darum denn, wenn's so sein soll, vorwärts Jeremias, in's fröhliche Leben!

Wirklich ging es auch nun bald vorwärts, nachdem ich mich vorher kürzlich überzeugt, daß die hochedle Justiz mein geringes älterliches

Erbe dergestalt emsig und genau verwaltet, daß durch dessen jährliche Berechnung, dießfällige Dekrete und Verfügungen, Ediktalcitationen, Tantiemen und dergleichen, mir die Mühe, auch nur einen Deut davon in die Tasche zu stecken, gänzlich ersparet worden, und bald langten wir auf dem Schlosse meines neuen Patronis an, der in der That kein andrer war als der Graf Hohenburg, so wie sein Freund der Baron von der Wieden. Warum sie sich selber mit den Namen der beiden Koryphäen der Revolution getauft, das blieb mir nicht lange ein Räthsel. Sie lebten und webten in der französischen Revolution, und welche Seele ist nicht davon electrisirt worden? Wen haben diese Massen von Wundern, diese riesenhaften Erscheinungen nicht ergriffen? Des Grafen Idol war der kühne, freisinnige Demosthenes Mirabeau, des Barons, der edle La Fayette, darum gab es für sie nichts Höheheres auf Erden als zu heißen, wie sie, und zu handeln wie sie, und darum nannten sie sich daheim und überall, wo ihr rechter Name nicht

von Nöthen, also. Auch hielten sie wechselseitig alle Wochen auf ihren Schlössern Konvent, wo ihre gleichgesinnten Freunde und Narren, die sich hänseln ließen, die Neuigkeiten jenes großen Drama wiederkäueten, und selbst höchst ergetzliche Scenen zum Beßten gaben. Da deklamirte ein ernster Condorcet über die unveräußerlichen Rechte des Menschen, ein Barnave über das agrarische Gesetz, da prahlte ein magerer Krippenreiter — Barrere — ein Baron mit von Weindunst angeschwollenem Haupte und funkelnder Rubinnase — Anacharsis Cloots — zum allgemeinen Gelächter, vom Siege der Vernunft, die nun schon den Großtürken zum Sansculotte gemacht, oder als Redner des Menschengeschlechts. Da gab es einen Wohlfahrtausschuß, nämlich feine Züngler und wackere Brüder — der Graf und der Baron lebten im fröhlichen Hagestolziate, denen das Küchen- und Kellerdepartement überwiesen war, und die für Kaviar, Austern und Johannisberger zu sorgen hatten; da einen öffentlichen Ankläger, der die kleinen geheimen

Schwachheiten der Herren Deputirten an's lustige Tageslicht zog. Sogar eine Guillotine stand auf dem Schloßhofe des Grafen, unter deren Beile die zum Bratspieße verurtheilten Gänse und Truthühner bluteten, und das Räumchen, wo sie stand, hieß — der Greve Platz. Man sieht hieraus unbeschwert, daß die Sache bei den Vernünftigern, und also auch bei meinem Grafen, ein noch unklares Gemisch von Wahrheit, Spaß und Ironie war. Sie wußten selber noch nicht, auf welche Seite sie sich definitive schlagen sollten. Die Idee, die Theorie schien ihnen erhaben, göttlich, die Anwendung, die Praxis mehr als teuflisch, und beides zusammen gemengt gab eine Mittelfarbe — das Lachen.

Nicht so vernünftig nahmen ihre Bauern, welche die interessante Unterhaltung ihrer Herren erschnoben, und die großen Neuigkeiten aus Paris durch die Willfährigkeit der Tageblätter brühwarm in der Schenke hatten, die Sache. Bei ihnen war sie bittrer Ernst, Freiheit und Gleichheit ihr Losungwort. Sie lechzten nach der Er-

lösung von der Frohne und nach den Geldkasten, Scheunen und Kellern der Reichen, hatten eben auch ihren Konvent, und erst vor Kurzem dem Abbée Sieyes, ihrem dürren, hagern Schulmeister, der einen wüthenden Marseiller Hymnus gegen die Bauernschinder von der Tribune — das heißt, vom Schenkstocke des Kretschams herab gebrüllt, eine Ehrenwurst dekretirt. Der hinkende Bader mit den aufgeworfenen, zuckenden Wulstlippen, war ihr Marat, ein langer, meckernder Schneider, Egalité, der Grobschmied, Danton, ein Stelzfuß von Husarenunteroffizier, der General Dumouriez, der Büttel, Maximilian Robertspierre. Selbst der Nachtwächter, der Präsident des Sicherheitausschusses, konnte hinter dem Patriotismus der Uebrigen nicht zurückbleiben, und sang nun nicht mehr zum Schlusse seines Stundenabrufes: Lobet Gott, den Herren! sondern: Lobet Gott, den Bürger! Nur die Müller, welche die Brissotiner sein sollten, waren widerspenstig, wollten durchaus den Ekelnamen nicht dulden, mit dem sich der Begriff

von Schelm, wie von selbst verband, kamen deshalb schon weit früher, als ihre Vorbilder in Paris, nicht mehr in den Konvent und ließen nicht ab, wo sie nur konnten, ihren Gegnern, der Bergpartei, die kräftigen Fäuste fühlbar zu machen, so oft sie deshalb auch bereits im Violon — das heißt, im Loche — brummen müssen.

Mir konnte das ganz egal sein, denn ich hatte vollauf, was zur Leibesnahrung und Nothdurft gehört, und mischte mich in die ganze Geschichte nicht, obschon ich als Pethion, Sekretär des Konvents war, und im Wohlfahrtausschusse, wegen meiner besondern Virtuosität im Hühnermästen und Guillotiniren Sitz und Stimme hatte, denn mir war, besonders im Anfange, das Ding unklar, ich wußte nicht, ob es Scherz oder Ernst sei, und saß bei den pathetischen Reden im Konvente da, wie verrathen und verkauft. Dabei hatte ich überdem Arbeit die Fülle, freilich nichts als Abschreiben der kritzlichen Konzepte meines Herren, der trocknen, handdicken Rechnungen des Amtmanns und der

langweiligen Expeditionen des eben so langweiligen Gerichthalters, der als Chaumette im Konvente das nämliche war, was ich unter den Komödianten gewesen.

So ging denn die Sache einige Jahre ganz scharmant, und wäre noch länger so gegangen, wenn ich vernünftig gewesen wäre, und nicht täppisch nach dem Kräutlein noli me tangere meines gnädigen Prinzipals gegriffen hätte. Aber mich ritt — wie man zu sagen pflegt — der Satan, und es traf bei mir ein, wie es im Sprichworte heißt: wenn dem Jeremias zu wohl ist, geht er auf's Eis und bricht das Bein.

Jenes Kräutlein noli me tangere war nämlich ein schmuckes, blondes Cousinchen des Herrn Grafen, von achtzehn Jahren, keine Comtesse, sondern nur ein schlichtes Fräulein und noch dazu ein ganz armes, aber liebreizend, wie Hebe, mit schmachtenden blauen Augen und einem Mäulchen, wie eine frisch aufgesprungene Rosenknospe.

Sei nicht eifersüchtig — Maria! — denn Du bist ja viel schöner in deiner reifen Fülle. War jene ein Dijon-Röslein, eine sich eben erst entfaltende Camellia japonica Maidenblush, so bist du ja meine Rosa unica, weiß und — wie keine Rose auf Erden — etwas gelb schattirt, und jene Verirrung war nur ein kurzer Uebergang und gehörte mit zu den Albernheiten meiner Jugend, wenn man nämlich das Alter des Vierunddreißigers noch Jugend nennen kann, und die Jugend — Sapperment! die ist doch zum Henker, und dich liebe ich mit meiner dauerhaftesten Liebe, nämlich mit der letzten, über die Klapperbein sein segnendes Amen spricht.

Konnte ich dafür, daß Amor — spät genug — auch mir mein Recht anthat? Konnte ich — Unglücklicher! — es ahnen, daß mein Graf, der vierzigjährige Junggeselle, sich eben das Cousinchen nach vorheriger stillen, von Allen unbemerkten Probe und Auskostung, zur Dame seines Herzens erwählet, die ausersehen war, ihn in's lange geflohene Ehejoch zu spannen? War ich

nicht auch ein ganz erträgliches Mannsbild, und als wohlakkreditirter Privatsekretär und Pethion befugt, auf eine auskömmliche Versorgung in der bedeutenden Herrschaft zu rechnen? und war Nantchen — wie schon gesagt — nicht nur ein ganz armes Fräulein? — O, als ich sie einst im Garten über den angeschwollenen Graben hob, ich sah es von Weitem, wie sie ängstlich am Ufer herum trippelte, eine schmale Stelle suchte, und sie nicht fand, und doch hinüber mußte und wollte, und ich nun herbei lief und die süße Last in meinen Armen hielt, und mit ihr leicht hinüber schwebte, an's andere Ufer, und sie nun, mit der Purpurglut der Wangen, und mit scheuem Blicke der großen, herrlichen Vergißmeinnichtaugen, mir verlegen lächelnd dankte, und mich dabei: lieber Pethion! nannte; da fuhr der Satan in mein Herz, wie einst dem Judas, als er den in die Sardellensauce eingetauchten Bissen empfing; da entbrannte mein beklagenswürdiges Herz in lichterloher, verrückter Liebe. Daß auch ich Eindruck auf sie

gemacht, das war mir ganz außer allem Zweifel. Denn warum wäre sie sonst so roth geworden, so verlegen? Warum hätte sie sonst mich den lieben Pethion genannt, warum mir den Tag drauf die schöne Weintraube aus dem Treibhause geschenkt, warum unter meinem Fenster gekichert, als ich auf der Viola d'amour gespielt, und dazu beweglichst mit süßer Fistel lamentirt:

Willst du die Ruhe finden,
die mich Zeitlebens flieht,
o, so vergiß die Linden
wo dir ein Denkmal blüht!

Ich hatte nämlich ihren holden Namen zierlich in ihre Lieblinglinde geschnitten, oben drüber eine Krone, und zu beiden Seiten hielten ihn zwei Löwen mit den Pranken, wie ein Bäckerschild, und ich wußte, daß sie den Namen mit großer Verwunderung und Freudigkeit betrachtet, und nun eben unter meinem Fenster Erdbeeren im Garten ablese. Warum — fragte ich mich nochmals — hätte sie das alles gethan, wenn nicht

auch in ihr Herzchen der lose Schalk mit Pfeil und Bogen seinen Einzug gehalten, und mir da die freundliche Stätte bereitet hätte. Darum fing ich nun an zu spintisiren, wie und auf welche Weise ich zum Ziele gelangen, hauptsächlich wie ich den Grafen zur Einwilligung stimmen könne; denn sie war doch immer ein Fräulein, ich wenig mehr als gar nichts, und der gebietende Herr und Cousin, trotz seines Weltbürgerthums — ein Graf. Lange wälzte ich mich schlaflos, wie das anzufangen, lange ging ich, wie vor den Kopf geschlagen, in meiner Angst und Seelenarmuth herum. Endlich hatte ich's gefunden, und jauchzte vor Freude und Seligkeit. Der Konvent war das Mittel. Von da aus konnte ich den Grafen bearbeiten und ihn nach und nach zur Sache leiten, bis der letzte entscheidende Schlag vorbereitet. Ich fing daher, um mir eine größere Wichtigkeit zu verschaffen, und die Augen mehr als bisher auf mich zu ziehen, an, mich im Konvente — wie

man zu sagen pflegt — mausig zu machen. Erstaunt blickten mich die Mitglieder an, noch erstaunter und verwunderter, doch ohne ein Wort zu sagen, der Graf. Das geht gut, Jeremias! o das geht scharmant! — rief ich mir selber jubelnd zu, und wurde nun mit jedem Tage frecher und dreister, ja beinahe so frech, wie ein Pariser Citoyen, und immer höher stieg die stille, schweigende Verwunderung des Grafen und des ganzen Konventes, dem der mit einem Male so sonderbar aufgethauete Pethion ein Räthsel war. Wozu mir einmal der Hausdoktor im Konvente auf Befehl des Grafen an den Puls griff, das konnte ich nicht errathen, aber jetzt sehe ich schon ein, warum es geschah.

Da hielt ich es nun an der Zeit, förmlich und völlig loszubrechen. Der nächste Konventtag war zur großen Entwickelung bestimmt. An diesem Tage wollte ich zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen, nämlich durch eine feurige Rede sämmtliche Deputirte mir uud meinem Vorhaben ganz und gar gewogen machen, haupt-

sächlich den Grafen, und dem geradezu klaren Wein einschenken und mit französischen Prinzipien ihn überzeugen, daß seine Einwilligung Pflicht und es von mir bloße Güte sei, solche nachzusuchen und anzunehmen. Und hatte ich nun dieses große Werk vollbracht, dann wollte ich des Abends, wenn alles schlief, förmlich zum Fenster hinein zur Geliebten meines Herzens Sturm laufen. Denn ich wußte, Nantchen ließ die Fenster ihres Schlafkabinets im obern Stocke, hinaus nach dem Garten, des Nachts über in der schwülen, würzigen Sommerluft stets offen, und anders als so ihr anzukommen, war trotz meiner häufigen Versuche nicht möglich. Immer, wenn ich sie zu einem heimlichen Wörtchen zu erwischen gehoffet, war sie mir entschlüpft, sogar das zärtliche Brieflein, das ich ihr einst in die Hand gedrückt, hatte sie, in einem Anfalle von Krampf, fallen lassen, so daß ich schnell mit dem Fuße drauf treten mußte, damit nur die Andern den verwünschten Zettel nicht sähen, bis ich damit unbemerkt wieder in

in die Tasche fahren konnte, von wannen er gekommen. Sie ist ein Mädchen — dacht' ich da — sie kann nicht, wenn sie auch will, vor den verdammten Schnapphähnen, die auf jedes Wort, auf jeden Blick lauern. Aber in der heimlichen Stille ihres Schlafklosets, wo sie — o Jerum, o Jerum! — schon alle die neidischen Hüllen abgelegt, welche die eleusinischeu Geheimnisse der Liebe meinen spähenden Augen verbergen, da wird sie, wenn der erste Schreck und Scheinzorn vorüber, den ich ja gleich mit den, von ihr lange ersehnten Küssen beschwören kann, frei und ungehindert mit süßem Geständniß mir in die Arme sinken, und meinen klugen, kühnen Einfall mit himmlischer Minne belohnen. Juchhe, Jeremias! dann bist du am fröhlichen Ziele! So jauchzte ich in seliger Zuversicht und sprang wie ein Böcklein.

Zuvörderst ging es nun an das Elaboriren der Rede, deren pathetisches Deklamiren ich mir vor dem Spiegel einübte, wobei mir meine

Studien unter den Komödianten gar ersprießlich zu Hülfe kamen.

Endlich war der große Tag erschienen. Gravitätisch wanderte ich, mit meiner Rolle unterm Arme nach dem Konventsaale, gravitätisch grüßte ich zu beiden Seiten rechts und links, und ließ mich an meinen Sekretärtische nieder. Still und vornehm hörte ich die Vorträge der andern Deputirten an, und hielt absichtlich mit meinem eigenen zurück, bis ganz zuletzt. Denn — dacht' ich — Ende gut, alles gut, der Schluß kröne das Werk, kein andrer nachkommender Eindruck schwäche die Kraft deiner ciceronischen Rede — o Pethion!

Endlich waren die andern fertig. Da schwebte ich hervor und schwang mich auf die Rednerbühne. Tiefes, erwartungvolles Schweigen herrschte im Saale, denn es war mein erster, öffentlicher Vortrag, mein — wie der Engländer sich ausdrückt — Maiden Speech, — und das mit vollem Rechte, da der Grundtext dazu ein Mädchen war. Ich räusperte mich, lüpfte die

Halsbinde ringsum mit dem Finger, wie es die damalige Sitte war, breitete meine Papiere auf das Pult und las:

Hochansehnlicher, sehr verehrungwürdiger Konvent!

Gleich wie die Eiszapfen der hölzernen, weit in die Straße reichenden Dachrinnen in Schlesien vom warmen Strahle der Sonne schmelzen, triefen, und endlich den arglosen Passanten auf die Köpfe fallen; also hat auch die Sonne der Aufklärung und Vernunft die alt- und kleinstädtischen Vorurtheile des finstern, kalten Deutschlands geschmolzen. Manche, die darunter weggingen, sind mit dem Tropfbade davon gekommen, Manchen aber ist der schwere Klump auf's Kranium gestürzt, wo denn damit — wenn nicht Besserung und Abflachung der aristokratischen und bigotten Gall'schen Organe des Hauptes, doch schneller und sanfter Tod bewirkt worden. Vieles, woran unsere dummen Aeltern noch steif und fest geglaubt, ist

uns ein Mährlein, manches, was ihnen ehrwürdig war — ein Gelächter. Denn wem ist nun noch der rechtmäßige Fürst des Landes ein unverletzlicher Repräsentant des höchsten Wesens? wenn dieses höchste Wesen nicht selber blos die Hauptperson ergetzlicher Mummereien und dramatischer Vorstellungen, in denen kein Mensch mehr etwas Wahres sucht? Wo dünkt sich nicht der göttliche Sauhirt des Odysseus eben so gut, ja noch vornehmer zu sein als Odysseus selber? Wo stehen nun nicht Fleischer und Schuster auf, und werden Gesetzgeber und Rathsherren, so gut wie Legendre und Simon in Paris? Wo hat nicht die Ehe nun vollends noch den letzten lächerlichen Anhauch eines heiligen Standes verloren, seit uns die Franken überzeugt, daß es dazu gar nicht der Religion bedürfe? Wer hält noch jetzt Widerspänstigkeit der Untergebenen und Rebellion für Sünde, seit wir wissen, daß dieses zu den ersten und unveräußerlichen Menschenrechten, ja sogar zu den heiligsten

Pflichten gehört? Wo sehnet man sich nun nicht nach der praktischen Anwendung der Gleichheit-Theorie, die mit einem Male den Lazaroni — und das ist doch immer die Mehrzahl der Bevölkerung — das Eldorado müßigen Wohllebens eröffnet, Brod giebt, und — Circenses, nämlich selige Hetz- und Hepp- Hepp- Szenen gegen die Reichen und Vornehmen, und ergetzlichen Mord und Todtschlag? Und wem haben wir Deutsche diese Fortschritte in der Kultur zu danken? Wem anders als den Zeitungschreibern und Journalisten, und unter ihnen besonders den literarischen Höckerweibern, die über die Fakta ihren pragmatischen Senf gießen, vor allen aber den patriotischen Klubbs und Filial-Konventen? Wie gern zählte ich auch unbedingt unsere verehrenswürdige Versammlung zu diesen hell strahlenden Lichtern; aber ich kann nicht, denn lange schon hat es mir das Herz gepreßt, zu sehen und zu erfahren, daß hier Freiheit und Gleichheit nur in den Worten zu finden

nicht in der That. Die Bauern unsrer Dörfer sind elende Sklaven, nach wie vor, müssen zinsen, wie seit Olims Zeiten, und werden in täglicher Frohne geschunden. Ja, was sag' ich, in täglicher Frohne? In mehr als täglicher! Denn die Zweihüfner zu Reichenfelde haben in der Woche sieben Hoftage. Wenn man nun aber, wie billig, den Sonntag für gar nichts oder für einen Werkel- und Arbeittag, wie die andern hält, sich also hierbei noch nicht das „mehr als tägliche" rechtfertigte; so stellt sich doch solches in der Ernte dar, wo eben diese armen Zweihüfner, außer den sieben Hoftagen, wöchentlich noch einen sogenannten: Martertag, haben, an welchem sie von Sonnenaufgang bis Untergang auf dem Felde arbeiten müssen, wofür ihnen jedoch billige Entschädigung gereicht wird, nämlich alljährlich am heiligen Weihnachtabende dreien von ihnen — ein Hering! — — Ist das Aufklärung? — Ist das Achtung der Menschheit — im Menschen? Ja, haben nicht

neulich zehn in's Hundeloch gemußt, weil sie sich aus dem Dominialforste Holz geholt, wo es doch die Natur keinem Baume in die Rinde gegraben, daß er nur für die Tyrannen wachse? Und hat nicht erst vorgestern der Bürger Chaumette einen Brissotiner, der vor ihm wegen Diebstahl in Inquisition gestanden, einen Schlingel genannt? Er, der überdem schon als Richter es wissen sollte, daß niemand zarter behandelt werden muß als ein Spitzbube vor Gericht, den im geringsten an seiner Ehre zu kränken, in der Prozeßordnung aufs härteste verpönt ist? O, diese weisen Gesetzgeber haben die Menschenrechte besser gekannt als wir glauben, und schreiben expreß vor, daß jeder Delinquent ad Generalia auf das sorgfältigste befragt werde, ob er etwa an schlechtem und verdorbenem Magen leide, oder sonst woran laborire, welches in der Büttelei bessere Verpflegung erforderte als er draußen gehabt. Ist es darum nicht doppelt Unrecht, daß hier, und gerade bei uns

die Freisinnigen, welche sich schon kühn zur Gleichheit der Güter emporgeschwungen, so schlecht behandelt werden? Und haben nicht sogar der Graf Mirabeau und der Marquis de la Fayette, in der Kirche, bei den dortigen Darstellungen und Deklamation-Uebungen — einen Sperrsitz? Hat nicht letzterer neulich auch einem Bürger attaché — was die aristokratische Welt „einen Bedienten" nennt — mit eigener Hand ein paar Ohrfeigen gegeben, weil er sich in seinen Keller geschlichen und einige Fläschlein Nierensteiner zu sich genommen? — Ist das Humanität? Ist das Weltbürgersinn?

Mehr noch könnte ich rügen; ich könnte sagen, wir haben einen öffentlichen Ankläger, der weit entfernt, wie Fouquier Tainville den Stall der Nation mit blutigen Besen zu fegen und dem Meister Hämmerling in die Hände zu arbeiten, sich nur mit Allotriis befasset, und des bloßen Spaßmachens verdächdig ist; aber ich will schweigen. Doch kann und darf unser ehrwürdiger Konvent, und am

allerwenigsten der höchstvortreffliche Bürger-Präsident, der Graf Mirabeau, nicht länger den schielenden Schein und das verbrecherische Ansehen behalten, als sei es uns mit den hier promulgirten Grundsätzen keinesweges ein rechter Ernst, sondern unser ganzes Gebären nur ein üppiger Spaß zur Unterhaltung, oder gar noch etwas Schlimmeres — Ironie! — Ich schaudre, wenn ich nur an die Möglichkeit solches entsetzlichen Verdachtes denke. Ich erblicke die Geister unsrer erhabenen Vorbilder, die längst in das Land ewiger Freiheit, entweder auf dem gewöhnlichen Wege alles Fleisches gegangen, oder dahin durch Meister Samson expedirt worden, wie sie racheschnaubend auf uns herabschauen. Ich sehe, wie der Pariser Mirabeau sich im Grabe wälzt, und Chaumette, Robertspierre, Fouquier Tainville, Carrier, Anacharsis, Danton, Couthon und St. Just sich an den blutigen Hals greifen, und mit geballeten Fäusten drohen. Ich sehe mich selber — nämlich den wirklichen Pethion,

von dem kein Mensch recht weiß, wo er gegeblieben, aus einem Graben auftauchend, in welchem er erstickt, Zeter schreien über die schändliche Travestie. Ich sehe das schlechte Beispiel, das wir geben, wie eine Harpie über uns schweben, und die dumme Welt gerade zu dem Gegentheile von dem verlocken, was unsre Worte verkünden. Ich höre, wie sie über Deutschland krächzt: Glaubet ihnen nicht! Ihre Redner des Menschengeschlechts, ihre Thomas Payne, ihre Barrere, ihre Barnave, ihre Condorcet sind nichts als elende Pickelhäringe! So wie ihre Mutter-Loge, der Konvent in Paris, längst Todes verblichen, und ihr Konvent nur noch als die Haare und Nägel zu betrachten, die dem Leichnam im Grabe fortwachsen, so ist auch ihr Patriotismus nur schnödes Haar und Horn, ohne eigenes Leben, Freiheit und Gleichheit ein Hirngespinnst! Nur der Aristokratismus, nur Bigotterie, Aberglaube und Tyrannei, Adelstolz und Geldsack ist etwas Wirkliches?

Darum zurück in die alte Nacht des Feudalismus, in die Mönchkutte, in's Hundeloch der Gewalt!

Schweigt ihr grinsenden Larven, ihr drohenden Spukgestalten! Euer Spott, euer Hohn soll uns nicht treffen. Es wird etwas geschehen, was euch, ja die ganze Welt überzeugen muß, daß wir der Freiheit würdige Söhne sind, daß wir unsre Worte mit Thaten besiegeln, also hier eigentlich der Konvent erst recht anfängt, wie das Röhrwasser, wenn er dort aufgehört. Ein erhabenes Gemüth wird sich selber zum Opfer bringen, wie Curtius seinen Mitbürgern. Er wird sich über das Gewöhnliche hinweg schwingen, in einen sauern Apfel beißen, ein Individiuum des verhaßten Adels zu sich hinauf in die reine Sphäre des allein achtbaren Bürgerstandes erheben und damit zu erkennen geben, daß auch ein rechtschaffener Adeliger ein Mensch sei, den man nicht ganz verabscheuen dürfe. Und der höchst ruhmvolle Konvent wird Beifall rufen,

obschon er leider meist aus Grafen, Baronen und Edelleuten bestehet, die jedoch gerade dadurch ihren Freiheitsinn glänzend bekunden und zeigen werden, wie würdig sie des Namens „Bürger" sind.

Ich sehe Euer Erstaunen — Hochverehrte! — und Eure Mienen fragen: wer ist das erhabene Gemüth, wer ist der Curtius, der dieses Opfer bringt und in den sauern Apfel beißt? O Ihr Trefflichen! Er steht vor Euch! Ich bin es, ich, ich selber!

Darum frohnet in Gottes Namen, ihr Bauern, schindet euch im Martertage, ihr Zweihüfner, nach wie vor, bis an der Welt Ende! Schimpfe — würdiger Chaumette! — fürder so viel Du willst, oder so viel Du nur Strafe zu zahlen Lust hast! Brummt im Loche — ihr Holzdiebe! das alles kann nun unserm Ruhm nicht mehr schaden, die Reinheit unserer Gesinnungen nicht mehr verdächtigen, denn in dem Beispiele, welches gegeben werden soll, wird unsern bittersten Feinden der Glaube,

daß wir es ehrlich und redlich gemeint, in die Hände kommen, und am Tage, an welchem Hymen das Opfer bekränzt, würdig und gerecht der Hymnus ertönen:

Allons enfans de la patrie,
le jour de gloire est arrivé!

Triumphirend stieg ich von der Rednerbühne herab. Ich hatte mich zuletzt in der Steigerung der Stimme und Aktion selber übertroffen, und sah, wie von starrem Staunen ergriffen, kein Mitglied der Versammlung eines Wortes mächtig war, die Sitzung ein Ende hatte und die Deputirten aus dem Saale flohen, als jage sie eine spukhafte Erscheinung.

Es ist unmöglich, die Gefühle zu schildern, mit denen ich wieder meine stille Stube betrat. Cicero und Burke waren gegen mich nur miserable Stümper, und gern hätte ich laut vor Freude über den Schloßhof geschrieen in meiner unendlichen Wonne und Seligkeit. Aber ich bezwang den rasenden Sturm, bis ich im Zim-

mer war. Da konnte ich mich nicht länger halten, ich druckte mit Freudenthränen die mir dahin gefolgten zwei Windhunde an mein jubelndes Herz und tanzte mit ihnen herum im brausenden Hymnus:

Allons enfans de la patrie,
le jour de gloire est arrivé!

wobei denn die enfans de la patrie mit entsetzlichem Geheule accompagnirten.

Zur Abendtafel ging ich mit Fleiße nicht, und ließ mich krank melden, denn es bedünkte mir nicht schicklich, nun gewissermaßen die Huldigungen und Gratulationen, mit denen man mich, wie ich glaubte, überschütten mußte, selbst zu holen und mit dem Klingelbeutel einzukassiren. Auch mußte ich mich zu dem wichtigen Werke, welches ich diesen Abend noch vorhatte, sammeln, und gehörig durch sorgfältige Toilette vorbereiten. Doch gelang es mir noch vorher, dem lustig vorbei schäkernden Nantchen die Worte zuzuflistern: Im Sternenschein heut' bist Du

mein, da steig' ich zu Dir in den Himmel hinein!

Ich Esel! ich hätt' es können bleiben lassen, dann wäre vieles anders gekommen. Aber so ist der Mensch, Mäßigung im Unglück ist schwer, doch Mäßigung und Vorsicht im Glücke noch tausendmal schwerer, und man hat Beispiele, daß starke Seelen, die eine Zentnerlast von Leiden nicht zu Boden drücken konnte, einem Sonnenstiche des Glückes erlagen.

Bald stand ich nun stattlich geputzt vor dem Spiegel, im neuen seegrünen Frack, mit rosa Futter bepflastert, mit blanken, stählernen Tellerknöpfen, an beiden Seiten des, wie ein beschneieter Alpen-Gletscher eingepuderten Hauptes, Locken wie Pistolenläufe, duftend wie eine Zibetkatze vom reichlichst über meine ganze Oberfläche gesprengten Eau de milles fleurs. Ich war unbeschreiblich liebenswürdig und zitterte vor schmachtender Erwartung des ersehnten Augenblickes, wo alles im Schlosse still war und schlief, und

Venus mir freundlich zum kühnen Kiltgange funkelte.

Der Augenblick verzögerte sich dießmal ungewöhnlich, da sämmtliche Konventglieder gerade heut' besondere Lust zu haben schienen, länger als sonst sich den Nektar des Grafen Mirabeau schmecken zu lassen. Es schlug zehn, es schlug eilf, ach! noch immer tosete vom andern Flügel des Schlosses herüber schallendes Gelächter der fröhlichen, zechenden Gäste, die wahrscheinlich dabei auch meiner liebreichst gedachten. Mein Herz klopfte, wie eine Papiermühle, und ich verwünschte das heillose Bachanal, das mir gerade heut so wenig gelegen kam.

Endlich ward es stiller, endlich war das Leben im Gesellschaftsaale erstorben, endlich herrschte rund um nun die schweigende Nacht, und nur die Nachtigal wachte noch in den blühenden Linden des Parks mit süßer Liebesklage, und das zirpende Heimchen. Endlich sah ich am Scheine des Lichtes, der aus Nantchens Schlafkabinett an den dickbelaubten Akazien draußen vorüber

schwebte, daß sie nun da sei. Endlich hörte ich, wie sie die Fenster öffnete. Endlich war der selige Augenblick erschienen, und gerade als der Nachtwächter unten im Schloßhofe den Abruf der zwölften Stunde mit seinem „Lobet Gott den Bürger" beschloß, schlich ich zitternd, bangend und verlangend in den Garten, schrotete still und heimlich die Baumleiter herbei, legte sie an die Spalier-Aprikosen der Mauer unter Nantchens Fenster, und ermuthigte mich zu dem großen Werke durch den Stoßseufzer: fils du saint Louis, monte au ciel!

Wunderbarlich dadurch gestärkt, trat ich nun auf die erste Stufe der Leiter, dann auf die zweite, dann immer höher und höher, bis ich merkte, daß mit noch einer Stufe mein glückliches Angesicht in's Zimmer der Angebeteten schauen werde. Lange hielt ich, wie im Vorgefühl einer großen Kalamität, den schon gehobenen Fuß zurück. Endlich mußte es sein, endlich that ich den verhängnißvollen Schritt, endlich schauete ich in meinen Himmel mit dem gepuder-

ten Haupte, aber endlich wäre ich auch beinahe vor Schreck hinabgestürzt auf die prosaische Erde. Denn in meinem Himmel war der Teufel — der Graf Mirabeau, in vollem Anzuge, wie er im Konvente gewesen, der, so wie ich das Haupt zum Fenster hinein strecke, mir gelassen zuruft: Bürger, Sie sind ein Narr!

O Gott! warum rührte mich nicht auf der Stelle der Schlag? Wie kam es, daß ich die Kraft behielt, sacht und schweigend wie ein Krebs wieder zurück zu kriechen, von wannen ich gekommen? Aber wie ich nun wieder auf meinem Zimmer war, da tobte ich in rasendem Grimme, ungewiß im brausenden Sturme der Seele, wer mich betrogen, ob Heva, die Schlange, ob der Graf, ob ich mich selber.

Am folgenden Morgen ward es mir klar, denn da gab mir der Graf kurz und gut ohne Weiteres den Laufpaß. Da erfuhr ich seine Intention mit dem Cousinchen, erfuhr, wie sie mich zum Beßten gehabt, wie er mir auf die Sprünge gekommen, die tolle Konventrede ihm

vollends die Augen geöffnet, Cousinchen ihm meine, ihr zugeflisterte Kiltgangvorhersagung brühwarm referirt, und er ihr versprochen, sie schützend, mich abzulauern.

So ist denn alles ein Narrenspiel! — rief ich wüthend, und hieb mit dem Ziegenhainer in die Schleedornsträucher an der Straße, auf der ich nun wieder dahin wanderte in die weite Welt, daß die Zweige flogen. So bin ich denn richtig wieder unter Komödianten gewesen, die mich in meiner alten Qualität gebraucht — als Hannswurst? — O Tausendsapperment! Wie glücklich hätte ich sein können als reiner Privat-Schreiber, ohne weitern verfänglichen Zusatz, und wenn man mir nicht die Schellenkappe angehangen und mich zu schnödem Irrsal und Spott verlockt hätte! Und wohin nun mit den elenden zwanzig Gulden, dem Residuo des kärglichen Lohns von fünf schmachvollen Jahren? Immer tiefer hinein geht es in's Leben, immer dunkler und trüber wird der Horizont der Zukunft! O grausam bitteres Schicksal! Ich habe keine Ael-

tern, keinen Bruder, keine Schwester, keinen Freund, keine Geliebte! Wohin ich auch den irren Fuß setze, ich finde keine Heimath!

Fassen Sie Muth, lieber Herr! — tröstete ein sanftes Stimmchen hinter mir, wo schon lange meine Exklamation bemerkt worden — oft kommt die Hülf' aus Winkeln her, wo man sie nicht vermuthet!

Erschrocken blickte ich mich um, nach der milden Trösterin.

Du warst es — Maria!

Noch stehst Du vor mir, wie damals vor fünf und zwanzig Jahren, in Deinem reinlichen blaugeblumten Kattunkleidchen, das Bündelchen mit Wäsche unterm Arm, ein schlankes, blondes, blühendes Mägdlein von siebzehn Frühlingen! — Wie ist doch die Zeit vergangen! Da waren wir beide noch jung und dachten nicht, daß wir endlich, nachdem ich hierher gegangen, und Du dorthin gehen müssen, auf wunderlichen Wegen des Lebens und Schicksals, uns hier wieder

finden sollten, zu ewiger süßen Vereinigung — im Spittel.

Verdenkt es mir nicht — freundliche Leser! — daß ich hier die Feder niederlege und mich ein wenig ausweine in der stillen, einsamen Nacht, bei der bitter süßen Rückerinnerung. Wie glücklich hätte ich damals sein können mit nur einem kleinen Klümplein Goldes, so groß etwa wie eine Schlafmütze, oder als festsitzender Fixstern im Kopistenhimmel! Das holde Wesen an meiner Seite würde mir ihn zum Paradiese gemacht haben. Wie glücklich, ohne den Querstrich, den uns, als ich schon im Vorhimmel an Marianens Hand war, der allergemeinste Störenfried menschlicher Hoffnungen, herbei gerufen von schwarzer Bosheit zog! — Nun, es sollte nicht sein!

Sie ist von Nantchens Geschlecht und Farbe! — dacht' ich, als der erste, freudige Lichtstrahl dieses Findens in meiner Brust vorüber gezuckt und mir die Nacht meines Schmerzes, meiner erlittenen Täuschung, meines Zweifels an Lieb' und Freundschaft nur noch fühlbarer gemacht —

Fliehe diese Sirenen, sie ziehen in den Abgrund! Und dennoch konnt' ich es nicht lassen, zu ihr hinüber, auf die andere Seite des Weges, wo sie leicht neben mir dahin schwebte, erst verstohlen, dann immer freier, endlich mit herzlichem Wohlwollen über ihre Theilnahme an meinem, ihr ganz unbekanntem Leide und mit Selbstvorwürfen über meine stumme, störrige Grobheit, die ihr nicht einmal ein freundliches Wort erwiedert, zu blicken. Wie sollte ich das nun wieder gut machen? — Daß sie auch nicht auf Rosen durch's Leben wandle, das sagte mir der Kontrast ihrer feinen Gestalt, mit der armen Bürde, welche sie trug, und Mitleid mit mit der, die selber vielleicht der Hülfe bedürftig, mir Mitleid bezeiget, erfüllte mein Herz. Ihr Bündelchen — fing ich furchtsam an — liebes Mamsellchen — denn das Bürgerthum hatte ich an den Grenzen der Hohenburgischen Herrschaft von meinen Füßen geschüttelt — scheint Ihnen beschwerlich zu werden in der drückenden Hitze. Wollen Sie mir es erlauben zu tragen? Ich ver-

gaß in dem Augenblicke, daß mir selber ein — wenn auch ziemlich schlappes Ränzlein über den Schultern hing, was sie auch als Grund ihrer Weigerung angab, die mich aber nur um so beharrlicher machte, ihr auf diese Weise meine schnell wachsende Neigung zu erkennen zu geben. Kurz, ich ließ nicht nach, bis ich die süße, die leichte Last auf den Ziegenhainer gegabelt über der Achsel in traulicher Nähe mit meiner eigenen fahrenden Habe dahin tragen durfte. Die nähere Bekanntschaft und wechselseitige Mittheilung war dadurch beßtens eingeleitet, und ich erfuhr nun, daß sie eine älternlose Waise von guter Herkunft sei, der auch noch die letzte Stütze, eine weitläufige Verwandte, bei welcher sie bis jetzt gelebt, gestorben, weshalb sie denn nach der Residenz pilgere, um dort bei dem Oberhofgerichtsprokurator Krüniß — einem noch weitläufigeren Verwandten und sechszigjährigen Hagestolze, einem eigensinnigen Geizhalse, der sie schon längst in seinen Dienst verlanget, eine Zuflucht, die eben nicht glänzend erschien, zu suchen. Auch

ich hoffte von dieser Residenz, die weit, weit von der Residenz meiner Geburt entfernt war, mein Glück, und so wanderten wir denn traulich zusammen, wobei mir gleich der Gedanke durch den Kopf fuhr, ich könne wohl gar eben auch bei dem Krünitz Dienste erhalten. Abschreckend freilich kam mir der Vogel nach der Beschreibung Mariens vor, die ihn übrigens auch nur vom Hörensagen kannte. Doch schon die Aussicht, mit Marien unter einem Dache zu leben, versüßte mir das Bittere, daß ein solcher Dienst unstreitig haben mußte, immer mehr und mehr, je länger ich mit dem holden Mägdlein zusammmen war, der ich denn auch meinen Wunsch und meine eigene Lebens- und Leidensgeschichte, jedoch beides mit großer Vorsicht und letzteres mit poetischer Freiheit, das heißt, mit Hinweglassung und Vertuschung der parties honteuses, mittheilte und mich innig freute, daß die sanft erröthende Gefährtin nicht erst viel gegen das gemeinschaftliche Dach protestirte.

So kamen wir in der prächtigen Stadt an, nachdem Marie mir freundlich versprochen, das Terrain für mich bei dem alten Vetter zu recognosciren, auch davon mir in meiner Herberge Kunde zukommen zu lassen, so bald als möglich.

Ich wartete zwei, drei Tage. Umsonst! Keine Nachricht kam! Ich strich wie ein verliebter Pflastertreter an dem alten Hause des Oberhofgerichtsprokurators vorüber, spähete nach allen Fenstern. Vergeblich! Die Thüre blieb verschlossen, und niemand ließ sich an den verhangenen Fenstern blicken.

Fünf Tage vergingen so in ängstlichem Harren, Hoffen und Zweifeln. Schon war ich entschlossen, mich am Morgen darauf bei dem Krünitz selber zu introduciren, da er bei näherer Erkundigung mir wenigstens als ein überall in großem Ansehen stehender Mann geschildert wurde, als Maria am Abende zuvor an der Thüre des Gasthofes, wohin sie mich herunter rufen lassen,

mir fast athemlos sagte: das sei der erste freie Augenblick, den sie sich zum Ausgehen ablauern können, da der Vetter sie wie eine Gefangene eingesperrt halte. Glücklicher hätte sich's aber gar nicht treffen können, denn der vorige Privatschreiber des Herrn Vetters sei versorgt worden, und letzterer brauche einen neuen, weshalb ich mich nur kecklich morgen früh um zehn Uhr melden solle.

An ein weiteres Fragen nach der Gelegenheit des Hauses und des Herrn, und was ich etwa zu beobachten, war gar nicht zu denken, da der Leichtfuß scheu und furchtsam entflohen war, ehe ich nur vom Sehen und Hören zum Reden hätte kommen können.

Und wiederum prangete ich am Morgen darauf, in dem stattlichen seegrünen Frack, der mir noch vor Kurzen eben so wenig zu besonderem Ruhm verholfen, als der vermaledeiete Plüschfleck des Präsidenten. Und wiederum klopfte mein Herz in banger Erwartung und sehnendem Verlangen nach der Assekuranz vo-

dem Verhungern und — nach dem gemeinschaftlichen Dache.

Wirst du mich auch jetzt wieder betrügen, tückisches Schicksal? — fragte ich, und ordnete die Locken, ließ aber weislich das Eau de mille fleurs zurück, sintemalen es hier nicht prinzipaliter einer Geliebten, sondern einem alten verstockten Juristen galt, dem solcher Duft nur Hasenfuß-Witterung sein mußte, und begab mich mit sonderbarem Tremuliren und ahnungvollem Schauder nach dem ominösen, stillen Zwinger, in welchem eine alte Magd mich empfing und hinauf wies, in die Schreibstube des Herrn.

Da stand nun dieser Herr vor mir, ein kleines altes, verhutzeltes Männlein, mit ungepuderter, struppiger Atzel. Er hatte einen Schlafrock an, dessen Farbe die Zeit zu einem gänzlich unklaren Begriffe verwandelt, der in tausend Fetzen und Löchern, schon mehrere Jahre sich seinem endlichen Berufe — dem Lumpenkasten eines Hadersammlers entzogen haben mußte. Beschäftiget, kleine Stücklein Bindfaden sorgfältig an

einander zu knüpfen, würdigte mich der Prokurator kaum eines Blickes, sondern fragte nur mürrisch: was man wolle.

Ja — dacht' ich — das ist das Bild des filzigsten Geizes, und betrauerte im Herzen die arme Maria, und zitterte, ungewiß, ob es nicht besser sei, draußen zu verhungern, als in diesem Kerker, und brachte meinen Wunsch in kurzen wenig devoten, fast gleichgültigen Worten heraus. Und nun erst nahm mich der Alte näher auf's Korn, steckte die Brille vor, und betrachtete mich lange schweigend, von oben bis unten. Hm, hm — sagte er endlich — man ist von Gott mit gesunden, fast möchte ich sagen, wohlproportionirten Gliedmaßen begabt, scheint auch die Kinderschuhe bereits abgelaufen zu haben, item die Hörnlein, welches gar wünschenswerth und ersprießlich bei einem Privatschreiber und Famulo. — Nun wir wollen sehen! Man setze sich hierher an den Tisch und elaborire sein Curriculum vitae, das aber nur eine Quartseite füllen darf und rechne mir dieses Exempel.

Zu diesem gebe ich eine Stunde Zeit; was davon die Arbeit übrig läßt, während welcher ich mich in meine Bibliothek begebe, verwende man zum beliebigen Genusse des Frühstückes. Maria! rief er hinaus — bringe dem Subjecte hier einen Teller mit Wurst und Butterbrod, zwei kleine Schnittlein von jedem, aber eine Flasche Würzburger. Und damit ließ er mich allein, allein mit meinen sonderbaren Gedanken, mit dem aufgegebenen Penso und meiner freundlichen Maria, die nun das kleine Tischchen deckte und das Befohlne auftrug.

Marie! — rief ich ihr entgegen — wohin sind wir gerathen! Marie! holder, freundlicher Engel des Lebens in dieser finstern Aktengruft, einen einzigen, allereinzigen Kuß zur Stärkung dem zagenden Subjecte! Aber stumm, mit dem Finger auf den Mund zeigend, entwand sie sich mir, doch tröstend durchzuckte mich ihr leiser, kaum merklicher Händedruck, und muthig schritt ich zur Arbeit, die in weniger als einer halben Stunde vollendet war, der Lebenslauf — ver-

steht sich, wieder mit poetischer Freiheit — kurz und bündig und in Zügen und Buchstaben, wie gestochen.

Nun machte ich mich über das Frühstück.

Wunderbar! dacht' ich — dieser Geizhals läßt Dir zu essen und zu trinken vorsetzen! zwar nur zwei kleine Schnittlein Wurst und Brod, doch eine Flasche guten Wein! — was bedeutet das? — Ich verlor mich in fruchtlosem Sinnen und Grübeln, und verzehrte dabei das Eßbare, trank aber nur ein einziges Glas Wein, um bei dem nun noch zu erwartenden mündlichen Examine rigoroso meine ruhige Besinnung zu behalten.

Die Stunde war vergangen, der Alte wieder in der Schreibstube, und las meine ihm überreichten Aufsätze mit lakonischen hm, hm! ging dann an mein Speisetischchen, hob die Flasche in die Höhe und sah durch's Fensterlicht nach dem Weine.

Man hat nur wenig von der Gottesgabe zu sich genommen! — brach er endlich das Still-

schweigen. — Ist man kein Liebhaber vom Wein, oder mundet die Sorte nicht?

Keins von beiden, Herr Oberhofgerichtsprokurator! — antwortete ich — Der Wein ist sehr gut, ich trinke auch gern welchen, wenn ich ihn habe, doch immer nur wenig, da viel, wie ich merke, mir nicht zusagt.

So! so! — erwiederte der Prokurator — nun das ist recht gut: Die gefertigten Specimina sind nicht übel, und so man in andern Dingen gleiche Applikation bezeigte, könnte das Anstellgesuch wohl in nähere Erwägung gezogen werden. Ist man denn auch geübt, fremde Handschriften nachzumachen, Dokumente zu radiren, und auf schickliche Weise den Inhalt zu verändern, item Briefe unmerklich zu öffnen, und Abdrücke von Siegeln zu fertigen?

Das habe ich noch nicht versucht, Herr Oberhofgerichtsprokurator — rief ich, und fühlte mein Gesicht von brennendem Unwillen überzogen.

Nicht? dehnte der Alte — Ei, da ist man noch sehr unerfahren. Indeß, was man nicht weiß, kann man lernen, wenn man Gelegenheit hat und — guten Willen.

Freundlicher wurde sein Auge, und mit einer gewissen Art von Vertraulichkeit zog er mich näher an den Aktentisch und langte ein voluminöse Urkunde mit vielen Siegeln hervor. Man sehe! — flisterte er leiser, indem er scheu um sich blickte, als fürchte er belauscht zu werden — Dieses hier ist das Testament des Grafen Hellborn. Mein Klient wünscht, den eingesetzten Erben daraus verdrängt zu wissen, dagegen sich an dessen Stelle. Es kommt dabei nur auf geschickte Ausmerzung dieser acht Worte hier an, so wie daß dafür die andern Worte, wie ich solche hier aufsetze — er schrieb sie auf einen Papierschnitz — eingerückt werden. Man hat Aehnlichkeit mit der Handschrift, darum versuche man es, das Desideratum auf kluge Weise zu beheben, da ich selber solches nicht zu bewirken vermag.

Nimmermehr! Herr Oberhofgerichtsprakurator — fiel ich ihm erbittert in die Rede — nimmermehr werde ich solchen Schelmenstreich vollbringen.

Ei, ei — lächelte der Alte — wer wird denn gleich in dermaßen anzügliche Redensarren ausbrechen, die fast lauten wie grobe Injurien? — Was ist ein Schelmenstreich? Antwort: ein schadenfroher Betrug. Dieser ist hier nicht in Casu, denn der eingesetzte Erbe ist ein liederlicher Taugenichts, der das bedeutende Vermögen in Kurzem verprassen, mein Klient hingegen ein Mann, der es zu Rathe halten, ja wohl gar davon viel Gutes thun würde an Armen, Wittwen, Waisen, Kirchen und Schulen, weshalb denn auch sothane Rasur keinesweges ein schadhafter Betrug, sondern ein Gott wohlgefälliges Werk — —

Und immer und ewig, unterbrach ich ihn — ein Spitzbubenstreich bliebe, da das Geschriebene des Schreibenden unverletzliches Eigenthum ist,

vor anverfälschend Hand zu legen niemandem ein Recht oder die Befugniß zustehet, eigenmächtig abzuändern, am wenigsten bei Testamenten und Kontrakten, also hier, wie schon gesagt, eine Schlechtheit, mit der ich nochmals mich zu verschonen bitte!

Ei? — wirklich? — grinsete der Krünitz — Nun da könnte freilich aus der Anstellung in meinem Dienste nichts werden, sintemal an klügeren und fügsamern Subjecten, dermalen, Gott sei Dank, kein Mangel. Hätte man sich aber vernünftig finden lassen, so wäre nicht nur die Sache gemacht, sondern auch noch obenein ein halbes Dutzend angenehmer Goldfüchslein zum Auf- und Angelde zu gewinnen. Man überlege sich daher, während ich einstweilen einen Abtritt nehme, den Casum näher in stillem, einsamen und reiflichen Nachdenken, und entschließe sich zu der verlangten Emendation, oder packe sich von dannen refusis impensis, das heißt, nach vorhergegangener Bezahlung des genossenen Frühstücks!

Nein! — rief ich ihm nach — ergrauter Bösewicht! hier bedarf es keiner Ueberlegung! Zehnmal lieber will ich wieder als armer, ehrlicher Hannswurst auf den Brettern stehen und Spaß machen um ein Gericht Essen, als in Deiner Goldfabrik arbeiten! Du und ich, wir passen nicht, denn bin ich auch eben kein Tugendspiegel und wenig mehr als ein Vagabund und habe geheult in thörigem Unverstande mit den Wölfen der Freiheit und Gleichheit im Konvente; doch befleckt Betrug und Verbrechen nicht meine Seele!

Fest stand daher mein Vorsatz, dem Prokurator kurz und gut den Handel aufzusagen nnd den Staub auch dieses verruchten Advokaten Sodoms von meinen Füßen zu schütteln. Nur daß ich Marien in dieser moralischen Mördergrube, in diesem elenden Kerker lassen solle, das schlug mich nieder, und ich wußte dagegen nicht Rath, nicht Hülfe, da ich selber nun hülflos war. O, wie sehnte ich mich, ihr nur noch ein einziges Lebewohl sagen zu dürfen! Wie schaute ich mit nas-

sem Blicke nach der Thür, daß sie sich öffnen, und mir die Geliebte zum Scheidekusse des Abschiedes herein führe! — Die Thür öffnete sich, aber nicht die Geliebte, nur der verhaßte Seelenverkäufer trat herein.

Nun, wie ist's — fragte er — hat man sich des Bessern besonnen und sich entschlossen zu dem, was frommet und nützt?

Ja — antwortete ich kurz und verächtlich, und nahm meinen Hut — ich habe mich entschlossen! Ich mag Ihren Dienst nicht mit Schlechtem erkaufen, wünsche aber dabei, daß Ihr erhabener Schutzpatron Sie zum Segen der Welt hole, so bald als möglich!

Mit diesen Worten wollte ich schnell zur Thüre hinaus, doch der Alte erwischte mich mit kräftiger Faust und zog mich zurück mit den Worten: Gemach, gemach, Ihr romanhafter Brausewind! Damit kommt man nimmer durch die Welt!

Mag's! — erwiederte ich und strebte, mich dem unheimlichen Zwange zu entreißen, doch er

drückte mich nieder auf das lederne Sopha und stand mit übereinander geschlagenen Armen, mich lange schweigend betrachtend vor mir. Seine Augen glänzten. Mir ward wunderbar zu Muthe, ja, ich hätte nun nicht von der Stelle gekonnt, wenn ich auch gewollt, so fest fühlte ich mich durch einen unwiderstehlichen Zauber gebannt.

Da brach er endlich das drückende Schweigen und sagte langsam: Und das ist Euer Ernst? Das ist Euer wirklicher Ernst, Jeremias Kätzlein? Nun! Ich mag Euch nicht zwingen zu dem, was Euch nicht munden will, dennoch sollt Ihr mein Schreiber sein, auch ohne das! Das alberne Mägdlein hat wahrhaftig Recht! Darum sollt Ihr bei mir bleiben und fortan Jeremias heißen, und Ihr! Merkt es wohl, das Ihr ist bei mir ein Ehrennahme. Nehmt Euch in Acht vor dem Sie und Gott helfe Euch zu dem Du! Vor der Hand wird zwar von baarem Lohne nicht die Rede sein, bis ich weiß, wozu Ihr zu gebrauchen, aber was zu des Leibes

Nahrung und Nothdurft gehört, das soll Euch werden. Wollt Ihr nun unter diesen Bedingungen mein redlicher, ehrlicher Schreiber und Famulus sein?

Ich will! — platzte ich unwillkührlich heraus, denn ich fühlte mich mit einem Male unaussprechlich wohl, ja die ganze Sache verändert, ich wußte nicht warum.

Nun gut — endete der Alte — so gehet und beziehet Euer Quartier im Dachstüblein und kommt flugs herunter in's Parteien-Zimmer — zur Vereidigung. Maria! — rief er hinaus — der Jeremias hat sein Examen bestanden, Du magst ihn einstalliren, in der Schreiberstube!

Gott! wie war mir, als nun draußen die holde Führerin mich erwartete mit freudefunkelndem Blick, und ich mit ihr die Treppen glücklicher und vorwurffreier hinauf stieg, als auf die verwünschte Leiter im Garten des Grafen Mirabeau! Wie ward mir, als wir nun droben waren in der abgeschiedenen Einsamkeit, und nun

Maria meinen innigen, ersten Kuß der Liebe — aber auch nur den einen — erröthend duldete, und mir kurz sagte, sie habe freilich gleich am ersten Abend schon dem Vetter von mir erzählt, von meiner Vakanz und von meinem Wunsche, wozu indeß jener Anfangs keine Ohren gehabt, den folgenden Tag aber die Sache wiederholet und nicht locker gelassen, bis endlich am fünften der Vetter sie bedeutsam angeschauet, das Haupt geschüttelt und nach einigen bedenklichen hm, hm, ihr geheißen, den Patron kommen zu lassen, daß er ihm auf den Zahn fühle, wobei er ihr jedoch auf's strengste verboten, weder jetzt noch künftig ihm irgend etwas, den Charakter des Alten betreffend, mitzutheilen, welches sie denn auch dermalen und fürder treulich zu halten gesonnen. Besonders strenge sei irgend ein näherer freundlicher Umgang zwischen mir und ihr verpönt und augenblicklicher Laufpaß darauf gesetzt, wonach ich mich also zu richten.

Hat nichts zu sagen! — erwiederte ich lachend — Die Augen des Vetters werden keine Argus Augen, sein Hungerdienst hier auch nur ein Interimistikum sein, wo ich stillheimlich, wenn ich nur erst eingewurzelt bin, uns Beiden die bessere Stätte zu bereiten gedenke. Und so ging ich denn heiter und leichten Muthes, obschon noch nicht im Klaren darüber, was ich aus dem Alten machen solle, und ward in's Parteien-Zimmer gelassen, wo der Oberhofgerichtsprokurator meiner bereits wartete, in stattlicher, schwarzer Amtstracht, den kleinen silbernen Degen an der Seite, die Hände weit bedeckt von den feinen Spitzen-Manschetten und auf dem Haupte die schneeweiße Perrücke. Auf dem großen, grün überzogenen Tische stand unter und zwischen den Gesetzbüchern ein silbernes Kruzifix.

Ich gestehe, mir wurde bei dem feierlichen Anblicke dieser Stube, wie des ernsten Mannes, der nun ein ganz anderes Ansehen hatte als vorher im zerrissenen Schlafrock, um den auch hier ein besonderer Nimbus der Ehrwürdigkeit zu

schweben schien, wie einem, der beim Baden nach und nach in frisches Wasser taucht. Es versetzte mir den Athem und niemals gewiß ist ein Diensteid andächtiger abgelegt worden, als der, den ich nun schwor.

Nun — sprach der Oberhofgerichtsprokurator, als es zu Ende war — daß Ihr auch diesen Eid jederzeit gewissenhaft halten und solchen niemals verletzen werdet, weder aus Menschenfurcht noch Haß und Neid, oder um Geschenk und Gabe willen, oder aus irgend einer andern unerlaubten Absicht, das trau' ich, mein Jeremias, Dir — wollt' ich sagen — Euch zu, und Ihr werdet mir darauf die Hand geben. Ich gab sie ihm und spürete, wie seine eigene Hand bei dem leisen Drucke zitterte, und sah, wie seine Augen ein feuchter Schleier überzog, und es war mir, als stehe mein Vater vor mir, und auch meine Augen füllten sich mit Thränen.

Bald wurde ich nun in den Pflug der Arbeit gespannt. Wahrlich, dieß Joch war nicht sanft, meine Last nicht leicht. Von Tagesan-

bruch bis in die Nacht mußte ich eseln im Abschreiben oder Protokolliren. Nur den filzigen Geiz, dessen Sitz ich hier, beim ersten Anblick erwartet, fand ich nicht, vielmehr reichliche, wenn auch nur frugale Kost, in allen Arbeiten meines Prinzipals aber den durchaus geraden, unbestechlichen, dabei sehr erfahrenen, gewandten Geschäftmann, so daß mir nun der erste Auftritt mit ihm als das, was er wirklich war, erschien — als Prüfung meiner eigenen Rechtlichkeit und Mäßigkeit, noch mehr als meiner Kenntnisse. Auch sah ich manchen Nothleidenden, der in sein stilles Gemach bange, ja zitternd ging, mit Thränen herauskommen, aber es waren Thränen der Freude und des Dankes.

Und dieser Wohlthäter — fragte ich einst ganz laut vor mich hin — umhüllet sich geflissentlich mit dem Scheine des Gegentheils? Wozu das? Warum kleidet er sich in den abschreckenden Cynismus, und sammelt emsig Bindfadenreste, Couvertsiegel, Papierschnitzel und Stecknadeln?

Warum? — antwortete der Alte hinter mir, der mich belauscht hatte — Warum? Könnte ich geben, wenn ich nicht sammelte und sparte? Und muß ich nicht rauh und widerwärtig erscheinen von Außen, auf daß nur die, welche den Glauben haben an Menschengefühl und an mich, zu meinem Innern gelangen, und ich nicht geschunden werde von Kreti und Pleti, und ganz und gar ausgezogen zur Ungebühr?

Daß ich's kurz mache. Mein Leben in diesem Hause war sechs Jahre lang ein Leben voll Arbeit, aber auch ein Leben der Zufriedenheit, der Wonne, im Bewußtsein meiner erfüllten Pflichten, der immer wachsenden Zuneigung meines Prinzipals, der stillen, heimlichen Liebe meiner Marie, welche letztere der Alte bald genug merkte, doch — mir unerklärbar — zu ignoriren schien. Nur eins gefiel mir nicht. Noch immer nämlich bekam ich keinen Gehalt, noch immer hatte ich keine Aussicht in einen festen Posten, und war — nah' an Vierzig. Dieß, und daß der Prinzipal meinen dießfälligen Anspielungen

stets geflissentlich auswich, nur dieß machte mich manchmal höchst niedergeschlagen und traurig, und eben so meine Maria.

Endlich, an des Alten siebenzigsten Geburtstage sollte sich alles Räthselhafte lösen.

Ein Verwandter des Prokurators, Assessor eines Provinzial-Kollegii, ein langer, kalter, spähender Laban, den der milde Vetter studiren lassen, zur Versorgung gebracht und bis jetzt erhalten, besuchte uns, um den Geburttag des Wohlthäters mit zu feiern. O, wäre er geblieben, wo der Pfeffer wächst! Er war die Schlange, die zwei schuldlose Menschen aus dem Paradiese trieb. Daß ihm das innige Verhältniß, in welchem ich mit Marien zu dem Alten stand, ich und sie, und das uns bezeigte Wohlwollen ein Dorn im Auge, das gab schon sein lauschendes Schleichen, so wie mancher heimliche Judasblick zu erkennen, wenn auch seine Zunge nur glatte, liebliche Worte lispelte. Doch das irrete mich weiter nicht. Denn was kann er

dir schaden — dacht' ich — bald zieht er ja wieder fort, von wannen er gekommen.

Da erschien der Tag der Feier, an welchem der Assessor mit pathetischer Rede dem würdigen Greise ein Band, bedruckt mit schwülstigen Versen überreichte, ich selber ihm nichts darbringen konnte, als den ungeschminkten, herzlichsten Ausdruck meiner innigsten Empfindung, Marie aber ein, von ihr mühsam bei Nacht gestricktes Schlafjäckchen, mit milden Thränen der Liebe und dem Wunsche, daß er recht sanft darin schlafen möge, auf Erden.

Das werde ich! — meine liebe Tochter! — antwortete der Alte gerührt — und Du magst es mir auch anziehen, zum letzten, sanftesten Schlafe in der Erde!

Der noch recht fern sein möge! — flötete der Assessor mit einem giftigen Seitenblicke auf die Geberin.

Wie Gott will! — schloß der Greis, der von einer sonderbaren Ahnung überfallen schien,

die ihn nicht verließ den ganzen Tag, und auch durch seine Heiterkeit bei dem frohen, glanzvollen Mittagmahle und den herzlichen Lebehoch seiner zahlreichen Freunde durchschimmerte, die da in Jubel und Biedersinn um ihn versammelt waren.

Viel wohler schien ihm zu werden, als sich nun gegen Abend die Gäste verloren. Da begab er sich in seine Schreibstube, winkte mir und Marien mitzukommen, zog den Staatsrock aus und den Schlafrock an, und setzte statt der Fest-atzel die kühle Mütze auf's Haupt. So! — rief er, tief Athem holend — Nun bin ich wieder zu Hause! Kommt her, Maria und Jeremias, denn es bedünkt mich nun an der Zeit, daß ich Euch Euern Lohn zahle für sechsjährige, treue Dienste und ungeheuchelte Liebe, jetzt, da ich es noch kann, sintemalen es mir vorkömmt, als läute man mir schon das Glöcklein zum Thor-schlusse. Dir Maria, Du Verlassene! war ich Vater, vom ersten Augenblicke. Darum widerte es mich Anfangs an, Deinen Begleiter auf der

Reise hierher, in welchem ich nur einen Lump und Vagabunden erblickte, zu mir in Dienst und Haus zu nehmen, und nur die Beharrlichkeit, mit der Du seine Partie ergriffen, woraus ich denn alsbald vermerkte, wie viel die Glocke geschlagen, und das und jenes, was mir nach Deiner Relation an dem Burschen gefiel, bestimmte mich, einen Versuch zu machen. Dabei trauete ich Deinem Tugend- und Ehrgefühl, und — Du hast mich nicht betrogen. Denn die süßen, unschuldigen, heimlich abgestohlnen Viertelstündlein, die ich freilich nicht merken sollte, die auch allerdings gegen die Abrede waren, die ich aber doch erwittert, waren ja wohl nothwendig, daß Ihr Euch kennen und achten lerntet, im Bewußtsein Eurer Schuldlosigkeit, weßhalb ich auch schwieg und that wie Unverstand. Ihr aber — mein Jeremias! — waret ein treuer Knecht in meinem Dienste, mit unermüdeter Emsigkeit, unbeirreter Rechtlichkeit, mit wahrer Freundschaft und wahrer Liebe für

mich! Darum seid Ihr denn auch heute pro primo avancirt und Du geworden, welches Du kein leerer Rathstitel, kein kaldarisches Erz ist, das wie Gold aussieht, doch weit davon entfernt ist, Gold zu sein. Dieses Du ist ein Sola-Wechsel, ausgestellt von meiner Liebe auf Gut und Blut, und meine ganze Habe, an allen Orten, wo ich zu treffen und zahlbar, nach Sicht, — ein Privilegium exclusivum, mit mir zu schalten nach Lust und Belieben. — Sehet, mir gab das Schicksal auf Erden kein liebendes Weib zur Begleiterin, keine Kinder zur Freude meines Alters. Wohl schmerzlich fühlte ich diesen Mangel, da mich Gott mit dem gesegnet, was ihr irdisches Glück hätte begründen können. Lange schauete ich aus in die Welt, und unter meine Bekannte und Verwandte, um die Lücke zu füllen. Umsonst! — Ich fand nur Habsucht und List, und — blieb allein. Der Assessor, mir der Nächste, erfüllt mich mit unheimlichem Grauen. Ach! sein Herz ist kalt wie Froschhaut, trocken wie Bimstein! Darum sehnte ich

mich denn, daß Ihr mir einschlagen möchtet, und — Gott Lob! — es ist geschehen, und Ihr seid nun meine Kinder, Du Jeremias, mein Sohn, Du Maria, meine Tochter! Und Ihr sollt wissen, daß Ihr einen Vater habt! Deßhalb, Jeremias, bereite Dich, so wie der todtkranke Oberhofgerichtsecretair Neumann, der nur noch Tage leben kann, heimgegangen, rückest Du an seine Stelle — es kostet mich nur ein Wort. — Dann — Maria! — dann schneide ich Dir das Kränzlein vom Myrtenstocke am Fenster, den ich ja für Dich gezogen und gepflegt, und morgen übergebe ich dem Gerichte mein Testament, das Euch zu meinen Erben einsetzt, dessen Entwurf in meinem Pulte schon bereit und fertig da liegt.

Ein leises Geräusch an der Thüre machte sich hier bemerkbar. Ich allein nur erhaschte noch mit flüchtigem Blick den Moment, wo sie, vorher nur unmerklich in einem kleinen Spalt von einem Lauscher in der andern Stube geöffnet, sanft wieder hinein in den Schluß gezogen wurde.

Die Sache war mir klar. Aber hatte ich denn jetzt Zeit und kaltes Gemüth, weiter darüber nachzudenken? Zog es mich nicht eben so gut, wie Marien, dankend und selig an die Brust des redlichen Vaters, der uns segnend gar nicht aus seinen Armen lassen wollte, als sei es der letzte Gruß seiner Liebe auf Erden? War denn nicht nun mein Sehnen gestillt, meine Zukunft ein Blumengarten? Und durfte ich denn nun nicht vor den Augen des Vaters meine Braut herzen und küssen und sie mich? — O, es war der glücklichste Augenblick meines Lebens, alles, was nun noch drauf folgte, bis heut, nur der leere Nachklang jener Wonne meines verlornen Paradieses!

Der Abend verging uns im kleinen, friedlichen Familienkreise, wo nun der Assessor das Lieblinggetränk des fröhlichen Alten, der in neuer Heiterkeit scherzte und lachte, den glühenden Burgunder-Kardinal im anstoßenden Kabinette bereitete und einschenkte.

Ist er gut, lieber Vater? — fragte er beim ersten Glase, das er ihm reichte.

Scharmant! war die Antwort — nur ein wenig zu stark, zu herbe. Etwas mehr Zucker könnte nicht schaden.

Waren vorher unsre Herzen der Freude schon geöffnet, so trieb nun der feurige Nektar unsre frohe Stimmung bis auf den höchsten Grad. Wir würden auch gewiß noch länger getrunken und gejubelt haben, wenn nicht der Vater am Ende schläfrig geworden wäre und nach dem Bette verlangt hätte. O, warum sagte ich ihm blos meine herzliche gute Nacht? Warum küßte ich nicht die treuen Hände? Warum schloß ich ihn nicht fest, fest an mein klopfendes Herz?

Nur Marien war es vergönnt. Dieser sagte er: Komm mit — liebe Tochter! — Du sollst mir nun Dein Jäckchen selbst anziehen, und sehen, wie es sitzt. Und sie ging und durfte sich noch der innigen Umarmung des Vaters freuen — der letzten auf Erden. Denn am andern

Morgen fand man den Oberhofgerichtsprokurator — todt in seinem Bette. Ein Schlag hatte ihn getroffen. Sein Gesicht war aufgedunsen, und die rosaseidnen Bänder des Schlafjäckchens schnitten in das aufgetriebene Fleisch der Arme und des Nackens ein.

Denke sich jede fühlende Brust, wie dieser Anblick uns zu Boden schmetterte. Wir hielten das Gräßliche nicht für möglich. Wir ruften den Vater mit allen Schmeichelnamen der Liebe. Wir zerrissen die seidenen Schleifen, wir rieben, wir wuschen — Alles umsonst!

Offenbar die Folge dieser unvernünftigen, pressenden Bekleidung, nach dem übermäßigen Genusse des geistigen Getränks! sprach der Assessor mit satanischem Mundverzerren zu Marien gewandt, die verzweifelnd die Hände rang, und, wie ich, den geliebten Todten mit Thränen und Küssen bedeckte. Was soll das Heulen? — Das Unglück ist geschehen! Er erwacht nicht wieder! der Schlag hat ihn gerührt. Niemand kann untröstlicher sein als ich, über den uner-

setzlichen Verlust, obschon mein Herz kalt ist wie Froschhaut und trocken wie Bimstein! Dafür ist das Eure desto wärmer nnd nässer! Mag's, das ändert hier nichts! Die Todten bleiben todt. Wohl dem, der selig stirbt, ohne lange Marter, wie dieser, wenn auch von lieben, sanften Händen, die es freilich so böse eigentlich nicht gemeint haben mögen, wie ich auch gern in christlicher Milde zugeben will.

Ja, der Schlag hat ihn gerührt — bezeugten die herbeigerufenen Aerzte, heimlich aber munkelte man — von Opium.

Da lag nun meine Hoffnung, mein Glück. Da stand nun Maria und jammerte: O, ich bin's, ich habe Dich gemordet und Dir das Nachtkleid angezogen, wie Du sagtest zum Schlafe in der Erde, und bald werden sie kommen und mich abholen in's Kriminalgericht!

Beruhige Dich, Maria! — tröstete ich — Du bist ja unschuldig, es mag nun sein wie es wolle! Gott sieht in die Herzen!

Umsonst! Sie erfüllte das Haus mit entsetzlichem Geschrei, und als nun die Glocken den Verlust des edlen Mannes der erstaunten Stadt verkündeten, da trat sie leichenblaß in mein Zimmer, ihr Auge war matt und ohne Thränen. Nun kommt der Kriminalrath — rief sie — und die Schergen mit den Ketten! Pflege den Myrtenstock, Jeremias, daß ich ihn finde bei der Auferstehung, und bepflanze das Grab des Vaters mit Rosen!

Vergebens war mein Zureden. Sie flog die Treppen hinunter, wie ein brausender Sturm, und — war verschwunden. Jedes Nachforschen, wohin sie gekommen, blieb fruchtlos, und mir am Ende die Gewißheit, daß man sie schon finden werde zu seiner Zeit, angeschwommen an's Weidenufer des tiefen Flusses.

So waren denn alle meine Hoffnungen zertrümmert.

Den bittern Kelch voll zu machen, fragte mich am Tage nach der Beerdigung der Assessor,

der nun als nächster Intestat-Erbe des Prokurators sich in den Besitz seines Nachlasses gesetzt, nach meinem Kontrakte, um mich, dafern noch etwas an Lohne rückständig, abzufinden. — — Ich hatte keinen, und meine Versicherung, daß ich noch keinen Pfennig Lohn erhalten, wurde blos mit höhnischem Lachen beantwortet. Auch wollte sich kein Testamententwurf im Pulte des Verstorbenen finden lassen. An den Posten des sterbenden Oberhofgerichtsekretairs war vollends gar nicht zu denken, da der geltende Fürsprecher nun fehlte, auch darauf ein Heer von Schützlingen anderer Patrone lauerte. Was blieb mir also übrig, als nach der kurzen, bündigen Weisung des Assessors wiederum mein Ränzel zu schnüren, und den treuen Wanderstab zu ergreifen.

Vornehm drückte mir der Assessor beim Abschiede einen Dukaten in die Hand, den ich ihm jedoch grimmig vor die Füße warf, und begleitet von seiner Hohnlache dem Zimmer wie einer Hölle entsprang, in welcher ich den Teufel mir auf den Fersen sitzen sah. Unten an der

Hausthür aber stand die alte Beate mit den rothgeweinten Triefaugen, die mir, wie Marien, immer wohlgewollt, zum letzten, traurigen Valet — dem einzig redlich gemeinten in diesem Hause. Sie suchte dabei mit der Hand mir an die Rocktaschen zu kommen. Aber es mißglückte, und ein ledernes Beutelchen fiel vor mir nieder, ein Beutelchen mit zehn Thalern sauer ersparten Lohnes. O, ich dummes Thier! — rief sie erschrocken — Werden sie nun noch den armen Reisepfennig nehmen, da es so gar albern heraus kommt?

Ja — entgegnete ich — gute Beate! treue Seele! Den nehme ich, er rettet mich vor dem Verhungern. Gott mag es Euch vergelten, wenn ich es nicht kann!

Hinter mir schloß sich die Thüre des Hauses, in welchem ich sechs Jahre so unaussprechlich glücklich gewesen. Wieder ein Theil meines Lebens war wie ein Traum vergangen und wieder der freie Himmel mein Obdach, und die große, leere Welt meine Heimath. Mir ekelte

vor der Stadt, in welcher so viele wehmüthige Erinneruugen mich umgaben. Von Marien war noch keine Spur gefunden. Was sollte ich also länger hier? Ich eilte daher, das Weite zu gewinnen, und holte aus tiefer Brust erst dann wieder frei Athem, als ich vom Waldhügel herab die Thürme fern hinter mir in sanfter Dämmerung sah, wie damals, als ich dem Hannswurstthume entsprungen. Und wie damals fragte ich mich wieder: Wohin nun, Jeremias?

Wohin? — antwortete ich — Nun, — der Nase nach! Führt sothaner Wegweiser nicht den, dem alle zwei und dreißig Striche der Windrose offen stehen, immer die richtige Straße? O Jeremias, du bist, du bleibst, was du warest, von Jugend an — ein Weltbürger, ein Exul in hac lacrymarum valle, wie es im Salve Regina heißt.

Und das blieb ich auch wirklich, zog kreuz und quer im Lande herum, und dankte Gott, wenn ich meine Füße unter den Schreibetisch ei-

nes Advokaten stecken durfte, bei ihm zu eseln um's liebe Brod im schmählichen Kalamiren.

Was soll ich Euch — o Ihr redlichen, aber auch höchst ungeduldigen Leser, die Ihr am Ende mich gar nicht mehr leset, wenn des Dinges zu viel wird, — langweilen mit breitem Erzählen, wo ich mich überall umhergetrieben, welchen Herren ich gedient, was solche für Käutze gewesen, item, was ich dabei profitiret. — Ach! ich übergehe das mit Stillschweigen. Einen Krünitz fand ich nicht wieder, und was ich bei der Sache endlich profitiret, ist — das kahle Haupt unter meiner Atzel und — der Spittel.

Mein letzter Prinzipal, der mich ab- und zur Ruhe gesetzt, und bei dem ich zehn Jahre fungiret als Privatschreiber, war auch ein Advokat und daneben — nun, Ihr kennt ihn vielleicht, zwar nicht von Angesicht zu Angesicht, wobei ihr auch gar nichts verlieret, wohl aber aus seinen Skripturen, die ich bis daher mundiret. Soll ich's Euch beschreiben, wie er aussieht, ob er groß ist oder klein von Statur, ob er einen

schwarzen Rock trägt oder einen grauen, ob er den Kaffee mit oder ohne Milch trinkt, oder gar keinen, ob er Tabak raucht oder nicht, welche Mucken und Whims ihn zwicken und plagen; was könnte Euch das interessiren! Ueberdem lebt er ja auch noch, denkt nicht daran, dem irdischen Jammerthale so bald Valet zu sagen, welches Valet — wie er meint — denn doch, ohne vieles Denken, zu seiner Zeit von selbst kömmt, und mithin ist er bis dato noch kein Braten für die biographische Küche. Lebende Schriftsteller aber, deren Personalia und Schlafrockscenen man den Zeitgenossen auftischt, sind in der Regel, wenn sie nicht, wie ich, sich selber biographiren, nur ein schlechtes Gericht für Koch und Gast. Denn erster erhält selten dafür, wie der Koch des Generals Moreau, eine Ehrenkasserolle vom armen, gewaltsam an's Tageslicht und in den Topf gezogenen literarischen Troglodyten, und der Gast verdirbt sich meist immer an der nur halb gargekochten Speise den Magen, und dankt es dem Koch am Ende

mit dem Henker, daß er das liebliche, ideale Traumbild zu einer ledernen Wirklichkeit, zu einem elenden Fricassee verarbeitet, aus dessen Ueberbleibseln die Nachwelt, wenn sie überhaupt noch die Person und Sache der Rede werth hält, ein noch viel elenderes Ragout aufwärmt. Daher schweige ich billig über alle Personalia meines besagten gewesenen Prinzipals.

Er war mit mir zufrieden, bis er selber das Unkraut unter den Waizen säete, das heißt, durch seine Phantasmata mich zu schnödem Irrsale verlockte. Denn nun, wie ich solche durch Abschreiben zum Drucke präpariren mußte, prägten sich selbige meiner Imagination so tief ein, daß ich sie am Ende für wahr hielt, so wie der Lügner sich durch öfteres Erzählen in seine Erdichtungen gemüthlich so hinein lügt, daß er zuletzt selber daran glaubt.

Aber ist denn nicht auch wirklich von jenen Historien manches gewiß und wahrhaftig so, wie es geschrieben steht, obschon es aussieht wie reine Erdichtung oder phantastischer Traum? Habe

ich denn nicht wirklich mit diesen meinen leiblichen Jeremiasaugen noch diesen Sommer Eys, den Zwiebelkönig, *) in unserem Spittelgarten gesehen?

Es war seine Stunde, nämlich von neun bis zehn Uhr des Abends im August, als ich ohne alle arge Gedanken noch einmal zu den Maulwurffallen im Gurkenquartiere ging, um nachzuschauen, ob die Fallen von tückischer Hand wiederum aufgezogen, wie gewöhnlich. Wirklich fand ich's wieder so und verwünschte unmuthig den unbekannten, nie zu erwischenden Frevler, der solches gethan. Da hutschte aus den Zuckererbsen das zwergige Männlein hervor, gerade so wie es mein Prinzipal beschrieben, blitzte mich mit den weiß und blau, wie Irrwische leuchtenden Augen an, und grölzte mit heiserer Stimme: Menschenwurm! was thun Dir meine Leute, unsre schwarzen Husaren,

---

*) Siehe Phantasiestücke und Historien von C. Weisflog. I. Bd.

daß Du sie verfolgst mit Deinen Schlingen und Gruben? Nimm Dich in Acht, Du Schelm, daß ich Dir nicht den Denkzettel reiche! Denn gönnest Du ihnen nicht fürder das unschuldige Vergnügen des unterirdischen Spazierganges, oder des Vorpostenreitens im gnomischen Dienste, hart an der Oberschale unseres Reiches, das Dir wenig schadet; so sei versichert, daß ich zu Dir komme in Dein Gemach um Mitternacht, Dich zu drücken wie ein schwerer Alp!

Entsetzt und schaudernd lief ich zurück in meinen Spittel, aus dem mir, oben herab vom Dachfenster, der Graf Mirabeau in der Schlafmütze entgegen rief: Bürger! Sie sind ein Narr!

Mag's sein, daß mir der Doktor am Morgen darauf zur Ader ließ! Was geschehen war, war doch geschehen. Und hat mich nicht sogar, als ich eines Abends vor der Thüre auf der steinernen Bank saß, der Herr Stadtschreiber Hinzelmann aus Katzweiler,*) der — wie Ihr wis-

*) Siehe ebendaselbst.

set — der Galan der alten Barbara Murchel, beim dortigen Bader Nepomuk Schwepperlein — eigentlich ein schwarzer Kater und seit zweihundert Jahren auf Reisen ist, besucht? — Wie er so an der Mauer die Gasse herunterschlich, hielt ich ihn freilich für weiter nichts, als für eine ganz gewöhnliche Katze. Aber bald genug ward ich anderer Meinung, als er sich an mich drückte, den Buckel hob, den starren Schweif an mein rechtes Bein schlug uud zärtlich miaute: Guten Abend lieber Herr Vetter Jeremias Kätzlein! Wie befinden sich Ew. Hochedelgeboren? Hat Barbara Murchel nicht ein Brieflein an mich bei Wohldenselben zur Bestellung hinterlassen, als sie vergangene Walpurgisnacht hier vorbei über Oschatz nach dem Blocksberge geritten?

Daß ich denselben Abend wiederum Cremor-Tartari trinken müssen, aus eigener Büchse; was ändert das? Was wahr ist, bleibt doch wahr, und man wird mir wohl zutrauen, daß ich einen Stadtschreiber von einem gewöhnlichen Kater zu unterscheiden im Stande bin.

Auch früher schon, als ich noch bei meinem Prinzipal arbeitete, hatte ich eine Unterredung mit der Spinne Fintasch,*) die wie bekannt den armen Eps, wegen seiner kleinen Galanterie mit der Wasserrose, so unbarmherzig geknöchelt. Schlechte Seele! — fuhr ich sie an — Du willst eine Gnomenfürstin sein und feine Erziehung haben, und weißt nicht, daß in der vornehmen und gebildeten Welt sie klüglich ein Auge zudrückt, damit er es zu seiner Zeit eben so mit beiden thue?

Mein Herr lächelte zwar, als er mich bei dieser Unterhaltung ertappte, und schüttelte mit dem Haupte; aber was sollte denn ich thun, als er von seinem Freunde, dem Doktor im Bade, den Krückstock mit dem elfenbeinernen Nostradamusknopfe geschenkt bekam, und nun steif und fest glaubte, das sei wirklich der alte Magier, dessen Leiche zu Salon in einen Knochen verhärtet, nachher in Nürnberg zu allerlei Spielzeug und Nippes verschnitzt und verdrechselt worden, deren

*) Siehe ebendaselbst.

jeglichem die Zauberkraft des ehemaligen Ganzen beiwohne, wenn man sie nur kenne und zu brauchen wisse? Was sollte ich dazu sagen, daß er manchmal Stunden lang vor dem Klaviere saß, mit starr gesenktem Blicke auf die Klaviatur, keinen Tast anrührte und doch am Ende behauptete, er habe sich nun eben im richtigen Vortrage der großen Beethovenschen Symphonie selber übertroffen, oder so eben eine Oper fertig gemacht, die auf der Stelle ihre tausend Dukaten werth sei. Warum hat man denn ihm nicht zur Ader gelassen oder Cremor-Tartari gereicht? Warum attestiret es nicht auch dem der Kreisphysikus, daß es bei ihm übergeschnappt — Sapperment! wie bei mir?

Freilich trieb ich hernach die Sache in's Große, schob in Deduktionen, Defensionen und Berichte, die ich abzuschreiben hatte, wenn mir Stellen darin nicht kräftig genug und zu trocken erschienen, Verbesserungen eigener Fabrik ein, die meist wörtliche Stellen aus den Phantasiestücken und Historien meines Prinzipals

oder angenehme Variationen derselben waren, und die ihm hernach mancherlei Verdruß machten, besonders, wenn er im Anfange die Munda unterschrieb und abgehen ließ, ohne sie vorher durchzulesen. Aber hatte ich nicht immer Recht, und diese meine Geistesstimmung, welche die nüchternen Geschäftmenschen nur nicht verstanden, oder zu schätzen wußten, seiner eigenen Verführung, die wenigstens den Acker zur nachher üppig darauf hervorgehenden Frucht bereitete, zu danken? Konnte ich verrückt werden — o Himmel! — wenn er es nicht selber war? Und bin ich denn auch verrückt? Merkst Du mir — o du redlicher Leser! — in dieser Scriptur wohl das geringste davon an? — Daß ich manchmal — notabene manchmal — wunderliche, oder erhabene Gedanken habe, kann man das Verrücktheit nennen? Und wäre es, wäre die unaussprechliche Seligkeit, die mich in solchen Stunden jung, reich, vornehm, klug macht, Wahn, o, so segne ich den Wahn, der besser ist als die erbärmliche Wirklichkeit. Diesen

Wahn, diese Seligkeit habe ich, wie schon gesagt, ihm zu verdanken, so wie eben auch dem Spittel, noch ehe ich in ihm förmlich einstallirt wurde. Erhobst nicht auch Du mich dazu, die das Schicksal nach langer Trennung mir wiedergab zur ewigen Vereinigung?

Es war ein schwüler Sommerabend, als ich einst wieder einmal matt und abgetrieben vom Amte nach Hause schlich, vor dem friedlichen Hause vorbei. Ach! — da sehnte ich mich wieder, wie immer, in die Kühle des schattenvollen Gartens. Was hindert Dich denn, hinein zu gehen? — sprach ich, als ich das Hausthor offen stehen sah, wo man durch das dunkle Gewölbe in den Hof, aus diesem hernach in den Garten kommt. Doch eine Scheu, eine Bangigkeit überfiel mich, als sei dieser Eingang die Pforte der Unterwelt, aus welcher man nie mehr zurückkehrt, wenn man einmal den kühnen Fuß hineingesetzt. Mein Herz klopfte so stark und noch stärker, wie damals, als ich den ersten Schritt in das Haus

des Oberhofgerichts-Prokurators that. Aber dennoch wagte ich es, trat furchtsam in das Gewölbe, schlich mich durch den Hof, öffnete leise das Gitterthor und stand nun unter den Bäumen, im grünen, heimlichen Garten, in welchem ich so manchmal durch die Spalten des Bretterzauns mit inniger Wehmuth geschauet. — Ich stand im Haine meiner Zukunft, vor der Erfüllung des Schicksals, am Vorhange des Isis-Tempels!

Bald gewahrte ich, daß ich nicht allein sei. Am Wasserspiegel, ganz hinten unter den Akazien, wo das kleine Blumengehege ist, sah ich, von mir abgewandt, ein Frauenbild im langen, schimmernden Kleide, das auf irgend etwas nachdenklich aufmerksam seine Gedanken zu richten schien. Unbeweglich stand die Gestalt, die ich für ein Gebilde von Stein gehalten haben würde, wenn nicht, fast unmerklich, ihr Gewand im leisen Abendhauche sich bewegt hätte. Unwillkührlich näher gezogen vom Zauber geheimer Ahnung, schlich ich durch die Seitengänge immer weiter und weiter hin zu den Blumen, und zum

Wasserspiegel, bis ich von der Gestalt nur noch wenig Schritte entfernt war. Da weckte sie mein leiser, doch in dieser Einsamkeit immer noch hörbarer Fußtritt. Da wandte sie sich im purpurnen Schimmer des Abendrothes, der durch die dunkeln Laubmassen der Akazien brach.

Da sah sie mich, ich sie. Da schritten wir langsam näher und betrachteten uns lange in feierlichem Schweigen. Da reichten wir uns endlich in einem Momente die zitternden Hände. Sie stammelte: Jeremias! ich: Maria! Unsere Thränen flossen in bitter süßer Wehmuth. Wir hatten uns wiedergefunden, aber — wie?

Jeremias! — sagte sie nach langer Pause, tief athmend — wie bist Du alt geworden, in den acht Tagen, und wie haben sich Deine Locken verwandelt, man sollte schwören, Du trügest eine Perücke! Sieh mich an! Bin ich nicht noch eben so frisch und munter, wie damals, als wir uns begegneten auf der Reise, ich mit der Bürde, Du mit dem Ränzel. Und weiß ich nun nicht ganz gewiß, daß den Vater die heiligen Engel geholet in den Himmel,

in der Sankt Johannis-Nacht, und er ja gar nicht am Jäckchen gestorben.

O Maria! — fiel ich ein — Du hier? Hier im Spittel? Und Du bist nicht todt und lebst? O sage, wie kommst Du hierher?

Das sollst Du erfahren — mein Freund! — erwiderte sie — Denn sind wir nicht Brautleute? Ist nicht nun die Hochzeit, so bald der Vater aufwacht, da der Sekretär Neumann nun lange schon todt ist, in dessen Stelle Du gerückt? Komm mit, daß ich Dir alles erzähle, aber weg von diesem Orte, wo ich nicht frei reden kann, wie ich will!

Sie nahm mich bei der Hand. Unbemerkt tropften meine Thränen hernieder auf den Rasen, denn ich wußte nun, welcher Wurm diese Rose zernagt. Wir wandelten einsam unter den Bäumen. Da verspürte ich, daß der Irrwahn sie verließ, je weiter wir uns entfernten vom Wasserspiegel und von den Blumen. Ein mildes Gefühl des Trostes zog in meine verwundete Brust, und mit wachsender Beruhigung sah ich, wie sie bald gänzlich befreiet von den Träumen

ihres nebelvollen Schicksals, mir zu erzählen vermochte, was sich mit ihr begeben, wie sie in Todesfurcht und Seelenfolter, mit rasender Geisteszerrüttung aus dem Hause des Vaters gerannt, weit hinaus in's Freie. Damals habe sie nicht gewußt, weder wohin sie gerathen, noch wie lange dieser ihr Zustand der Besinnungslosigkeit gedauert. Endlich nach vielen, vielen Jahren, die ihr vergangen wie ein dumpfer Schlaf, habe sie sich in einem Hause wiedergefunden, das sie nachher für das Irrenhaus der Residenz erkannt. Da habe der Arzt an ihrem Bette gesessen, wo sie, nach einem schrecklichen Falle und langer Krankheit, mit einem Male zum klaren Bewußtsein erwacht. Da habe man es denn wagen können, ihr zu entdecken, daß sie bei ihrer Flucht sich acht Tage lang menschenscheu in Feldern und Wäldern herumgetrieben, von Beeren und Korn ihr Leben gefristet, endlich aufgegriffen und in das Irrenhaus gebracht worden, wo sie sich funfzehn Jahre in ununterbrochenem Wahnsinne befunden. Inzwischen sei der Assessor, der hernach Rath geworden, gefoltert von

Gewissensbissen, verstorben, von seinem Vermögen aber, das zerstoben wie Spreu im Winde, doch noch so viel gerettet worden, daß er reuevoll auf seinem Todtenbette ihr eine Pensionstelle hier im Spittel dieser entfernten Provinzialstadt erkaufen können, da doch Umstände ihren völligen Rücktritt in die Welt unmöglich gemacht. Und so lebe sie denn hier seit fünf Jahren, während welcher sie nie erfahren können, was aus mir geworden, da sie selber das Haus nie verlassen, auch sie mich längst für todt gehalten. Die Umstände, die sie in diesen Aufenthalt noch ferner fest bannten, die wisse ich nun, da ich sie gerade an dem Orte getroffen, der, wie so manche andre noch ihre stille Melancholie, wie ihre irren Träume aus der Vergangenheit errege.

Tief hatte mich dieses Wiederfinden und das Schicksal der armen Maria ergriffen. Wie vor den Kopf geschlagen ging ich herum in finstrer Trauer über unser so grausam verpfuschtes Leben, über die verlorne Jugend, die ja niemals, niemals mehr wiederkehrt. Maria stand vor mir überall. Bald nahm meine Seele die Farbe der

ihrigen an, und von da ab inkommodirte mich der Kreisphysikus mit seinen unnützen Fragen, mit seinen Pillen und Aderlässen. Meinen Prinzipal hatte ich übrigens sofort von der Sache in Kenntniß gesetzt, da ich wußte, daß dieses gerade Wasser auf seine Mühle sein würde, sintemal sich daraus wohl eine leidliche Historie würde fabriciren lassen. Seine Theilnahme für mich und Marien, die er zum öftern besucht, war Balsam in mein Herz, und vermehrte sich, als er nun gewahrte, welchen Eindruck diese Katastrophe auf mich gemacht. Täglich durfte ich meine Maria sehen. Aber täglich vermehrte und vergrößerte sich auch das angebliche Elend, welches meine arme Feder im Dienste stiftete. Ja, mein Prinzipal wäre nach den Begriffen seiner Brhörden, die in Amtsachen auf pedantische Weise nur das Rechtliche, nicht das Romantische goutiren, schlechterdings verloren gewesen, wenn er nicht alle meine Munda sorgfältig durchgelesen hätte. Denn so mußte ich unter andern ein Urtel mundiren, in Sachen eines armen Mädchens gegen ihren Verführer, in welchem der letztere—

ein frecher, liederlicher Taugenichts, zur gewöhnlichen, sehr geringen Entschädigung der Entehrten, so wie zu dem, wo möglich noch elenderen Erziehungbeitrage für das Kind verurtheilt wurde, für welchen man nicht einen Hund zu ernähren im Stande. Das erbitterte mich. Wie? — rief ich — Dieser Kerl soll leben, und Mutter und Kind verhungern, während er schwelgt? Mit nichten! Sterben muß die Canaille, wenn sie nicht davon läuft, was ihr nicht zu verdenken wäre! Ich veränderte daher das ganze Erkenntniß, verurtheilte den Verklagten ohne Weiteres — zum Tode, setzte die Klägerin und das Kind zu seinen Erben und sagte in den Entscheidegründen unter andern folgendes:

„Der Mörder, der mit dem Vorsatze zu morden, seinem Mitmenschen das Leben raubt, wird nach dem Gesetze des eigenen Lebens verlustig. Ob der Gemordete ein Kind sei, eine Stunde alt, das vielleicht in der nächsten ohnedem gestorben wäre, wie recht und billig, da es auf diese Weise in ewiger Jugend verbliebe, und die Qualen des Lebens nich

litte, oder ein Familienvater; das ist hier egal. Die Kindesmörderin gelangt nicht minder zum Rabensteine, wie der Raubmörder auf offener Heerstraße. Allein ob der Mörder mit dem Leibe seines Schlachtopfers auch zugleich dessen Seele verdirbt, wenn es eine hat, wie doch öfters der Fall; danach wird nicht gefragt, und dennoch ist der Mord der Seele, nach den Begriffen unsers Glaubens gräßlicher als der Mord des Leibes, absonderlich, wenn sothaner Mord durch Opium von einem Assessor begangen wird, per indirectum. Wer solchen Mord zugleich mit dem Morde des Leibes verübt, hätte er zehn Leben, mit allen würde er sein Verbrechen nicht büßen. Was ist aber Verklagter anders, als ein solcher doppelter, ja, — wenn man das Kind gewissermaßen auch für einen Menschen hält — ein vierfacher Mörder? Er, versenkt in den Schlamm der Liederlichkeit, hat absichtlich ein unschuldiges Mädchen verführt, und die Folgen seiner That waren ihm wohl bekannt. Er hat das Laster in ihre Seele gepflanzt,

und das Laster der Mutter, wie sein eigenes, auf sein Kind vererbt. Die Mutter, in ihrer individuellen Lage, kann und wird sich nie mehr zur Tugend erheben. Schon jetzt leidet sie auch körperlich an den Folgen ihres Vergehens, zugleich mit dem Kinde. Beide sterben langsam und qualvoll dahin an Leib und Seele, und der Verklagte ist ihr Mörder. Daß er beide nicht formell mit der Axt todtgeschlagen, sondern ihnen das langsame, aber gewiß tödtende Gift eingeflößt, wie unerkanntes Opium in einem wohlschmeckenden Glase Burgunder-Kardinal, das sollte seine Strafe nur noch schärfen, da die Gesetze heimlichen Giftmord strenger ahnen als jeden andern, notabene, wenn er entdeckt wird, weil im Gegentheile der Assessor doch Rath wird, auch die Nürnberger keinen henken, sie hätten ihn denn vorher. Es mag jedoch Mutter und Kind auch genesen, immer ist und bleibt ihr Leben gewaltsam verkürzt, und sei es nur ein Jahr, nur einen Tag. Und wäre es nur um eine Stunde, der, welcher solches gethan, hat die

Strafe des Mordes so gut verwirkt, wie jene Kindesmörderin, die durch ihre That den natürlichen Tod nur beschleuniget, und höchstens kann dieß die Strafe des Mörders vom Rade zum Schwerte vermildern. Daß er absichtlich gemordet, das unterliegt keinem Bedenken, da er, bei seiner Bildung, die Folgen seiner That sehr wohl gewußt, auch nicht im Rausche, sondern mit listiger Ueberlegung gefrevelt, als er die Verführte zu seinem Willen verlockt.

Ganz sie zu entschädigen mit Gelde, das ist er nicht im Stande. Und hätte er auch den Oberhofgerichtsprokurator Krünitz beerbt; wer bürgt ihm dafür, daß ihm am Ende noch so viel übrig bleibt, Mutter und Kind in den Spittel einzukaufen, — dem Tausendsapperlot! Eben so unmöglich ist, nach seinen Verhältnissen, eine Verehelichung mit der Klägerin. Allein damit doch etwas gethan werde, muß er schleunigst und ohne weitere Defension, damit er sich indeß nicht verfristet, vom Leben zum Tode gebracht werden, Mutter und Kind aber

Erbe seines Nachlasses sein, weßhalb denn überall, wie geschehen, zu erkennen gewesen.

Von Rechts wegen.

Armer Jeremias! — rief mein Prinzipal wehmüthig, als er dieses Mundum gelesen, und eine Thräne fiel aus seinen Augen herab auf den verderbten Stempelbogen. In welcher Welt lebst Du? Was würde aus der Bevölkerung werden, wenn du Gesetzgeber oder Regent wärest? Was aus mir selber, wenn ich Dein Urtheil publicirte? — Nein! Bis hierher und nicht weiter!

Von nun an durfte ich nicht mehr schreiben. Mein langes Kopistenelend war kommen zu einem seligen End. Zu einem seligen? seufzte ich, als ich das mündliche Absetzdekret erhielt — Ach! noch immer mit derselben Milde von meinem Herrn behandelt, doch im Gefühle meiner nunmehrigen Ueberflüssigkeit bei ihm, so wie überhaupt im Leben, wußte ich ja lange nicht, woran ich eigentlich sei, ob er mir das Gnadenbrod oder den Laufpaß geben werde, wieder hinaus in die freie, weite Welt.

Keins von beiden erfolgte. Auch dieses Räthsel lösete sich. Die drückende Schwüle der Ungewißheit ward zum sanften Abendhauche kühlender Erholung.

Was heißt — fragte mich nach einigen Tagen mein Prinzipal —

Otium divos rogat in patenti
prensus Aegaeo

zu deutsch?

Um Ruhe — war meine Antwort — Um Ruhe fleht seinen milden Patron der arme Jeremias, der auf dem weiten Meere des Lebens hin und her geschleudert worden.

Ganz recht, — entgegnete der Prinzipal — Und wo sucht der arme Jeremias diese Ruhe?— fragte er weiter.

Im Grabe! — erwiderte ich, mit traurig zu Boden gesenkten Blicken — bis dahin aber, daß ich zu dem freundlichen Port gelange, in —

In der Vereinigung mit Marien — fiel mein Herr ein — Nicht wahr? Nun, ich hab' es errathen. Ich hab' es vorher gewußt, daß es so kommen werde. Treue, zehnjährige Dienste

kann auch ich vergelten, obschon ich kein reicher Oberhofgerichtsprokurator bin. Darum hab' ich es nun bei dem Magistrate erlangt. Sie sind Spittelvogt in der St. Georgenanstalt, mit auskömmlichem Gehalte, und hier ist die Bestallung.

Im Spittel bin ich? Im Spittel? — rief ich außer mir vor Freude — bei Marien? Bei meiner Maria?

Ja! — fuhr mein Prinzipal fort — Bei Ihrer Maria! Auch sie weiß es schon und ist glücklich, und es wird nur von Euch abhangen, wenn der Myrtenstock im Garten seine Zweige geben soll zum Brautkränzlein.

O, so schimmert denn auch mir noch — jubelte ich — und Marien ein freundliches Abendroth auf Erden? So ist es denn wirklich wahr, daß ich fortan ganz und gar leben soll im kühlen Hause, im dunkeln, schattenvollen Garten?

Wirklich! — schloß mein Wohlthäter, und schon den Tag drauf war meine feierliche Installation.

Geführt von einem Rathsdeputirten zur

Rechten, von meinem Herrn zur Linken zog ich nach dem Spittel.

Da empfingen mich seine Bewohner, alle stattlich geputzt, die zitternden, lächelnden Greise mit freundlichem Händedrucke — sie kannten mich ja schon alle — und die Verrückten streueten Blumen. Der Kommerzienrath im grünen, langen Pelze — wie immer, seit er sich, wie er sagte, auf einer Fußreise über das Eismeer und den Nordpol totaliter verkältet, obschon er sich im neun und achtzigsten Grade der Breite, bei einem freundlichen Gastwirthe, der sich da auf dem Rücken eines Kraken etablirt uud eine Restauration angelegt, eine warme Biersuppe kochen lassen — hielt seine hohe Segelstange mit den bunten, flatternden Wimpeln und rief: O, schönster Tag meines Lebens, an welchem ich mit meinen glücklichen Augen, in sieghaftem Einzuge zu seiner Residenz den großen Rajah erblicke, mit dem ich bei Kabul auf dem Elephanten gefrühstückt und Schokolate getrunken? — Willkommen mein Schatz! — lachte das Mägd-

lein mit der weißen Rose. Willkommen! schrieen und murmelten Alle.

Nur Maria fehlte. Das wußte ich ihr Dank, denn die schwebte ja hoch über allen diesen. Sie gehörte nicht zu ihnen, und drinnen — davon war ich überzeugt — harrete sie ja doch meiner mit Sehnsucht und Liebe. Hatte sie nicht schon den Tag vorher mein Gemach stattlich aufgeputzt, und mir den vollen Becher mit Astern auf den Tisch gesetzt und lächelnd dabei gesagt: Siehe, diese herrlichen Veilchen, Jeremias! Du denkst vielleicht, es sind Blumen des Herbstes und grämst Dich, daß nun bald der Winter komme, wo Du schlafen mußt, und ich. Glaube den täuschenden Augen nicht! Es sind Veilchen, blaue, duftende Märzveilchen! liebliche Kinder des Frühlings, die Boten, welche uns die wiederkehrende Jugend verkünden!

Aber aus seiner Zuckertonne erhob sich der Magister David mit halbem Leibe und perorirte:

Laßt, eh wir unsre Andacht schließen
— Ihr lieben Christen! — Eure Thränen fließen,

daß alles gar so eitel ist.
Wir werden alt und schwach, geboren kaum.
Des Lebens Jugend schwindet wie ein Traum,
aus dem nun wieder neue Träume sprießen,
die all' im letzten Schlafe man vergißt.
Doch eben, daß das Träumen und das Wähnen
nicht ewig dauert, trockne Eure Thränen.
Ich selbst — Lutherus, wie Ihr wißt —
ich habe seit dreihundert Jahren
des Schicksals Wechsel auch erfahren,
und nach des Lebens irrem Lauf,
der kühle Spittel nahm mich auf,
der freundlich, still und frei ist von Beschwerde,
wie sein Herr Bruder unten in der Erde,
den man das Grab heißt. Wie des Meeres Welle
in tiefer Menschenbrust auch schäumt und wogt;
der Sturm verbraus't, die Nacht wird sternenhelle,
wenn lächelnd Euch an seiner stillen Schwelle
Freund Klapperbein empfängt — der Spittelvogt.
Und Fürstenmäntel wie der Bettler Kittel,
sie müssen alle in den Spittel!
Denn alle gingen, die da kamen,
und aus ist meine Predigt. Amen!

Ende des achten Bandes.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

enthann

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Weisflog, Carl

Phantasiestücke und Historien

Bd.: 8

Dresden (1826)

P.o.germ. 1564 f-8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10122902-7